

RUNDBRIEF

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.

Nr. 87/12

Februar 2012

Jahrestagung und Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerkes 10.-12. Februar 2012 in Berlin



© Oliver Hasenkamp

Zweite Vorsitzende Steffi Kornder, erste Vorsitzende Julika Meinert und Versammlungsleiter Eckart Garbe (im Bild v.l.) führten durch die Mitgliederversammlung am Sonntagvormittag im CVJM-Jugendgästehaus in Berlin. Vorstand und Mitglieder des Pazifik-Netzwerkes diskutierten engagiert die Perspektiven und Planungen des Vereins für 2012/2013. Ausführlich berichtet Maja Messner in diesem Rundbrief von der gelungenen Veranstaltung in Berlin, deren Highlights am Samstag die Jahrestagung zum Thema „Samoa: 50 Jahre Unabhängigkeit – Herausforderungen an einen pazifischen Inselstaat“ und eine „Fiafia Night“ in samoanischem Stil waren.

Editorial

Liebe Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

viele von uns haben sich im Februar getroffen, einige wieder, andere zum ersten Mal – mit über 70 Teilnehmern waren jedenfalls die Kapazitäten des Gästehauses erreicht und unsere Jahrestagung sehr gut besucht! Ich freue mich jedes Mal wieder, wenn ich neue Gesichter zu bekannten Namen kennen lerne, Gäste überreden kann, nun auch endlich Mitglied im Netzwerk zu werden, und unter Menschen bin, die sich für das gleiche begeistern können, wie ich: Ozeanien und seine Bewohner.

Bei unserer Jahrestagung vom 10. bis 12. Februar in Berlin stand Samoa im Fokus, das 2012 den 50. Jahrestag seiner wiedererlangten politischen Unabhängigkeit feiert. Die „Herausforderungen an einen pazifischen Inselstaat“, so das Thema der Tagung, stammen aus unterschiedlichsten Bereichen: Auf politischer Ebene konkurrieren nicht nur der moderne Staat und das traditionelle *matai*-System, sondern auch hinter- oder vordergründig agierende externe Akteure, wirtschaftlich treffen die Anforderungen der globalisierten Marktwirtschaft auf den kleinen Inselstaat, kulturell spielen die Einflüsse der zahlreichen Samoaner, die *overseas*, meistens in Australien, Neuseeland und den USA leben, eine große Rolle.

Was nach den Vorträgen, Fragerunden und Diskussionen kam, hat das Wochenende nicht weniger bereichert: Die *Fiafia Night*, bei der wir mit einer erfreulich großen Zahl von in Deutschland lebenden Pazifikinsulanern mit Musik und Tänzen, Kava und Tala-noa pazifische Lebensfreude in Berlin genießen konnten. Viele der Samoanerinnen und Samoaner zeigten sich glücklich, dass es einen Verein wie das Pazifik-Netzwerk in Deutschland gibt, der ein Forum für Themen und Anliegen Ozeaniens sein will, aber auch mal zu Siva und Kava einlädt. „Danke, dass ihr ein Auge auf den Pazifik und seines Länder habt“, schrieb einer unserer Tagungsteilnehmer aus Samoa nach dem Wochenende sinngemäß in einer Email. Und ganz ehrlich: Die Veranstaltungen des Netzwerks machen mir nicht nur wegen der informativen Vorträge, spannenden Diskussionen und des leckeren Essens Spaß, sondern auch, weil ich hier das gute Gefühl habe, mit meiner Begeisterung, meiner Sorge, meinem Eintreten für Ozeanien in guter Gesellschaft zu sein.

Doch nicht nur, was auf, sondern auch was vor und nach der Tagung in Berlin passierte, ist für uns von Bedeutung. An dieser Stelle möchte ich gerne auf eine Veränderung im Vorstand hinweisen, die sich auf der Mitgliederversammlung ergeben hat: Wir haben nun, zusätzlich zu den drei regulären und einem assoziierten, ein fünftes Mitglied im Vorstand. Oliver Hasenkamp, Student in Potsdam, ist seit Februar als assoziiertes Vorstandsmitglied vor allem für den Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Vereins zuständig, den wir nun zügig auf- und ausbauen wollen. Ich freue mich, dass wir mit Oliver einen engagierten Mitstreiter gefunden haben!

Mit pazifischen Grüßen!



Julika Meinert
Erste Vorsitzende Pazifik-Netzwerk e.V.
Julika.Meinert@pazifik-netzwerk.org

Inhaltsübersicht

Liebe Leserinnen und Leser dieses Rundbriefes,

vorne, in der Mitte und hinten – „Samoa“ zieht sich als roter Faden durch diesen Rundbrief. Titelbild und Bild des Tages auf der Rückseite dieses Rundbriefes erzählen vom Höhepunkt in den zurückliegenden drei Monaten: Die Mitgliederversammlung und Jahrestagung des Pazifik-Netzwerks im Februar in Berlin, die facettenreich das Thema „Samoa: 50 Jahre Unabhängigkeit – Herausforderungen an einen pazifischen Inselstaat“ beleuchtet hat und von Maja Messner in einem ausführlichen Artikel (Seite 20) gewürdigt wird.

Marion Struck-Garbe löst ihr Versprechen aus dem letzten Rundbrief ein und vertieft das Thema „Landnahme in Ozeanien“ in dieser Ausgabe. Ebenfalls in den pazifischen Raum entführen uns Dr. Gabriele Richter, die ein Semester an der Universität in Port Moresby (PNG) gelehrt hat, und Janina Pawelz, die in der Demokratischen Republik Timor-Leste unterwegs war um Informationen für ihre Magisterarbeit zu sammeln.

Die Rubrik „Rezensionen“ ist auch dieses Mal wieder gut bestückt mit vier Buchrezensionen und der Kritik eines Fachmanns an dem Gesellschaftsspiel „Hawaii“.

Warum die Diskussion um den INF-Vertrag heute aktuell ist, „erklärt“ Wolfgang Schlupp-Hauck in der dafür vorgesehenen Rubrik auf Seite 35 und lädt zu verschiedenen Aktionen ein.

„Samoa“ auch im Feuilleton: „Wild Dogs Under My Skirt“ - ein Gedicht der samoanischen Autorin Tusiata Avia.

Lassen Sie sich von den zahlreichen Ausstellungs-, Veranstaltungs- und Büchertipps einladen, Ihre Freizeit aktiv und informativ zu gestalten. Besuchen Sie z.B. die Sonderausstellung „Schädelkult. Kopf und Schädel in der Kulturgeschichte des Menschen“ in Mannheim, über die Dr. Gabriele Weiss auf Seite 52 ausführlich und wissenschaftlich fundiert berichtet.

Eine anregende Lektüre und einen beschwingten Frühlingsanfang wünscht

Heike Gröschel-Pickel

Heike Gröschel-Pickel, Redakteurin



Inhaltsverzeichnis

Editorial	2
<i>Julika Meinert</i>	
Inhaltsübersicht	3
<i>Heike Gröschel-Pickel</i>	
Inhaltsverzeichnis	3

Berichte aus dem Pazifik

Graun em Laif (Land ist Leben) – Landnahme in Ozeanien..... 5
Marion Struck-Garbe

Vom Vorwurf der Faulheit 10
 Ein Semester als Dozentin an der Universität von Papua-Neuguinea
Gabriele Richter

Reisebericht

Timor-Leste: Zwischen Jugendgangs und Luxus..... 15
Janina Pawelz

Tagungs- und Veranstaltungsberichte

Globales Lernen und Bildung für nachhaltige Entwicklung in Hessen..... 18
Rudolf Welter

Jahrestagung des Pazifik-Netzwerks 20
 Samoa: 50 Jahre Unabhängigkeit - Herausforderungen an einen pazifischen Inselstaat
Maja Messner

Bericht aus anderen Organisationen

Netzwerkmitglied im Hamburger Integrationsbeirat 23
Marion Struck-Garbe

Rezensionen

Braun/Brickwede/Held/Neugebohrn/von Uexküll: Kriege um Ressourcen - 24
 Herausforderungen für das 21. Jahrhundert
Matthias Forell

Henning Blatt: Pacific Islands Forum - 27
 Eine völkerrechtliche Annäherung an Institutionalismus und Regionalismus in Ozeanien
Oliver Hasenkamp

Anthony J. Regan: Light Intervention. Lessons from Bougainville. 29
Roland Seib

Gabriele Cavellius: Papua-Neuguinea – Leben im Regewald 32
 Todeszauber, Busencheck, beheizte Klaviere und eine christliche Ohrfeige
Lieselotte Janetzky

Gesellschaftsspiel: Hawaii 33
Udo Bartsch

Erklärt!

Warum die Diskussion um den INF-Vertrag heute aktuell ist - 35
 Abrüsten, nicht Modernisieren
Wolfgang Schlupp-Hauck

Feuilleton

Tusiata Avia: Wild Dogs Under My Skirt 38

In Memoriam 39

Nachruf zum Tode des Historikers Hank Nelson
Gabriele Richter

Regionale Treffen von Pazifik-Interessierten	39
Nachrichten aus dem Verein	40
<i>Steffi Kornder und Julika Meinert</i>	
Neues aus der Infostelle	42
<i>Julia Ratzmann</i>	
Termine	43
Neue Medien in der Präsenz-Bibliothek der Pazifik-Infostelle	48
Neue Bücher/Audios/DVDs im Handel	49
Internet-Tipps	51
Tipps für den Wochenendausflug	
Dauerausstellung „1:1 Riesen der Meere“ im Ozeaneum Stralsund	51
Ausstellung „Schädelkult. Kopf und Schädel in der Kulturgeschichte des Menschen“. Reiss-Engelhorn-Museen, Mannheim	52
<i>Gabriele Weiss</i>	
Impressum	55
Bild des Tages	
Fiafia Night zum Abschluss der Jahrestagung 2012 in Berlin	56



Berichte aus dem Pazifik

Graun em Laif (Land ist Leben) Landnahme in Ozeanien

Das Phänomen Landraub oder Land Grabbing wird aktuell viel diskutiert und beschreibt den Ansturm auf fruchtbares Ackerland durch zumeist private oder staatliche, ausländische Investoren oder durch den Finanzsektor überwiegend in den Ländern des Südens. Beteiligt sind also Agrarkonzerne, Nationalstaaten und Händler von Agrarfonds, die mit dem Anbau von Energiepflanzen, Grundnahrungsmitteln oder mit dem Land als Geldanlage Gewinne erzielen wollen.

Bei diesen Geschäften ist Afrika meist im Fokus des Interesses. Hier soll das Augenmerk auf zwei Beispiele aus dem pazifischen Raum gerichtet werden. Außerdem geht es darum, den Begriff Landnahme näher zu definieren.

Landnahme ist nicht neu, sie hat eine lange Tradition, die zum Teil bis in die Kolonialzeit zurück reicht. Neu sind die Dimension und die Geschwindigkeit mit der in den vergangenen Jahren transnationale Verträge über landwirtschaftliche Großinvestitionen von mehreren tausend Hektar Land ausgehandelt wurden. 227 Millionen ha (ca. die Größe Westeuropas) wurden seit 2001 in den Entwicklungsländern verpachtet oder verkauft.¹

¹ www.oxfam.org/grow, Oxfam Briefing Paper: Land and Power. The growing scandal surrounding the new wave of investments in land. 22.9.2011

Ein Bündel von Ursachen hatte den Landhunger ausgelöst. Die wichtigsten sind der Preisanstieg bei den Grundnahrungsmitteln 2007/2008, ein hoher Ölpreis und die Klima- und die Finanzmarktkrise.

Die Nahrungsmittelverteuerung hat den kapitalstarken Schwellenländern ihre Abhängigkeit von globalen Märkten deutlich gemacht. Da sie selbst nicht über genügend fruchtbaren Boden verfügen, versuchen sie Grundnahrungsmittel für den eigenen Bedarf auf ausländischen Böden zu produzieren (dazu gehören u.a. China, die Golf Staaten, Korea, Indien, Japan). Der hohe Ölpreis und die Klimakrise haben die Nachfrage nach Agrosprit (fälschlich Biodiesel oder –sprit) in die Höhe schnellen lassen, so dass der Anbau von Energiepflanzen gewinnbringend erscheint. Kraftstoffe aus nachwachsenden Rohstoffen gelten als klima-freundliche Alternative und sollen die Abhängigkeit von fossilen Kraftstoffen reduzieren. Der Ausbau der Agrartreibstoff-Produktion und die Agrosprit-Politik der EU haben zwar zu vermehrtem Landraub beigetragen, insgesamt wird aber nur ein Viertel der Landnahmeflächen für den Anbau von Energiepflanzen genutzt.²

Begriffsklärung:

Land Grabbing, Land rush, Landnahme, Landraub o. „off-shore farming“ bedeutet großflächigen Landerwerb in den Ländern des Südens durch ausländische Investoren um Nahrungsmittel oder Energiepflanzen für den Export anzubauen. In vielen Fällen werden bei der Landnahme Landrechte von Kleinbauern verletzt.

Und schließlich suchte überschüssiges Kapital nach neuen langfristigen Investitionsmöglichkeiten mit hoher Rendite. Spekulationsmöglichkeiten spielen ebenfalls eine Rolle; ein potenzieller Anstieg der Landpreise stellt einen zusätzlichen Anreiz für Investitionen dar. Ackerland wird zur attraktiven Geldanlage.

Ausgangspunkt für die Förderung von Großverpachtungen oder –käufen ist die Annahme, dass die in den letzten Jahren vernachlässigte ländliche Entwicklung durch großflächige Ländereien verbessert oder zumindest durch sie ein positiver Nebeneffekt erzielt werden könnte.³ Rein hypothetisch ist das so, dass verstärkte ausländische Investitionen in landwirtschaftlich genutzte Flächen förderlich sein könnten. Mit verbesserter Anbau- und Erntepaxis, neuen Technologien und neuen Pflanzen, Ausbau der Infrastruktur, Schaffung von Arbeitsplätzen wäre es möglich, für Entwicklung in strukturschwachen Regionen und für Ernährungssicherheit zu sorgen.

In der Realität scheint es aber so zu sein, dass es den Investoren vor allem um den Gewinn oder ihre Eigeninteressen geht und die Plantagen tendenziell zur Verschlechterung der Lebensbedingungen der lokalen Bevölkerung führen. Die lokalen Produzenten werden verdrängt, marginalisiert und auf ihrem ehemaligen Landeigentum nur mehr noch geduldet. Mit dem Zugriff auf das Land verlieren sie ihren Lebensunterhalt. Zudem steigen die lokalen Nahrungsmittelpreise, was die Ernährungssicherheit gefährdet. Inhärenter Nachteil von Großprojekten ist, dass sie meist als Monokulturen viel Kunstdünger und chemisches Pflanzenschutzmittel benötigen und einheimische Artenvielfalt zerstören. Nach ein paar Jahren bleibt der einheimischen Bevölkerung nichts als eine zerstörte Umwelt.

Das vorherrschende Modell des Landerwerbs/der Landpachtung benachteiligt die Kleinbauern und rechtfertigt den Begriff Landnahme bzw. Landraub. Alternative Land-

² Pangea, Land Grab Refocus, Roots and possible demise of land grabbing, December 2011, S. 4

³ Geteilt wird diese Annahme z.B. von der Weltbank, vom The International Institute for Economic Development, International Fund for Agriculture Development

Management Modelle die anstreben, dass die Menschen ihre Lebensmittel selbst produzieren, werden in der Regel nicht umgesetzt.

Einerseits gibt es einen Hoffnungsschimmer für positive Anpassung bzw. Veränderung. Die Weltbank hat Spielregeln entwickelt, um Agrarinvestitionen sozial verträglicher und nachhaltiger zu gestalten, welche die Investoren freiwillig befolgen sollen. Ob diese sich daran halten ist fraglich. Aber seit das Thema in den Medien präsent ist, besteht immerhin ein vermehrter Druck auf die Regierungen und Investoren, größere Transparenz herzustellen.

Andererseits wächst aktuell die globale Nachfrage nach der knappen Ressource Agrarland. Neuen Investoren z.B. aus der Golfregion einerseits und das anwachsende Bevölkerungswachstum, steigende Nachfrage nach Nahrungs- und Futtermitteln, der Klimawandel und Bodenerosionen andererseits tragen dazu bei, dass der Ansturm auf fruchtbares Land längerfristig so massiv bleiben wird.

Zwei Beispiele aus dem pazifischen Raum

Merauke Integrated Food and Energy Estate (MIFEE) Westpapua/Indonesien⁴

Eines der letzten intakten Regenwaldgebiete im Süden der Provinz Papuas soll nach dem Willen der Regierung Indonesiens in ein riesiges 1.28 Mio. ha großes Landwirtschaftsprojekt umgewandelt werden: das Merauke Integrated Food and Energy Estate Projekt (MIFEE). Große Ländereien werden für ca. 90 Jahre an nationale und internationale Investoren verpachtet, z.B. Medco, Rajawali und die Genting Group aus Malaysia. Insgesamt 32–36 Firmen haben bereits Genehmigungen erhalten, um industrielle Plantagen anzulegen auf denen Reis, Mais, Zuckerrohr und Palmöl angebaut werden soll. Ein Teil der Flächen soll auch als Weideland genutzt werden. Das Programm wurde am 17.1. 2010 mit dem Slogan: „feed Indonesia and then the world“⁵ eingeführt und soll die Selbstversorgung Indonesiens mit Agrarprodukten und -energie sichern. Durch die Großinvestitionen soll die Region zu dem belebt und Arbeitsplätze geschaffen werden.

In der Realität wird jedoch weder der armen Region noch den Subsistenzbauern geholfen, sondern sie werden in die Verelendung getrieben: denn die indigene Bevölkerung wird enteignet und verdrängt. Vor der Landabgabe sollte eigentlich eine informierte und freie Zustimmung der ursprünglichen Landeigentümer erfolgen, dies ist aber noch nicht nationales Recht in Indonesien⁶ und bleibt somit bei dem Prozess der Landübernahme für die Kleinbauern intransparent, die Verträge mit den Verpflichtungen zur Verbesserung der Infrastruktur u.ä. nicht bindend für die Landnehmer. Durch die Zerstörung von ca. 88.800 ha geschütztes Waldland⁷ verlieren die dort lebenden Menschen ihre Lebensgrundlagen und ihren Lebensraum. Mehr noch, sie verlieren ihre Kultur, die eng mit der sie umgebenen Umwelt, dem Wald verbunden ist. Auf ein Leben als Tagelöhner in einer veränderten sozialen und natürlichen Umwelt sind sie denkbar schlecht vorbereitet.

Da die traditionellen Landrechte nirgends festgehalten und nicht gesetzlich geregelt sind, ist davon auszugehen, dass die ursprünglichen Landeigentümer nicht genügend (wenn überhaupt) Ausgleichszahlungen für den Verlust erhalten.

⁴ Westpapua gilt als Provinz Indonesiens, nachdem 1969 in dem sogenannten „act of free choice“ 1000 hand verlesener und bestochene Papuas einer Integration in Indonesien zugestimmt hatten.

⁵ <http://www.downtoearth-indonesia.org/story/global-land-grab-phenomen>

⁶ Mündliche Mitteilung Marianne Kluthe, am 21. Januar 2012 auf der Tagung:

Gegner des Projekts werden durch indonesische Sicherheitskräfte zum Verstummen gebracht.

⁷ http://news mongabay.com/2012/0216/greenomics_papua_miffee.html

Es ist davon auszugehen, dass dieses Riesenprojekt zahlreiche zusätzliche Arbeitskräfte (die Zahlen schwanken zwischen 4,6 bis 6 Millionen)⁸ benötigt, die Merauke, bei einer Bevölkerung von ca. 72.000 nicht stellen kann. Arbeiter aus anderen Teilen Indonesiens - auf der Suche nach Arbeit - werden sich dort mit ihren Familien ansiedeln. Dies könnte die ohnehin bestehenden sozialen und politischen Konflikte in Westpapua verschärfen, was wiederum die Präsenz von Militär und Polizei erhöhen und letztendlich in einer Gewaltspirale enden könnte.

Unter den Landpächtern sind auch die üblichen Verdächtigen aus der Abholzungsbranche, die zumeist mit Verwandten ehemaliger Machthaber und dem Militär (Kompases) verbunden sind.⁹

Fraglich ist, ob dieses Mammutprojekt neben dem schädlichen ökologischen Eingriff in die Region tatsächlich auch die Landwirtschaft entwickelt. In Kalimantan ist außer gigantischer Entwaldung nichts in dieser Richtung passiert, trotz vorheriger Zusagen. Zudem führen Großplantagen mit ihren Monokulturen und ihren zerstörerischen Technologien vielfach zum Verlust von Biodiversität und zementiert so die ökologische Destruktion.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass MIFEE ein politisch und ökonomisch motivierter Landraub ist und für die indigene Bevölkerung eher eine Bedrohung, denn ein Gewinn oder eine Chance für die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen darstellt. Die lokalen Gemeinden wurden nicht ausreichend konsultiert und die Menschen, die ihr Land und damit ihre Lebensgrundlage verloren haben, haben keine adäquate Kompensation erhalten.

Special Agricultural and Business Lease (SABL)

Papua-Neuguinea

1996 wurde in Papua-Neuguinea das Special Agricultural and Business Lease (SABL) eingeführt, ein Instrument, um die Landwirtschaft und das Land generell zu entwickeln.¹⁰ Laut Gesetz (land act) kann der Staat Land von traditionellen Landeigentümern pachten und es dann – gebunden an einen bestimmten Zweck, z.B. mit der Auflage das Land zu bewirtschaften - für 99 Jahre weiter an ausländische oder nationale Investoren weiter verpachten.

11 Prozent des Landes haben auf diese Art den Besitzer gewechselt, dabei handelt es sich zumeist um Wälder und nicht um Agrarland. Es ist fraglich, ob die Investoren nur nach Wegen suchen, wie sie an Papua-Neuguineas Urwälder kommen, um sie abzuholzen, oder ob sie tatsächlich das landwirtschaftliche Potenzial des Landes fördern wollen. Fatal für die Wälder ist, dass SABL ein totales Abholzen erlaubt, was im Gegensatz zur üblichen Vergabep Praxis steht, die nur Konzessionen für selektives Abholzen vorsieht. Die Export-Statistik aus dem letzten Jahr (2011) zeigt, dass der Export von tropischen Holzstämmen von 3,0 Millionen auf 3,5 Millionen Kubikmeter angestiegen ist. 19-20 Prozent¹¹ des Holzes kommen aus dem SABL. Es gibt Beispiele, die zeigen, dass einige der Investoren nur unter Druck bereit sind, das abgeholzte Land agrarwirtschaftlich zu nutzen.¹²

⁸ <http://www.gfvb.de/InhaltsDok.php?id=19486&highlight=miffee>

⁹ Siehe: Ginting, Longgena u. Oliver Pye, Resisting Agribusiness Development: The Merauke Integrated Food and Energy Estate in West Papua, Indonesia; Land Deal Politics Initiative, International Conference on Global Land Grabbing 6.-8. April 2011

¹⁰ Siehe auch : Landverpachtungen in Papua-Neuguinea, Rundbrief Nr. 86/11 S. 14-15

¹¹ www.radioaustralianews.net.au/stories/201202/3422221.html

¹² Siehe: act now! For a better Papua New Guinea. <http://actnowpng.org/> blog Einträge vom 9.-15. Februar

Sollte das Land z.B. für den Anbau von Palmöl genutzt werden, sieht Rosa Koian von der Bismark-Ramu-Group einen weiteren, speziellen Nachteil:

“New land acquisitions now are happening in forested areas. This means trees must be felled, causing CO2 emissions before bio-fuel can be produced to balance off the energy requirements in the north. People in Papua New Guinea need to keep their land for their own sustenance. But they have to make available for large plantation. And shifting from one form of energy source to another will not solve the climate crisis¹³.”

Das Geschäft mit dem Land unterliegt einer unübersichtlichen Gemengelage: korrupte Beamte, lokale Chiefs und Landerschließer versuchen gemeinsam, oft im geheimen Zusammenspiel, die Landeigentümer auszubeuten; Spekulanten, die auf einen erhöhten Ansturm auf fruchtbares Land hoffen, zerstrittene Clan-Rivalen und Politiker im Wahlkampf¹⁴ tragen dazu bei, dass viele Landverpachtungen unübersichtlich und intransparent sind und SABL in Verruf geraten ist.

Hinzu kommt, dass große Landfläche ohne Wissen und Zustimmung der Landeigentümer verpachtet worden sind, was zu Demonstrationen und Protesten führte. Hinzu kommt, dass innerhalb der Landeigentümer-Gruppe divergierende Einschätzungen und Meinungen zu der Pacht auftreten können. Zum Beispiel kam es in Pomio (East New Britain) zu einer Auseinandersetzung zwischen Befürwortern und Gegnern einer Abholzung für den Anbau Ölpalmen im Rahmen von SABL¹⁵. Im Sepik und in New Ireland kam es zwischen traditionellen Landeigentümern und den neu gegründeten Landeigentümer-Gesellschaften ebenfalls zum Streit, hier vor allem um ungleiche Verteilung der Einnahmen aus den Verpachtungen. Soziale Unruhen scheinen durch die SABL Maßnahme vorprogrammiert zu sein.

Um einen Überblick zu bekommen und zu schlichten, wurde im April 2011 eine Untersuchungskommission (Commission of Inquiry) eingerichtet. Seit sie ihre Arbeit aufgenommen hat, ist deutlich geworden, dass viele SABL-Projekte z.B. in der Western Province und im East Sepik schon im Vorfeld nicht ordnungsgemäß angeschoben wurden. Meist waren die traditionellen Landeigentümer bzw. die Menschen, die auf dem anvisierten Land leben, nicht oder nicht alle konsultiert worden bzw. die Zustimmung basierte nicht auf hinreichenden Informationen und/oder war nicht von der Mehrheit getragen. Betrogene oder enttäuschte traditionelle Landeigentümer versuchen unter Protest über die Commission of Inquiry die Pacht rückgängig zu machen. Die Verträge sind jedoch im Allgemeinen nach internationalem Standard abgeschlossen und kaum anfechtbar. Die daraus resultierenden Enttäuschungen können die Gefahr von Unruhen (oder schlimmeren Kompensationsanstrengungen) in den nächsten Jahren beträchtlich erhöhen.

Dr. Thomas Webster, Direktor des PNG National Research Institute sieht einen weiteren negativen Effekt: ...“the leases disempower and confuse villagers, undermining efforts to achieve meaningful land reform through the registration of customary land”¹⁶. Das traditionelle Landrechtssystem erschwert Eindeutigkeiten und trägt neben der im Land verbreiteten Anfälligkeit zur Korruption dazu bei, dass SABL im Wesentlichen nicht das leistet, was eigentlich von dieser Maßnahme erwartet wurde: wirtschaftliche Entwicklung, Förderung der Agrarwirtschaft, Schaffung von Arbeitsplätzen und Verbesserung der Infrastruktur. Was vielfach in den betroffenen Regionen bleibt, ist abgeholztes, zerstörtes Land, das nicht für den Lebenserhalt taugt.

¹³ Vortrag von Rosa Koian in Hamburg am 30.06.2011

¹⁴ Im Sommer 2012 ist Wahl

¹⁵ Filer, Colin, The Political Construction of Land Grab in Papua New Guinea, Pacific Discussion Paper Series, ANU, September 2011

¹⁶ act now! For a better Papua New Guinea. <http://actnowpng.org/pngs-great-land-grab-sparks-fightback> 14.10.2011

Die Beispiele zeigen, dass die landwirtschaftlichen Großprojekte nicht im Interesse der Bevölkerung des betreffenden Landes sind. Sie eignen sich nicht, die bäuerliche Landwirtschaft zu stärken, stattdessen schränken sie die Selbstversorgung der Menschen vor Ort ein. Das Recht auf Nahrung wird in Frage gestellt und zugleich etablieren sich Abhängigkeitsstrukturen je mehr Land an ausländische Investoren vergeben wird. Um die lange vernachlässigte Landwirtschaft zu fördern sollten Kleinbauern Unterstützung (z.B. in Form von günstigen Agrarkrediten) bekommen und Agrarinvestitionen verstärkt darauf geprüft werden, ob sie menschenrechtlichen, sozialen und ökologischen Standards gerecht werden.

Marion Struck-Garbe, Hamburg

• • • • •

Vom Vorwurf der Faulheit

Ein Semester als Dozentin an der Universität von Papua-Neuguinea

„Die Studierenden sind bloß faul“, meinte einer meiner Kollegen, als ich als Dozentin an der staatlichen Universität von Papua-Neuguinea gelehrt habe und in ihren Arbeiten meistens Zitate fand, die nicht als solche gekennzeichnet waren. Plagiatismus also. „Die Universitätsprofessoren an der staatlichen Universität in Port Moresby sind alle faul“, meinte ein anderer Kollege. Meistens kommen sie gar nicht erst zu ihren Lehrveranstaltungen und veröffentlichen tun sie auch nichts. (Mit der Ausnahme des eigenen Fachbereichs, bei dem es anders ist.)

Wie Toni Morrison in ihrem Buch „Paradies“ werde ich nicht auflösen, ob diese Kollegen Papua-Neuguineaner waren oder „Weiße“. Oder in verteilten Rollen? Was mich hier interessiert ist die Rede von der Faulheit. Die taucht immer dann auf, wenn sich einem nicht erklärt, warum Wichtiges nicht angepackt wird. Und bin ich nicht auch in dieser Redeart fest verankert? Als ich letztes Jahr im Frühjahr ein Semester lang an der Universität von Papua-Neuguinea (UPNG) gelehrt habe, war mein üblicher Verdächtiger (wie immer) die Univerwaltung. Auch beim dritten Besuch haben sie mir dort bestätigt, dass meine Wand nass sei und das nicht so gut sei mit den Steckdosen, die brezelnde Geräusche von sich gaben. Getan haben sie nichts.

Das Problem mit dieser Rede ist natürlich erst einmal, dass der Vorwurf in alle möglichen Richtungen gedreht werden kann. Wenn man sich die wirklich prekäre Unterausstattung der Universität in der Hauptstadt ansieht, gibt es viele, die hierfür verantwortlich sind. Und korrekter Weise sollte man mal chronologisch und von vorne anfangen, anstatt über die Universität heute herzufallen. Vorne wäre zum Beispiel die Gruppe derer, die die Universität aufgebaut haben: die Kolonialregierung. Eine ehemalige Studentin der UPNG, Abia Tamate, hat es so aufgedrückt: „Australien hat uns nicht die ausreichende Bildung gegeben. Haben sie nicht! Schau, die Briten haben Fidschi 50 Jahre gegeben, bei uns waren es nur 30 (...). Sie wollten, dass es mit der unabhängigen Regierung schnell geht. Sie haben keinen guten Job gemacht und es macht mir auch nichts aus, das zu sagen. Sie haben das Baby zu früh von der Brust genommen, noch bevor das Baby wirklich laufen konnte. Wir sind unterernährt. Was die Bildung und die unabhängige Regierung angeht. Daher gehen wir ständig zurück nach Australien und nach Singapore und wo nicht alles, um zu studieren.“ Abia Tamate hatte in den frühen 1970ern studiert. Der Student Kora Vaiuma hat sie im Rahmen eines meiner Kurse als Zeitzeugin interviewt. In ihrem Statement klagt sie Australien an, dass es nicht genügend in die Bildung investiert habe. Nicht nur das „Baby“ Staat, sondern auch das „Baby“ Bildung hat sich nicht so entwickeln können, wie das einmal vermittelt und auch geglaubt wurde. Zwar wurde eine Elite in kürzester Zeit ausgebildet, um diverse Positi-

onen in einem modernen Staat zu besetzen, aber von einer traditionsreichen Intelligenzija, die sich selbstreproduziert, kann man da nicht sprechen. Die Universität von Papua-Neuguinea (UPNG) kann in drei Jahren gerade einmal auf 50 Jahre zurückblicken.

Und sollten wir uns als Deutsche jetzt zurücklehnen, die Arme verschränken und Australien den schwarzen Peter zuschieben? Dann lohnt es sich wahrzunehmen, dass Deutschland trotz seines kolonialen Erbes im Land überhaupt keine Förderung der staatlichen Hochschulbildung betreibt. Programme wie das australische Programm, über das ich nach Papua-Neuguinea gegangen bin, gibt es nicht. Vielleicht ließe sich da etwas über deutsche Lektorenstellen machen, aber ein breites Programm, auf dem vielleicht zeitgleich mehrere Dozierende an der Universität sind, gibt es nicht. Zum Vergleich: Ich war mit zeitweise zwei weiteren Dozenten an der UPNG. Einer davon, ein neuseeländischer Politikwissenschaftler, lebt und arbeitet schon mehrere Semester auf dieser ehrenamtlichen Basis vor Ort. AusAID finanziert dieses Programm zwar, aber es werden keine AusAID Gehälter gezahlt. Als Geisteswissenschaftlerin mit Fokus auf PNG-Geschichte war es für mich schwieriger, in das Programm zu kommen, was auch nur möglich war, weil ich an der Universität in Canberra Fürsprecher hatte. Ohne diese Kollegen und dieses Mindestmaß an organisatorischem Rahmen wäre meine Zeit an der UPNG kaum möglich gewesen. Sicherheit ist ein wichtiges Thema in der Hauptstadt und es muss Leute vor Ort geben, die darauf ein Auge haben und verpflichtet sind, sich darum zu kümmern. Da wir Deutsche nicht einmal mehr einen Botschafter in Papua-Neuguinea haben, sind solche Strukturen einfach nicht mehr vorhanden, was Bände über unser Verantwortungsgefühl gegenüber unserer ehemaligen Kolonie Deutsch-Neuguinea spricht. Von einem Goetheinstitut, kann man da nur träumen, auch wenn es immerhin ein Institute Francaise gibt.

Mein Semester an der UPNG

Bevor ich auf die „Faulheit“ der Studierenden und Lehrenden an der UPNG eingehe, einige Worte zu meiner Situation dort. Da ich nicht auf einer Stelle von AusAID im Land war, war meine Unterbringung wesentlich einfacher. Mit anderen Worten, ich bin wie andere Lehrende an der UPNG auch untergebracht worden, und zwar auf dem eingezäunten Gelände, wo sich Universitätshäuser für Lehrende befinden, die für viele der einzige finanzielle Grund sind, überhaupt an der UPNG arbeiten zu wollen. Der Wohnraum an der UPNG ist fast kostenlos, während die Mieten in Port Moresby für normale Menschen unbezahlbar sind.

Für mich war diese Unterbringung hart aber wichtig. Natürlich hätte ich mir gewünscht, dass ich nicht ausgerechnet in dem Gebiet gelebt hätte, wo es fast jede Nacht Stromausfall und damit keine Klimaanlage gab. Natürlich war ich nicht begeistert von den vielen Ratten und Kakerlaken bei mir im Haus, oder von den Explosionen und Schüssen nebenan am Tor, aber mir ist dadurch der Kontext klar geworden, in dem das Leben auf dem Campusgelände für Lehrende stattfindet. Beim Schein von batteriebetriebenen Lampen (oder gar Kerzen, wie am Anfang) 40 Seminartexte zu lesen, ist auch kein Spaß. Und ich war alleine, hatte keinen Fernseher und meist viel Zeit, mich auf meine Arbeit zu konzentrieren. Für Autofahrten musste ich Kollegen fragen (sprich: für einen normalen Einkauf), aber den Weg zum zentralen Campus und später auch mehr konnte ich zu Fuß laufen, wenn andere mit mir mitgingen. Es war immer ein wenig wie „auf den Bus warten“, nur dass ich morgens und abends eben auf größere Gruppen von (meist) Frauen gewartet habe, mit denen ich nebenbei auch noch viel Spaß hatte. Ansonsten war ich aber eben auf die Fahrdienste von Kollegen angewiesen. Ich war neu in der Hauptstadt und wusste, dass das Programm gefährdet sei, wenn mir etwas passieren würde. Als ich vor Jahren schon einmal kurz in Port Moresby war, bin ich mehr Straßen in der Stadt als diesmal abgelaufen. Zugleich habe ich aber auch meine Sportkurse mit den angestellten Frauen der Uni genossen: Zumba. Und eben auch spannende Unternehmungen.

Meine Lehrveranstaltungen im Fach Geschichte waren ohnehin das Beste: „Oral History (d.h. erzählte Geschichte)“ und „PNG History - sources and methods“ (PNG Geschichte - Quellen und Methoden). Vor allem der Kurs „Oral History“ wurde immens positiv von den 40 Studierenden aufgenommen. Weniger weil ich ihnen einen Überblick in Geschichtsschreibung und Interviewtechniken gegeben habe.

Es waren eher die Extraaufgaben, die sie begeisterten. So haben beispielsweise die Studierenden mit Angehörigen der heutigen Elite Interviews über die Geschichte von UPNG machen können. Für viele war das sehr wichtig zu lernen, mit „wichtigen“ Personen zu reden. Das andere, was sie begeisterte, war, dass ich Kontakte zum Theaterstudiengang aufgenommen hatte und über diese Schiene auch Darstellendes Spiel mit in den Kurs kam.

Der Theaterlehrer Motzi David (aus dem Chimbu) hat mit den Studierenden Ausschnitte aus den Interviews eingeübt, die dann vor laufender Kamera dargestellt wurden. Die Studierenden haben sich vor Begeisterung für diesen Teil kaum eingekriegt, bei dem ich für ein paar Wochen auch von dem australischen Historiker Jonathan Ritchie unterstützt wurde. Das Engagement der Studierenden bei diesem Teil der Veranstaltung war großartig. Deren Netzsäcke (Bilums), Geschenke nach der Notenvergabe, haben einen besonderen Platz bei mir.

Der andere Kurs zu „PNG History - sources and methods“ war kleiner und dort haben Studierende in höheren Semestern die Geschichte ihrer Gegend in den Archiven und Bibliotheken der Hauptstadt recherchieren gelernt. Beide Kurse wurden von meinen Kollegen im Department als Kernkurse bezeichnet, aber trotzdem sind sie schon seit Jahren nicht mehr gelehrt worden. Es fanden sich einfach keine kompetenten Bewerber, die auch kommen wollten. Der letzte geeignete Bewerber wollte einfach mehr Geld, nachdem er für AusAID wesentlich mehr verdient hatte. Ohne einen besseren Lohn wäre es für ihn besser in seinem Dorf zu bleiben. (Auch ich konnte mich trotz der Bitten nicht dazu durchringen, mich auf diese Stelle zu bewerben.)



Als Dozentin in PNG © G. Richter

Faulheit?

Genug von meiner Zeit. Komme ich zum Thema Faulheit. Wie in Deutschland wird die Universität vom Faulheitsdiskurs dominiert, aber unter welchen immensen Schwierigkeiten an der UPNG überhaupt noch gelehrt wird, sollte klar sein.

Wer den Lehrenden an der UPNG vorwirft, sie seien faul, der verkennt die Situation, in der diese leben und arbeiten. Das fing mit der Internetverbindung an. Es war unendlich schwer, überhaupt an der Universität einen funktionierenden Internetanschluss zu bekommen - nicht nur für eine kurzzeitig Externe wie mich. Mal lag es am Kabel, mal am Computer. Und wenn ich ein Foto herunterladen wollte, hatte ich besser eine Zeitung mit dabei: 20 Minuten ablenken. Das Problem mit dem Internet werden vielleicht diejenigen verwerfen, die noch ohne Internet forschen mussten und konnten. Doch kann man ohne Bücher forschen? In den 1980er wurde den Universitätsangestellten das Computersystem für die Katalogisierung als das Allheilmittel angekündigt und dann „geschenkt“. Danach wurden die Kataloge vernichtet, weil derjenige, der das Computersystem eingeführt hat, den alten Katalog für unnötig erklärte. Sein Glaube an die Technik half aber niemandem auf. Man findet Bücher nur noch mit Glück oder einem guten Gespür für den Tippfehler im Computersystem. Wenn das Buch nicht erst in den 1990ern erschienen ist; dann ist es in der Regel ohnehin zu „jung“ für die Bibliothek. Wirklich angeschafft wurde nur bis in die späten 1980er.

Hat man irgendwo her das Geld für Buchbestellungen, kann man der Post an der UPNG leider nicht trauen (von meinen sieben Briefen kam alleine der an meine Mutter an und Kollegen beklagten, dass sie über Monate schon keine Post mehr geliefert bekamen). Archivmaterialien zu finden ist meist viel einfacher in Canberra zu erledigen. Und die verlässlichste Quelle ist Google Books, wenn man sich privat Internetkarten für einen USB-Stick für eine kabellose Verbindung leisten kann (und sie auch gerade funktioniert), oder in den großen Hotels ans Internet kommt und dort per Gigabyte bezahlen kann. Um per Google Books an der Universität anzusehen, muss man wohl einen Tag am Computer verbringen. Und selbst, wenn man privilegiert ist und viel Geld hat, wird man auf einen Internetanschluss über Monate warten, wie ich bei AusAID Angestellten sehen konnte. Und was für Geisteswissenschaftler gilt, gilt auch für die anderen. Kann man arbeiten, wenn die Geräte im Labor auf wahrhaft wackligen Füßen stehen? Dann kostet es Zeit Menschen zu finden, die einem an der Uni technisch weiterhelfen (d.h. Computer oder Raum). Wenn man sie gefunden hat, muss man sicherstellen, dass auch etwas passiert. Und dann muss man mit dem Frust fertig werden, wenn das alles umsonst war. Und wie ist das mit Handwerkern für die Unterbringung auf dem Campus? Meine Erfahrungen dabei haben mich an Geschichten aus der DDR erinnert, wo man alles entweder selber machte oder gegen irgendetwas eintauschen musste. Dann der Ausfall von Strom oder Wasser - über ganz Ostern gab es kein Wasser vom Wasserhahn. Obendrein sollte man gerade gut mit den Fragen nach Hilfe umgehen - als außenstehende Ausländerin sowie als Lokale(r). Und für die allermeisten ist ihre Familie eben auch wichtig.

Das kostet alles Zeit und Überlegung. So, und nachdem all dies eben doch anders ist als an einer durchschnittlichen westeuropäischen Universität, sollte der Lehrkörper bitte forschen und innovative Ideen hervorbringen? Diese Erwartungshaltung geht vollkommen an der Realität vorbei. Wir sollten alle diejenigen Lehrenden bewundern, die sich trotzdem noch für die Studierenden interessieren. Und erst recht die wirklich Engagierten! Soweit ich das einschätzen kann, leisten Lehrende wie „Dean“ Betty Lovai (Social Work), August Kituai (Geschichte) und Nicholas Garnier (Ethnologie, UPNG Angestellter aus Frankreich) wirklich Enormes - neben all den anderen sozialen Verpflichtungen, die ein Leben in PNG mit sich bringt.

Bei den Studierenden sieht es nicht viel anders aus. Wenn von lehrender Seite der Vorwurf der Faulheit kommt, bin ich zwar auch geneigt, selber zu schimpfen, aber ein Blick in deren Leben macht das Bild auch hier komplizierter. Konflikte zwischen den ethnischen Gruppen, eine hohe Rate von Studentinnen-Schwangerschaften (inklusive häufiger Abtreibung- mir gegenüber wurden Schätzungen zwischen 40 und 70 Prozent gegeben! Ein Thema für sich!), kein erreichbarer Fernseher, stundenlanges, oftmals erfolgloses Anstehen für den Computerraum, keine offiziell erlaubte Freizeitgestaltung neben Kirche und Sport und obendrein noch das Gefühl, an der falschen, da schlechten, Uni zu studieren! Denn seit einiger Zeit geht auch noch das Gerücht um, dass in AusAID Kreisen UPNG eigentlich als eine völlig desolate Institution gilt und eine Ausbildung dort nichts wert sei. Egal wie dieses Bild in die Öffentlichkeit gekommen ist, es bleibt bei den Studierenden das Gefühl, die internationalen Standards nicht zu erreichen. Mehrmals wollten meine Studierenden wissen, welche internationalen Standards denn eigentlich gelten. Und das wiederum hat auch etwas mit dem Gefühl zu tun, das sie eigentlich wie australische Studierende sein sollten. Und eben nicht wie PNG Studenten - mit ganz eigenen Stärken und eben nicht nur Schwächen.



Vor dem Tutorium © G. Richter

Ein besonders ausgeprägter nationaler Stolz ist heute im Vergleich zu früher kaum noch zu finden. Stattdessen die Abhängigkeit von australischen Stipendien und der Wunsch, nach Australien gehen zu können. Die Studierenden sind obendrein in den Veranstaltungen auch zu viele (meist 100+), um eine wirkliche Förderung zu erfahren. Die Förderung, die viele Ehemalige noch bis in die 1990er hinein miterleben durften, ist Geschichte. Und es ist der Verdienst von UPNG Buchladenleiter John Evans, das einige von den bahnbrechenden Doktorarbeiten oder literarischen Arbeiten heute wenigstens wieder aufgelegt und zu bezahlbaren Preisen verkauft werden.

Das allein erklärt aber nicht den Plagiatismus der Studierenden, der zu dem obigen Kommentar zu Faulheit geführt hat. Erst einmal ist durchaus die Frage zu stellen, ob Plagiatismus nicht auch etwas mit der Kultur von PNG zu tun. Man lernt, zumindest wenn ich nach historischen Quellen gehe, gerne von Vorbildern, die man imitiert. Man lernt die Mythe auswendig und wiederholt sie. In der chinesischen Kultur ist das ähnlich, was mittlerweile anerkannter Weise andere Anforderungen an die Lehre für chinesische Studierende stellt. Für UPNG Studierende mag es immer wieder wichtig sein zu verstehen, dass westliche Lehr- und Lernkultur anders ist. Doch muss daher ihre eigene Kultur implizit als weniger richtig und wichtig dargestellt werden? Hinzukommt, dass Plagiatismus zwar verbal verdammt wird, aber unter den Lehrenden mit Schulterzucken akzeptiert wird. Wer lässt Seminararbeiten schon gerne erneut schreiben, wenn die Studierendenzahlen so hoch sind? Der Faulheitsdiskurs schützt letztlich nur die Lehrenden davor, den Status quo zu beschimpfen ohne ihn zu verändern.

Hinzukommt, dass bei vielen Studierenden das Englisch nicht gut genug ist. Das macht sie schüchtern, was leider ohnehin schon bei einem Kurs bei einer „Weißen“ wie mir für einige (nicht alle!) der Fall war. Ich habe versucht, schlechtes Englisch zu korrigieren, wo ich konnte, aber hier wären die früheren, universitären Vorkurse im „preliminary year“ eigentlich notwendig, die es in den 1970ern gab. Wie der Pädagoge Piaget sagt, muss man auf den Kratzer auf der Schallplatte achten, d.h. man muss sich immer erst einmal mit dem eigentlichen Problem auseinandersetzen, bevor man weitermacht. Dafür ist aber letztlich selten Zeit und so bleibt bei den Studierenden der Beigeschmack von ihrer vermeintlich eigenen Unfähigkeit. Und dann gibt es auch noch das Notensystem, das mit einem „con pass“ auch eine besondere Note hat. Diese wird nämlich, so ein Kollege von mir, vergeben, wenn man den Studenten eigentlich durchfallen lassen muss, aber ihm trotzdem ein „bestanden“ geben will, damit er einem nicht das Haus anzündet. Mit Faulheit hat aber auch das wenig zu tun.

Das alles deutet darauf hin, dass Faulheit ganz und gar nicht der Grund für die Missstände ist. Doch so wie es für die Studierenden einfacher ist, von Faulheit zu sprechen, um die missliche Lage zu erklären, so ist es auch für die Lehrenden einfacher, von Faulheit als von komplexen Problemen zu sprechen.

Faul sind wir selbst

Viele Studierende aus reicheren Familien haben mir erzählt, dass sie UPNG so schnell wie möglich hinter sich bringen. Wenn sie Jura studieren wollen, haben sie auch keine andere Alternative im Land, da man Jura nur dort studieren kann. Für andere ist UPNG ein Schritt raus aus dem Dorf. Ethnische Konflikte, unterschiedlicher Umgang mit dem jeweils anderen Geschlecht, aber eben auch soziale Konflikte - UPNG war und ist ein Ort, an dem nationale Identität verhandelt und gestärkt werden kann. Nur leider fehlt es der Universität an einer vernünftigen Lehrenden-Lernenden-Ratio und Unternehmungen, die den Zusammenhalt unter den Studierenden fördern. Wie es scheint, wird derzeit vor allem der Faulheitsdiskurs eingeübt. Eigentlich war UPNG aber die Quelle und Inspiration für eine gemeinsame nationale Identität, wie Interviews mit ehemaligen Studierenden zeigen. Das gehört der Vergangenheit an und die Konflikte auf dem Campus im Zuge der Wahlen sind leider ein Anzeichen dafür. Wenn die nationale Uni-

versität keine nationale Studierendenschaft mehr produziert, dann wird der Staat noch mehr als ohnehin in ethnische Fraktionen zerfallen. Wenn diese Einheit zerfällt wie fast alle UPNG Gebäude, die aus den 1960er und 1970er Jahren stammen, dann werden lediglich die Kirchen Einheit herstellen können. Doch wie Dame Carol Kidu (Parlamentsabgeordnete) im letzten Frühjahr sagte, die Einheit des Landes ist gefährdet, wenn nur noch die Kirchen nationale Aufgaben übernehmen können.

Für manches Gute reicht aber auch der kleine Anreiz von außen. Die Theaterkooperation schien für viele Studierende eine sehr neue Erfahrung gewesen zu sein. Überhaupt, dass Dozenten kooperieren konnten, war für sie ein neues Konzept. Und dann auch endlich (!) nicht mehr still sitzen, sondern bewegen und selbstbewusst sein dürfen.

Am Anfang meiner Veranstaltung habe ich den Studierenden gesagt, dass sie nur das aus der Veranstaltung ziehen würden, was sie auch bereit wären in sie zu investieren. Das gilt für die Studierenden, als auch für die Lehrenden. Das gilt für die staatliche PNG Förderung ebenso wie für die externe, z.B. auch für die nicht vorhandene deutsche Förderung. Wer strategisch im Vorteil ist, weil er oder sie mehr Kapazitäten hat, ist besonders eingeladen, darüber nachzudenken, hier zu investieren. Solche begeisterungsfähigen Studierenden findet man selten!

Man sollte sich aber nicht irre machen lassen von dem Vorwurf der Faulheit. Der kommt, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist. Helfen tut er nicht. Er ist nur ein Zeichen dafür, dass man denkt, vielleicht selbst nicht gut genug zu handeln. Und dann ahnt man auch sehr schnell, dass man sich selbst als „faul“ bezeichnen könnte. Die Rede von der Faulheit hilft auch dann nicht.

Dr. Gabriele Richter, Rostock

Dr. Gabriele Richter, Pazifik-Netzwerk-Mitglied, hat an der Universität Hamburg, der Humboldt-Universität zu Berlin, der Yale University Divinity School und Columbia University/UTS studiert. Ihr Studium hat sie mit einem Diplom an der Universität Hamburg in Theologie abgeschlossen und mit einem Magister am Union Theological Seminary (STM). 2006-2009 war sie Stipendiatin am Graduiertenkolleg „Kulturkontakt und Wissenschaftsdiskurs“ und promovierte im Fach Religionsgeschichte an der Universität Rostock. 2009-2011 war sie Lektorin an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock. In PNG war sie nun schon zum zweiten Mal. Diesmal in der Hauptstadt.



Reisebericht

Timor-Leste: Zwischen Jugendgangs und Luxus

Ein Flugzeug der Airline Merpati brachte mich im Januar 2010 von Bali/Denpasar nach Dili, die Hauptstadt von Timor-Leste. Der erste Eindruck war geprägt von der massiven Präsenz der Vereinten Nationen – riesige Helikopter, unzählige weiße UN-Jeeps und viele Ausländer. Die Hauptstadt Dili erschien mir sauberer, sicherer und geordneter als erwartet und zeigte ein skurriles und gegensätzliches Stadtbild: protzige Regierungsgebäude, schicke Botschaften und Hauptquartiere von Hilfsorganisationen und gleichzeitig zahlreiche Ruinen und notdürftig restaurierte Häuschen. Der Grund für meinen Besuch war einerseits, einen persönlichen Eindruck zu bekommen und andererseits, einschlägige Informationen für meine Magisterarbeit zu sammeln. So erwartete ich ein diversifiziertes Land, in dem trotz des Ölvorkommens und einem angehäuften Vermö-

gen von US\$ 5,4 Milliarden (2010) im Petroleum Fund der Großteil der Bevölkerung von unter einem US-Dollar am Tag lebt.

Die Zahlen sprechen für sich: Das BIP pro Kopf (PPP) liegt bei 2.869 US\$ (2010) und der Human Development Index (HDI) hat einen Wert von 0,502 (2010). Die Bevölkerung ist extrem jung und rund die Hälfte ist sogar jünger als 15 Jahre. Nur 58 Prozent der Osttimoresen können lesen und schreiben und die Jugendarbeitslosigkeit in den Städten liegt bei 40 Prozent. Neben diesen bedeutsamen Zahlen und Fakten gibt es Studien, die belegen, dass Gewalt die Hauptursache für Notaufnahmen in Krankenhäusern ist (nach Verkehrsunfällen). Schlagzeilen in der internationalen Presse machten im Jahre 2006 die „marodierenden Jugendgangs, die die Hoffnung auf Wohlstand und Frieden ruinieren“ und für eine Krise mit 150.000 Flüchtlingen, 38 Toten und 1.650 abgeackelten Häusern verantwortlich gemacht wurden. Die Ruinen dieser Häuser waren in Dili noch überall zu sehen und viele Häuser waren nur notdürftig restauriert. „Es lohnt sich nicht, viel Geld für den Wiederaufbau in das Haus zu stecken. Bald kommt eh die nächste Krise und unser Haus wird abgebrannt oder besetzt“, erzählte mir die Mutter der freundlichen Großfamilie, bei der in einige Nächte bleiben durfte. Die Frage, ob das Haus, in dem sie jetzt wohnt, vielleicht auch unrechtmäßig besetzt war und vor der Krise einer anderen Familie gehörte, bleibt unklar.



Freundliche Gastfamilie © Janina Pawelz

Auf einem riesigen Motorrad fuhren meine Gastgeberin und ich durch den Regen, während sie mich auf wichtige Gebäude, Plätze und Kirchen hinwies und vom Leben in den IDP-Camps (Flüchtlingscamps für *Internally Displaced Persons*, IDP) und den Problemen des Landes erzählte. Die Highlights des Sightseeings waren natürlich der Santa Cruz-Friedhof und Cristo Rei, die Jesusstatue auf einem Felsen am Meer. Mein Hauptaugenmerk galt jedoch den Jugendgangs, von denen ich doch schon viel gelesen hatte. So gibt es unglaublich viele und heterogene Kollektive mit unterschiedlichen Ursprüngen, Absichten und sozialer Zusammensetzung. Einige entstanden aus der Widerstandsbewegung gegen die indonesische Besatzung, andere sind inspiriert von indonesischen Kampfsportgruppen wie die *Martial Arts Groups* (MAGs). Es gibt Gruppen, die aus unzufriedenen Veteranen, arbeitslosen Bauern und Jugendlichen bestehen und manche sind straff und hierarchisch organisiert mit politischen Absichten und Mitgliedern in Parteien und Sicherheitskräften, während weitere Gruppen lose *Streetcorner Gangs* sind. Während einige Gruppen der Kampfsport vereint, gibt es *Ritual Arts Groups* (RAGs), die an schwarze Magie glauben und in Initiationsritualen neuen Mitgliedern mit glühend heißen Rasierklingen Wunden in die Arme brennen. Die Mitgliederzahlen sind erstaunlich: Bei einer Bevölkerung von knapp einer Million Einwohnern gibt es 20.000 registrierte *Martial Arts Groups*-Mitglieder und die Dunkelziffer der nicht-registrierten Mitglieder ist ein Vielfaches davon. Den Zahlen nach müsste es unzählige jugendliche Gangmitglieder geben, vor allem in der Hauptstadt Dili. Mit diesem Gedanken im Hinterkopf hielt ich nun Ausschau nach einschlägigen Graffiti, den mit Rasierklingen vernarbten Oberarmen der RAG-Mitglieder und Kung-Fu-kämpfenden Jugendlichen mit Gang-Tattoos.

Jedoch traf ich nur freundlich grüßende, junge Männer, die manchmal in Grüppchen am Strand ein Brettspiel spielten, gemeinsam Nasi Goreng aßen, Fische verkauften, durch

die Straßen schlenderten oder auf Fahrrädern zwischen Botschaften und Ruinen herumgurkten. Hier und da stand eine Kuh auf einer Wiese, UN-Soldaten und -Soldatinnen joggen in ihrer Freizeit die Strandpromenade hinauf zur Cristo Rei-Statue. Von Gangs keine Spur – oder konnte ich den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen?

Am nächsten Tag fuhr ich mit einem sehr hilfsbereiten und freundlichen Mitarbeiter der GTZ (GIZ) nach Baucau, die zweitgrößte Stadt des Landes. Die Fahrt war wundervoll und bot eine Fülle an Eindrücken und wertvollen Hintergrundinformationen aus langen Gesprächen mit meinem Begleiter. Die Landschaft war geprägt von schroffen Felsen, sattgrünen Berghängen, leeren Küstenstreifen, blau funkelnem Meer, steinigen Wiesen mit unzähligen Ziegen und Schafen und grauen Schlammlöchern, in denen sich matschverklebte Wasserbüffel tummelten. In Baucau, wo ich im GTZ-Gästehaus wohnen durfte, traf ich viele interessante Menschen und habe in Gesprächen mit jungen Osttimoresen, die mir auch die kleine Stadt zeigten, sehr viel über die berüchtigten Jugendgangs erfahren. So habe ich auch gelernt, dass diese „Jugendgangs“ nicht nur gefährliche und gewalttätige „Bad Boys“ sind oder zu bemitleidende, vom Krieg traumatisierte Kinder, die an Perspektivlosigkeit, Bildungsmangel und Manipulation der Eliten leiden, sondern etwas ganz Besonderes in ihrer Gangmitgliedschaft finden. Gerade Jugendliche, die sich in der Transformationsphase von Kindern zu Erwachsenen befinden, suchen Stabilität und einen neuen Platz in der Gesellschaft. Eine Gruppe von Gleichgesinnten gibt ihnen Rückhalt, Sicherheit und Schutz, eine Aufgabe und eine Identität.



Sie sind Teil einer Bewegung und haben ein starkes Zugehörigkeitsgefühl zu ihrer Gruppe. Durch die Verstrickung von Gangs und politischen Zielen und Parteien, territoriale Vorherrschaft und Machtkämpfe um Einnahmequellen kann ein Gangmitglied sogar Ansehen und Status erwerben – etwas, was vielen unter „normalen“ Umständen, der weit verbreiteten Arbeitslosigkeit, dem Mangel an Aufstiegschancen und der Perspektivlosigkeit, der durch den massiven Generationsdruck intensiviert wird, kaum möglich ist.

Jugendliche und Kinder in den Straßen der Hauptstadt Dili © Janina Pawelz

Timor-Leste erschien mir ausgesprochen ruhig – fast wie die Ruhe vor dem Sturm. Die Ruinen und die vielen Graffitis, die nach Frieden und Einigkeit riefen, erinnerten mich an die gewalttrüchtige Geschichte Osttimors. Die Bauvorhaben, wahrscheinlich von chinesischem Geld finanziert, die protzigen Neubauten und Restaurants und Bars mit den vielen Ausländern und den hohen Preisen, ließen die Stadt fast modern und kosmopolitisch erscheinen. In Erinnerung geblieben sind mir vor allem die aufgeschlossene Freundlichkeit der Osttimoresen und die augenscheinliche Dichotomie der Verhältnisse. Ausgebrannte Ruinen neben schicken Botschaften und Verkaufsschildern für Luxuswohnungen mit Strandblick; vergnügt herumtollende Kinder auf dem Friedhof des Santa Cruz Massakers; alte Männer mit zerbrechlichen Holzkarren, die von „Internationals“ mit dunklen Sonnenbrillen in strahlend weißen Jeeps überholt werden, eine arme Bevölkerung und trotzdem (im weiteren Sinne auch deswegen) hohe Preise wie in Deutschland; ein UN-Soldat, der auf einem Frachtcontainer am Flughafen einen Liegestuhl aufstellt und sich in Unterhose in der Sonne bräunt...

Für die Zukunft bleibt zu hoffen, dass die kommenden Wahlen im Frühjahr 2012 ruhig und ohne Zwischenfälle verlaufen und zu einem weiteren Meilenstein auf dem Weg zu einer stabilen und konsolidierten Demokratie werden.

Janina Pawelz, Deutsche Osttimor Gesellschaft e.V. (DOTG), Köln

Janina Pawelz ist 2. Vorsitzende der Deutschen Osttimor Gesellschaft e.V. (www.osttimor.de). Sie ist am German Institute of Global and Area Studies (GIGA) in der Öffentlichkeitsarbeit und als stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte tätig und engagiert sich bereits länger als Chefredakteurin des DOTG-Newsletters. In ihrer Magisterarbeit sowie zahlreichen Beiträgen für den Newsletter und die Pazifik Aktuell hat sie sich u.a. mit dem Thema Jugendgewalt in Osttimor auseinandergesetzt.



Tagungs- und Veranstaltungsberichte

Globales Lernen und Bildung für nachhaltige Entwicklung in Hessen

Das Entwicklungspolitische Netzwerk Hessen (EPN Hessen) hat am 24. November 2011 zu einer Podiumsdiskussion eingeladen, um über das oben genannte Thema zu diskutieren. Auf dem Podium saßen Vertreter vom Hessischen Kultusministerium, Amt für Lehrerfortbildung, Karl Kübel Stiftung, Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe Universität Frankfurt sowie der Beauftragte für den kirchlichen Entwicklungsdienst, Ev. Kirche von Kurhessen –Waldeck, der die Veranstaltung moderierte.

Der Hintergrund – UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE)

Seit 2005 wird das Thema von der Hessischen Landesregierung unterstützt und sichert ihre aktive Beteiligung an der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) (2005 -2014) zu. 2007 wird auf der Ebene des Bundes und der Konferenz der Kultusminister der Länder (KMK) der „Orientierungsrahmen für den Lernbereich Globale Entwicklung“ (OR) verabschiedet. Mit dem OR wird die Verankerung des Globalen Lernens zur vorbildlichen Aufgabe für die Arbeit in verschiedenen Schulformen und –fächern erklärt. 2011 beschließt Hessen die schrittweise Ablösung der gültigen Fachlehrpläne durch kompetenzorientierte Bildungsstandards. Sie sollen dazu beitragen, die globalen Perspektiven und Ansätze des Globalen Lernens verstärkt in hessische Schulen zu bringen.

Was ist Globales Lernen und Bildung für nachhaltige Entwicklung?

„Globales Lernen unterstützt den Erwerb von Kompetenzen, die wir brauchen, um uns in der Weltgesellschaft – heute und in Zukunft – zu orientieren und verantwortlich zu leben“. G. Krämer, VENRO. Das Leitbild der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) thematisiert die Wechselwirkungen zwischen den Dimensionen ökonomische Leistungsfähigkeit, ökologische Verträglichkeit, soziale Gerechtigkeit und gute Politikgestaltung (good governance). Entwicklungspolitische Bildungsangebote haben unterstützenden Charakter und die Wirksamkeit hängt zudem von der Passung zwischen dem Angebot und den spezifischen Gegebenheiten vor Ort ab: Kompetenzen der Lehrkräfte, Klassenklima, Lernkultur der Schule, Einbettung der Thematik im Unterricht und vielem mehr.

Best Practices des Globalen Lernens

Die UNESCO hat ein internationales Schulnetzwerk etabliert. Seit über 50 Jahren suchen Mitgliedsschulen (derzeit über 200 in der BRD) immer neue Wege um junge Menschen dazu zu motivieren, sich für Frieden, Menschenrechte, Demokratie, kulturelle Vielfalt und eine nachhaltige Entwicklung zu engagieren. Dabei steht der Gedanke des Globalen Lernens im Zentrum der Projektplanung. Die Schüler sollen lernen, dass sie

nicht außerhalb globaler Strukturen und Prozesse stehen, sondern dass ihre individuelle Lebensweise und die politischen Entscheidungen in unserem Land Auswirkung auf die Lebens- und Umweltverhältnisse in anderen Regionen dieser Welt haben.

In Workshops setzen sich Schüler z.B. mit Hintergründen der Textilproduktion auseinander, verfolgen den Weg ihrer T-Shirts und Jeans bis hin zu den Lebens- und Arbeitsbedingungen in Sweat-Shops in China oder Indonesien. Danach diskutieren sie mit Lehrkräften und Referenten darüber, wo und in welcher Weise ungerechte, menschenrechtsverletzende Strukturen verändert werden können.

An der Humboldtschule Bad Homburg sammeln Schüler/innen aus der UNESCO-Gruppe alte Handys und informieren die Schulöffentlichkeit über die Folgen des Coltabbaus im Kongo. Der Erlös für die Althandys kommt der Partnerschule zu Gute.

Der Projektcharakter ermöglicht es, die Schüler/innen angepasst an ihre Altersstufe an komplexe Zusammenhänge und Wissensbestände heranzuführen, zu Perspektivenwechsel zu ermutigen und Handlungsorientierung zu geben.

UNESCO-Schulen werden auf Landesebene von den Kultusministerien gefördert. In den letzten Jahren konnten regelmäßig Camps für jeweils über 150 Schüler/innen und Lehrer/innen organisiert werden. Außerdem wurden Fortbildungs- oder Arbeitstreffen für Schulkoordinatoren durchgeführt.

Interessierte Schulen können sich formlos mit der Regionalkoordination ihres Bundeslandes oder mit dem Kultusministerium in Verbindung setzen. Für Hessen ist die Regionalkoordinatorin Uta Brückner: uta-brueckner@t-online.de.

Globales Lernen erfolgt auch in den **Europaschulen**, z.B. in Frankfurt an der Liebigschule. Teilnehmer verpflichten sich zur Einbindung des Europäischen Curriculums in das Schulprogramm, das z.B. thematisch orientierte Austauschprogramme und Internetprojekte beinhalten kann. Ebenso gefördert werden internationale Betriebspraktika, der Ausbau bilingualer Angebote, Sprachintensivkurse, interkulturelle Integrationsprojekte sowie die Beteiligung am Sprachenportfolio und dem Referenzrahmen des Europarates, die Intensivierung des Methodenlernens und die Institutionalisierung von Maßnahmen zur Qualitätssicherung.

Die Initiative Bildung trifft Entwicklung

Diese Initiative ist ein Programm, in dem Fachkräfte aus der Entwicklungszusammenarbeit ihre Erfahrungen und Kompetenzen in Bildungsveranstaltungen des Globalen Lernens einbringen. Die Referenten berichten von ihren Projektplätzen und zeigen Wege aus der Armut auf. Hautnah und lebendig informieren sie über die Lebensbedingungen in diesen Ländern und wie diese mit unserem Leben zusammenhängen.

Die Initiative bietet folgendes an:

- Vermittlung von ReferentInnen für Bildungsveranstaltungen
- Beratung bei der Gestaltung und Durchführung von Projekttagen und Aktionen
- Fortbildung von ErzieherInnen, LehrerInnen und engagierten Menschen in der Erwachsenenbildung
- Bereitstellung von didaktischem Material

Kontaktanschrift: Sigrid Straub, epiz@bildung-trifft-entwicklung.de

Schlussbemerkung

Die Podiumsdiskussion endete mit der Erkenntnis, dass einiges erreicht oder angestoßen worden ist – aber es gibt noch viel zu tun.

Rudolf Welter, Pazifik-Netzwerk-Mitglied, Hungen



Samoa: 50 Jahre Unabhängigkeit Herausforderungen an einen pazifischen Inselstaat

Jahrestagung des Pazifik-Netzwerks vom 10. – 12. Februar 2012 in Berlin

Die diesjährige Jahrestagung des Pazifik-Netzwerks widmete sich der 50-jährigen Unabhängigkeit Samoas. War es das Thema? War es der Termin? Jedenfalls konnten Oliver Hasenkamp und Dominik Schieder vom Organisationsteam am Samstag fast 80 Teilnehmende begrüßen. Sie sollten verschiedene Aspekte des Lebens der Samoaner zwischen indigener Kultur, Christentum und Globalisierung kennen lernen.

Der Seminartag begann mit einem Vortrag der Historikerin Livia Loosen zur Geschichte Samoas: **„Die Perle der Südsee unter fremder Herrschaft“**. Ab 1830 wurden die Samoaner von der London Missionary Society in nur wenigen Jahren christianisiert. Großbritannien eröffnete ein Konsulat, deutsche Handelsunternehmen gründeten Niederlassungen auf Samoa. Seit den 1870er Jahren konkurrierten die USA, Großbritannien und Deutschland um die Vorherrschaft auf den Inseln.

1899 zogen sich die Briten zurück, den USA wurde der östliche, kleinere Teil der Inseln zugesprochen und West-Samoa kam unter deutsche Herrschaft. Diese war relativ freundlich paternalistisch und wurde wohl von den meisten Samoanern positiv gesehen. Doch schon zu Beginn des Ersten Weltkriegs besetzte Neuseeland West-Samoa und löste die deutsche Herrschaft ab. In den folgenden Jahren zeichnete sich die neuseeländische Verwaltung als besonders „inkompetent und unangemessen“ aus, wofür sich die Premierministerin Neuseelands Helen Clark 2002 offiziell entschuldigte. 1918 schleppte ein neuseeländisches Schiff die Spanische Grippe ein. In der Folge starb ein Viertel der Bevölkerung an der hoch ansteckenden Krankheit. Die Samoaner waren unzufrieden mit der neuseeländischen Verwaltung und ab 1926 setzte sich die Mau-Bewegung für die Unabhängigkeit Samoas von Neuseeland ein. Erst nach 1935, als die Labour-Partei die Wahlen in Neuseeland gewann, verbesserten sich die Beziehungen zwischen Samoa und Neuseeland.

Der Ethnologe Arno Pascht erläuterte in seinem Vortrag **„Die chiefs und der Staat“** das samoanische *Matai*-System. Diese traditionellen *chiefs* sind die Familienoberhäupter. Auch Frauen können Matai werden, was aber recht selten ist. Die Matai kommen im Dorfrat zusammen und haben auch heute noch weit reichende Befugnisse. So erlassen sie Regeln für die Gemeinschaft und erheben Strafen bei Übertretungen. Nach der Unabhängigkeit Samoas 1962 waren nur die Matai wahlberechtigt und nur Matai konnten gewählt werden. Erst 1990 wurde das allgemeine Wahlrecht eingeführt. Heute gibt es einen Rechtspluralismus mit gewissen Widersprüchen zwischen der modernen Rechtssprechung und dem traditionellen Matai-System. Oft führt dieses „Dazwischensein“ jedoch zu situationsspezifisch guten und pragmatischen Lösungen.

Der Vortrag **„Zwischen Taro, Arbeitsmigration und Fischfangquoten“** von Henri Myrntinen beleuchtete die Wirtschaft Samoas. Die statistischen Zahlen sind auf den ersten Blick hervorragend: Versiebenfachung des Pro-Kopf-Einkommens von 1984 bis 2005, hohe Lebenserwartung, sehr hoher Alphabetisierungsgrad. In der sozialen Entwicklung steht Samoa weltweit an 99. Stelle, innerhalb der Asien-Pazifik-Region an 4. Stelle. Es gibt wenig Landflucht und die Gesellschaft ist relativ egalitär.

Jedoch ist die Exportindustrie einzig von einer Firma abhängig. Die Importe übersteigen mehrfach die Exporte. 25 Prozent des BIP stammen von Arbeitsemigranten aus dem Ausland. 50 Prozent der Samoaner sind in der Landwirtschaft tätig, zumeist Subsistenzwirtschaft mit rückläufiger Produktivität. Der bei weitem wichtigste Wirtschafts-

zweig Samoas ist der Tourismus. Die Besucher kommen vor allem aus Australien und Neuseeland und in Zukunft vielleicht vermehrt aus Asien.

Durch den Zeitonenwechsel und die Einführung des Linksverkehrs ist Samoa näher an Australien und Neuseeland gerückt – und hat sich von den USA weiter entfernt. Der neue Blick richtet sich nach Westen, d.h. auch nach Asien. Die Regierung Samoas strebt den Freihandel an, was zu einer Öffnung für zahlreiche ausländische Interessen führen wird.

Julia Ratzmann gab ihre 2011 bei einer Dienstreise nach Samoa gewonnenen Eindrücke wieder. Ihr Vortrag stellte die Frage **„Sind Samoaner die besten Christen der Welt?“** *Fa'avae i le Atua Samoa – God be the Foundation of Samoa* lautet das Motto in Samoas Wappen. Über 98 % der Samoaner bekennen sich zum Christentum, mehr als ein Drittel gehören der Congregational Christian Church of Samoa CCCS an. Andere große, religiöse Gemeinschaften sind die Methodisten, die Katholiken, die Mormonen sowie die Siebenten-Tags-Adventisten. Auch neue, evangelikale Kirchen, die ein Prosperity Gospel vertreten, versuchen in Samoa Fuß zu fassen. Der sonntägliche Kirchgang ist aus dem samoanischen Leben nicht wegzudenken. Eine negative Begleiterscheinung ist die enorme Bedeutung der Kollekte, deren Ergebnis öffentlich mit Nennung der Summe und des jeweiligen Spenders verlesen wird. Die Gläubigen werden stark unter Druck gesetzt, manche nehmen einen Kredit auf, um ihre Zahlungen an die Kirche leisten zu können.

Nach der Mittagspause fanden zwei kulturelle Besonderheiten Samoas Beachtung.

Der Geograph Martin Japs sprach über **„Variationen der Geschlechteridentität: Fa'afafine in Samoa“**. *Fafine* heißt *Frau*, *fa'a* bedeutet *so wie, so als ob*. Fa'afafine sind biologisch gesehen männlich, nehmen aber die gesellschaftliche Rolle von Frauen ein. Hierbei wird das Geschlecht definiert über die Arbeit, die die Person verrichtet, d.h. darüber, ob diese Arbeit traditionell Frauen oder Männern zugeschrieben wird. Im Selbstverständnis der Samoaner steht die Geschlechtlichkeit nicht im Mittelpunkt, man ist zuerst man selbst, Samoaner, Familienmitglied, Bewohner eines Dorfes, usw. und dann erst kommt die geschlechtliche Zugehörigkeit. Interessant ist auch, dass es im Samoanischen keine Unterscheidung zwischen den Personalpronomina „er“ und „sie“ gibt und viele Vornamen sowohl Frauen- als auch Männernamen sind.

Die Akzeptanz der Fa'afafine ist in der Gesellschaft und sogar in der Kirche sehr hoch. Dagegen gilt Homosexualität als Krankheit und ist verboten. Fa'afafine werden traditionell nicht als Transvestiten gesehen, es gibt eine sehr starke Abgrenzung zur Homosexualität. Fa'afafine sind eben „so wie Frauen“. Im Gegensatz zu dieser traditionellen Sicht gibt es in der Stadt auch neue Strömungen, die eher unserer Vorstellung von Transvestiten entsprechen.

Eine weitere samoanische Besonderheit sind die Tätowierungen, über die der Ethnologe Igor Eberhard referierte: **„Glocal Samoan Tattoo: Über tatau und Tattoos zwischen globalem Markt und lokaler Identität“**. Dabei lag sein Schwerpunkt weniger auf dem traditionellen *Tatau* als vielmehr auf modernen Strömungen und dem Einfluss samoanischer Tätowierer auf die weltweite Tattoo-Szene. Es mutet merkwürdig an, dass Mitglieder der samoanischen Familie Sulu'ape ausländische Tätowierer „adoptiert“ haben und ihnen dann erlauben „echt“ samoanische *Tatau* zu stechen.

Der Ethnologe Prof. Dr. Hermann Mückler, Universität Wien, ging in seinem Vortrag auf die Geschichte Amerikanisch-Samoas ein: **„American Samoa: Identitätssuche zwischen USA und Samoa – Historische Reflexionen“**. Diese etwas kleineren, östlichen Inseln wurden zunächst nur als „The US Naval Station Tutuila“ bezeichnet und erst 1911 in Amerikanisch-Samoa umbenannt. Die amerikanische Verwaltung ging wenig sensibel mit der lokalen Bevölkerung um; ihr Gouverneur Warren Terhune hielt die

Samoaner für unmündig und kindlich, er verbot „Mischehen“ und setzte Matai ab. Dadurch brachte er die Bevölkerung und alle Matai gegen sich auf.

Heute ist Amerikanisch-Samoa ein US-amerikanisches Außengebiet, dessen Rechtssystem das amerikanische System spiegelt. Laut Prof. Mückler befindet sich Amerikanisch-Samoa zwischen den USA und Samoa auf Identitätssuche. Eine gewisse Konkurrenz existiert zwischen den beiden politischen Teilen der Samoainseln. So hätte 1997 Amerikanisch-Samoa gerne die Umbenennung „Western“ Samoas in „Samoa“ verhindert. Die USA sehen Amerikanisch-Samoa als unerlässlich für ihren geopolitischen Einfluss im Pazifikraum. Er entfaltet sich entlang eines riesigen Dreiecks, dessen Eckpunkte Hawai'i, Guam und die Nördlichen Marianen sowie Amerikanisch-Samoa bilden.

Zum Ende des Seminartages moderierte Agnes Brandt eine Diskussion zwischen Podium und Publikum zu den **„aktuellen Herausforderungen und Zukunftsperspektiven“** Samoas. Vom Podium berichteten die in Deutschland lebenden Samoaner/innen Malia Pein, Orepa Erichsen und Tony Faleafaga über ihre Erfahrungen in Deutschland und ihre Befürchtungen und Hoffnungen für die Zukunft Samoas.



Die Teilnehmenden der Podiumsdiskussion (v. links): Henri Myrntinen, Tony Faleafaga, Malia Pein, Agnes Brandt (Moderatorin), Martin Japs, Wolf-Dietrich Paul, Andreas Holtz

Die **„Fiafia Night“** war ein entspannter und beschwingter Ausklang des Seminartages. Den ganzen Abend über unterhielten uns Lasinga Koloamatangi und Angela Gobelin mit polynesischer Live-Musik und die Tänzerinnen Orepa Erichsen, Malia Pein, Telematina Speetzen, Julia Wölfert, Brigitte Paul und andere boten dem Auge polynesische Tänze.

Wie in jedem Jahr war der informationsreiche Seminartag eingebettet in die **Mitgliederversammlung** des Pazifik-Netzwerks. Am Freitagabend hörten die 30 anwesenden Mitglieder und über 15 Interessierte die Berichte aus Vorstand, Pazifik-Informationsstelle und dem Ausschuss der Infostelle. Auch die Regionalgruppen in Hamburg, Nürnberg und Berlin erzählten von ihren Aktivitäten. Der Ausklang des Tages stimmte zugleich auf den Seminartag ein: Wolf-Dietrich Paul und Ludwig Wälder präsentierten ihre fotografischen Eindrücke vom Fa'a Samoa aus den letzten 40 Jahren.

Am Sonntagvormittag leitete wiederum Eckart Garbe die Fortsetzung der MV. Die Versammlung wählte Helmut Pantlen für weitere zwei Jahre in den Ausschuss der Infostelle. Oliver Hasenkamp wird den Vorstand als assoziiertes Mitglied vor allem bei der Öffentlichkeitsarbeit unterstützen. Die Diskussion um eine Erhöhung der Mitgliedsbeiträge, die seit über 20 Jahren gleich blieben, war kontrovers. Als Ergebnis wird der Jahresbeitrag auf 50 Euro, der ermäßigte Beitrag auf 20 Euro erhöht. Auch die Tagungsbeiträge sollen – zur wenigstens annähernden Kostendeckung – moderat erhöht werden.

Aus den vielen Vorschlägen für das Thema der nächsten **Jahrestagung 2013** kristallisierten sich „Wirtschaft/Handelsabkommen“ und „Migration“ als Favoriten heraus. Die

Mehrheit war schließlich für das Thema „Migration“, was auch das Jahresthema für 2012/13 sein wird. Unser Jubiläum „25 Jahre Pazifik-Netzwerk“ werden wir im Rahmen der Jahrestagung feiern.

Zu den weiteren Planungen: Die Kalender-AG wird auch für das nächste Jahr wieder einen Kalender erstellen. Eine neue Arbeitsgruppe will die Klimawandel-Ausstellung – die in zwei Ausfertigungen ständig verliehen ist – zu einer Ausstellung für jüngere Schüler aufbereiten. Zu den jeweiligen Ausstellungen gibt es auch Begleitmaterialien, mit denen die Schüler im Unterricht arbeiten können. Und eine Liste mit „Talenten“ im Netzwerk wird erstellt.

Insgesamt war es ein anregendes Wochenende in angenehmer Atmosphäre. Dazu trugen bei: Eine gelungene Zusammenstellung informativer und interessanter Vorträge, das musikalische Rahmenprogramm, die konstruktive Vereinsarbeit und das große Interesse der Teilnehmer.

Maja Messner, Pazifik-Netzwerk-Mitglied, Tübingen



Bericht aus anderen Organisationen

Netzwerkmitglied im Hamburger Integrationsbeirat

Lasinga Koloamatangi aus Tonga, Mitglied des Pazifik-Netzwerks, ist Ende letzten Jahres vom Pazifik-Netzwerk zur Wahl in den Hamburger Integrationsbeirat vorgeschlagen und auch gewählt worden. 159 Organisationen waren daran beteiligt, insgesamt 64 Kandidaten standen zur Wahl.

Der Integrationsbeirat ist ein 52-köpfiges interkulturelles Gremium, das den Hamburger Senat seit Juli 2002 in allen integrationspolitischen Fragen berät. 23 Mitglieder sind von Migrantenorganisationen nominierte Personen, 29 werden vom Senator für Arbeit, Soziales, Familie und Integration berufen. Der Senator ist zugleich der Vorsitzende des Beirats. Durch die Wahl von Themensprechern, die den Beirat nach außen vertreten können, wird dem Beirat eine größere Autonomie verliehen.

Am 18.01.2012 hatte der neu zusammengesetzte Beirat im Hamburger Rathaus seine konstituierende Sitzung und hat damit seine Arbeit offiziell aufgenommen. Viermal im Jahr soll der Integrationsbeirat in großer Runde zusammenkommen. Daneben sind thematische Arbeitsgruppen geplant. Die wichtigste Aufgabe wird aber die Mitarbeit an dem neuen Integrationskonzept des Senates sein. Dazu soll es bereits im März einen Workshop geben.

Motto des Integrationsbeirats ist, nicht über Migranten zu reden, sondern mit ihnen. Idealerweise sollte der Rat bei allen integrationspolitischen Entscheidungen mit einbezogen werden. Ob das immer so durchgehalten wird, werden wir in Zukunft aus erster Hand erfahren.

Das Pazifik-Netzwerk gratuliert Lasinga Koloamatangi zu seiner Wahl und wünscht ihm eine erfolgreiche und furchtbare Arbeit im Integrationsbeirat. Es handelt sich dabei um ein ehrenamtliches Engagement.

Marion Struck-Garbe, Hamburg



Rezensionen

Buchrezensionen

Braun, R./Brickwedde, F./Held, T./Neugebohrn, E./von Uexküll O. (Hrsg.): Kriege um Ressourcen – Herausforderungen für das 21. Jahrhundert. oekom Verlag, München, 2009, 261 Seiten, Euro 24,90

Im vorliegenden Band wird der weltweite Umgang mit natürlichen Ressourcen vor dem Hintergrund eines steigenden Konfliktpotentials diskutiert. Der wachsende Bedarf birgt bei gleichzeitiger Knappheit und ungerechter Verteilung nicht nur für die Umwelt, sondern auch für die Bevölkerung großen Gefahren. Die fünf Herausgeber lassen in ihrem Band insgesamt 30 Experten aus Wissenschaft und Praxis in kleineren und größeren Essays zu Wort kommen.

In Struktur und Autorenauswahl spiegeln sich der Hintergrund und die Expertise der fünf Herausgeber wider, die allesamt in leitenden Positionen verschiedener Stiftungen der Kernthemen des Bandes – Friedens- sowie Umwelt- und Ressourcenforschung – tätig sind. So ist Reiner Braun Vorstand der Stiftung Friedensbewegung und Geschäftsführer der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler, Fritz Brickwedde Generalsekretär der Deutschen Bundestiftung Umwelt. Thomas Held leitet die Deutsche Stiftung Friedensforschung, Eberhard Neugebohrn die Stiftung Umwelt und Entwicklung Nordrhein-Westfalen. Ole von Uexküll ist Geschäftsführer der Stockholmer Right Livelihood Award Stiftung, die den Alternativen Nobelpreis für Projekte im Bereich Umwelt, Frieden, Menschenrechte und Entwicklung vergibt.

Der Band ist in vier Abschnitte gegliedert – Grundlagen, Konfliktlinien, Brennpunkte und Lösungen. Zunächst führt Mitherausgeber Reiner Braun im Hinblick auf die Auswirkungen des Klimawandels in die zentralen Themen des Bandes ein und subsumiert sie unter der Prämisse eines Bewusstseinswandels, welcher im Fokus eines veränderten gesellschaftlichen und politischen Handelns steht.

Im ersten Kapitel werden von Ernst Ullrich von Weizsäcker und Sigmar Gabriel Grundlagen der Klima- und Friedenspolitik im Zuge knapper werdender Ressourcen wie Öl und vor allem Wasser sowie der Energiewende erläutert. Von Weizsäcker erwägt zur Lösung der Konflikte rund um Wasser die Postulierung eines Grundrechtes darauf. Gabriel wirft die Frage auf, ob Wachstum, Wohlstand und Klimaschutz überhaupt miteinander zu vereinbaren sind und sieht hierbei im technologischen Fortschritt den Schlüssel dazu. Im weiteren Verlauf des ersten Kapitels kommen noch Johan Galtung, der als zentrale Figur und Mitbegründer der Friedens- und Konfliktforschung gilt, sowie der ehemalige südafrikanische Bürgerrechtler Denis Goldberg zu Wort. Beide fordern saubere Technologien und kooperative Strategien zwischen Konfliktparteien als friedensfördernde Innovation. Die Fragen rund um Trinkwasser, Öl und alternative Energieträgern stehen auch hier im Mittelpunkt der Diskussion.

Im zweiten Kapitel des Bandes, der darin mit fast 100 Seiten den größten Teil einnimmt, werden von zehn Autoren Konfliktlinien skizziert. Den Anfang macht Hermann Scheer, der als Träger des alternativen Nobelpreises von 1999, sieben energiebedingte Weltkrisen aufzeigt und diese direkt oder indirekt mit fossilen bzw. atomaren Energien in Verbindung bringt.

Es folgen eine Reihe an Beiträgen zu den Themen: Energiesicherheit (Susanne Dröge, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Stiftung Wissenschaft und Politik), Raubbau (Michael Brzoska, wissenschaftlicher Direktor des Instituts für Friedens- und Sicherheitspolitik der Universität Hamburg), Ölkriege (Matthias Basedau, wissenschaftlicher Mitarbeiter am German Institute of Global and Area Studies) und Klimawandel als Hauptbe-

drohung für globale Entwicklung (Dirk Messner, Direktor des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik.

Eine neue Perspektive schafft der argentinische Evolutionsbiologe Raúl Montenegro, der seinem wissenschaftlichen Hintergrund entsprechend, die Anpassungsfähigkeit des Menschen an natürliche Ökosysteme als einzigen – auch historisch begründeten – Weg betrachtet, auf der Erde zu überleben.

Ferner plädiert die alternative Nobelpreisträgerin von 1983 L. Hunter Lovins für politische Veränderungen zur Förderung eines ebenso nachhaltigen wie klimaverträglichen Wirtschaftssystems.

Des Weiteren tragen sowohl der Leiter der Umweltzentrale von BASF und Geschäftsführer des Verbandes der Chemischen Industrie Utz Tillmann mit einem Beitrag zu Nachhaltigkeit entlang der Wertschöpfungskette als auch mit Bianca Jagger eine weitere alternative Nobelpreisträgerin (2004), die sich in ihrem Beitrag ebenfalls Energiesicherheit und Kosten unseres Lebensstandards auseinandersetzt, zu diesem Kapitel bei.

Abschließend sieht Hartmut Graßl, Direktor des Max Planck Instituts für Meteorologie in Hamburg und ehemaliger Direktor des Weltklimaforschungsprogramms der UNO in Genf, im nicht mehr aufzuhaltenden und immer schneller voranschreitenden Klimawandel einen Stimulator für die Energierevolution durch erneuerbare Energien, ohne die eine Reduktion des Konfliktpotentials nicht zu erreichen sei.

Im dritten Teil des Bandes setzen sich sechs internationale Autoren, darunter die kenianische Friedensnobelpreisträgerin Wangari Maathai, mit regionalen Brennpunkten auseinander, die sie bedingt durch die Auswirkungen des Klimawandels sowie der dort vorherrschenden Ressourcenkonflikte als höchst gefährdet erachten.

Der ehemalige Leiter der Abteilung für nachhaltige Wasserwirtschaft der UNESCO in Paris und heutige Direktor für Umwelt und menschliche Sicherheit der UNU in Bonn Janos J. Bogardi erläutert zunächst die Ressourcenfrage aus Sicht der UNO und thematisiert dabei die seines Erachtens im Vergleich zu interstaatlichen Konflikten viel höhere Gefahr durch intrastaatliche Konflikte. Es folgt die stellvertretende Vorsitzende des Verbandes entwicklungspolitischer NGOs (VENRO) Christa Randzio-Plath mit einem Beitrag über Verteilungsgerechtigkeit als sicherheitspolitische Maxime des 21. Jahrhunderts. Die seit 45 Jahre andauernde israelische Besetzung der Palästinensergebiete und der syrischen Golanhöhen steht im Fokus des folgenden Appells von Felicia Langer. Die israelische Schriftstellerin und Anwältin, die 1990 mit dem alternativen Nobelpreis ausgezeichnet wurde, prangert die dortigen undemokratischen Verhältnisse an. Im weiteren Verlauf dieses Kapitels finden neben dem Sub-Sahara-Raum auch die Gebiete entlang des Mekongs in Südostasien und Wasser und Boden in China Erwähnung. Die bereits oben genannte Maathai beschreibt dabei den Zusammenhang zwischen nachhaltiger Entwicklung, politischer Führung und Frieden in Afrika. Sulak Sivaraska, neben dem Dalai Lama einer der wichtigsten Führer des engagierten Buddhismus, stellt Achtsamkeit und Besinnung auf die kulturellen Wurzeln in den Mittelpunkt einer Lebensweise in Einklang mit der Natur. Das Kapitel schließt Yeong Heui Lee (Kommission Bodenschutz des Umweltbundesamtes) ab, die den Raubbau durch Landwirtschaft und Industrie Chinas darlegt und vor dessen Gefährdung von lebenswichtigen Ressourcen für die chinesische Bevölkerung warnt.

Im den Band abschließenden vierten Kapitel zeigen insgesamt 10 Autoren Lösungen der zuvor dargestellten Konfliktszenarien auf. Der Gründer der Stockholmer Right Livelihood Award Stiftung Jakob von Uexküll eröffnet den letzten Teil des Buches mit einem Plädoyer für einen radikalen Wandel der politisch gewollten wirtschaftlichen Globalisierung einerseits sowie ein radikales Umdenken aller Menschen, um die Folgen der ökologische Globalisierung einzudämmen. Er fordert keinen Verzicht auf Lebensqualität, vielmehr jedoch weniger Energie- und Ressourceneinsatz zum Wohl der Interessen der kommenden Generationen.

Vernunftgeleitete Klimapolitik, auf den Erkenntnissen, dem Wissen über die Zusammenhänge anthropogener und umweltbedingter Prozesse basierend, sowie das friedensstiftende Potenzial erneuerbarer Energien und des Emissionshandels stehen im Zentrum der Lösungsansätze von Monika Griefahn (ehemalige Umweltministerin Niedersachsens und heutiges Bundestagsmitglied der Arbeitsgruppe für Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik der SPD-Fraktion), Peter Hennicke (Professor an der Bergischen Universität Wuppertal, Experte für nationale und internationale Energiewirtschaft und Meinungsführer der ökologisch orientierten Energieforschung in Deutschland) Aloys Wobben (Träger des Umweltpreises der Deutschen Bundesstiftung Umwelt für seine Entwicklung im Windkraftanlagenbau) und Volker Hauff (Vorsitzender des Rates für Nachhaltige Entwicklung der deutschen Bundesregierung).

Darüber hinaus werden Lösungen zu den im Band mehrfach diskutierten Themen erörtert: Tragfähigkeit der Natur und Gerechtigkeit bei der Ressourcenverteilung (Joachim Spangenberg, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung und Gastprofessor für ökologische Ökonomik an der Universität Versailles), Sicherung unserer Lebensgrundlage durch Haushalten (Michael Succow; Träger des alternativen Nobelpreises 1997) und die Bekämpfung der Wasserkrise durch neues Denken und neue Technologien (Hans G. Huber, Geschäftsführer der Hans Huber AG, die umweltfreundliche Wasser- und Abwasseranlagen in 50 Länder exportiert).

Abgerundet wird dieses Kapitel durch Beiträge von Pat Mooney und Karl Lamers. Mooney, der bereits 1985 den alternativen Nobelpreis erhielt, übt Kritik an den technikorientierten Lösungsansätzen zur Bekämpfung der Auswirkungen des Klimawandels. Lamers fordert zudem eine Neuorganisation von ‚Politik in der Einen Welt‘ am Vorbild Europas.

Zusammenfassend gilt es festzustellen, dass der Band „Kriege um Ressourcen – Herausforderungen für das 21. Jahrhundert“ nicht nur einen umfassenden Überblick des Konfliktpotentials, welches der Umgang mit immer knapper werdenden natürlichen Ressourcen birgt, bietet, sondern auch einen tief greifenden Einblick in die Leitthemen des Bandes gewährt. Die Autoren des Bandes wurden vielfältig und mit Bedacht ausgewählt. Sie stellen renommierte Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Forschung, Industrie sowie Aktivisten und Betroffene unterschiedlicher Bereiche der Gesellschaft und verschiedener Länder dar.

Der Band ist sehr gut strukturiert. Die neben den Titeln in jedem Beitrag enthaltenen Abschnittsüberschriften sorgen für eine zusätzliche Übersicht und Orientierung. Trotz der gelungenen Einteilung wirken die einzelnen, unabhängig voneinander verfassten Beiträge dennoch phasenweise etwas zusammenhangslos. Zudem wirkt es häufiger so auf den Leser, dass sich die Leitthemen des Bandes – Ressourcen (Knappheit und Raubbau), darunter insbesondere Wasser, Öl und erneuerbare Energieträger, Friedenspolitik, Klimawandelpolitik, Nachhaltigkeit, Globalisierung sowie Weltwirtschaft – inhaltlich sowohl im Allgemeinen als auch im Speziellen wiederholen. Dies ist allerdings auch gleichzeitig die Stärke des Bandes, da zu Beginn theoretische Grundlagen gelegt werden, die später an Beispielen weiterentwickelt und vertieft werden. Außerdem werden stets verschiedene Blickwinkel, inhaltlich wie thematisch, eingenommen. Abschließend bieten eine Vielzahl an Autoren zukunftsfähige Lösungen für drohende Ressourcenkonflikte an, die meines Erachtens essentiell zur Bewältigung der größten Herausforderungen unserer Zeit sind.

„Durch besseres Ressourcenmanagement, durch das Erkennen des Zusammenhangs zwischen nachhaltigem Management begrenzter Ressourcen und Konflikten, wird es wahrscheinlicher, dass wir den Ursachen vieler Konflikte und Kriege vorbeugen und eine friedlichere und sicherere Welt schaffen können.“ (Wangari Maathai)

Matthias Forell wurde Pazifik-Netzwerk-Mitglied im Zuge seiner Magisterarbeit zu den sozio-ökologischen Auswirkungen der Bergbaupolitik PNGs (2009). Seither ist er als Referent für das PN tätig und Sprecher der Bergbau-AG des PN. Zurzeit arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Bildungsübergänge gestalten“ an der Ruhr-Universität Bochum und schreibt seine Dissertation zu sozial-kommunikativen Kompetenzen im Lehrerberuf.

Henning Blatt: Pacific Islands Forum – Eine völkerrechtliche Annäherung an Institutionalismus und Regionalismus in Ozeanien. Carl Heymanns Verlag/Wolters Kluwer Deutschland, Köln, 2011, 213 Seiten, Euro 58.-

Mit seiner im Jahr 2010 eingereichten und 2011 veröffentlichten Dissertation zum *Pacific Islands Forum* (PIF) legt Henning Blatt ohne Frage das ausführlichste und umfangreichste Werk zum Pacific Islands Forum und regionaler Zusammenarbeit in Ozeanien in deutscher Sprache vor. Selbst über den deutschsprachigen Raum hinaus dürfte das Buch zu den umfangreichsten Auseinandersetzungen mit dem Pacific Islands Forum, der wichtigsten regionalen Organisation im Südpazifikraum zählen.

Auch wenn es sich um eine juristische Fachbetrachtung handelt, bietet das Buch auch für Nicht-Juristen einen guten Überblick über die Organisation und regionale Kooperation in Ozeanien sowie Einblicke in verschiedene die Organisation betreffende Themen.

Die Dissertation entstand im Zeitraum von 2007 bis 2010 und wurde im November 2010 von der Juristischen Fakultät der Leibniz Universität Hannover als solche angenommen. Prüfer waren die Professoren Dr. Volker Epping und Dr. Axel Metzger. Im Frühjahr 2011 folgte schließlich die Publikation Band 48 in der von Stefan Ulrich Pieper und Volker Epping herausgegebenen Schriftenreihe „Völkerrecht – Europarecht – Staatsrecht“, welche im Kölner Carl Heymanns Verlag erscheint.

Das Buch gliedert sich in insgesamt vier große Blöcke, welche eine *Einführung in die Arbeit des Pacific Islands Forums* geben, sich mit der *institutionellen Verfasstheit des Pacific Islands Forums* beschäftigen, das *Pacific Islands Forum unter der Charta der Vereinten Nationen* betrachten und einen Ausblick auf die *weitere Entwicklung regionaler Kooperation in Ozeanien* geben. Innerhalb dieser Blöcke beschäftigt sich Henning Blatt in einer Vielzahl von verschiedenen Kapiteln mit unterschiedlichen Thematiken regionaler Zusammenarbeit im Pacific Islands Forum und seiner institutionellen Struktur und Form. Dazu gehören, um nur einige wenige Beispiele zu nennen, neben einer sehr ausführlichen Einführung in die Organe, Aufgaben, Arbeitsweisen und unterschiedlichen Treffen des Forums auch Themen wie der Klimawandel, die Suspendierung Fidjis, die Rolle des Forums als *Friedens- und Sicherheitswahrer* sowie das Verhältnis zu anderen regionalen Organisationen, insbesondere dem *Secretariat of the Pacific Community* (SPC).

Einige der Kapitel sind dabei für Nichtjuristen nicht sofort leicht verständlich, andere vermitteln allgemeines Hintergrundwissen und nehmen weisen dabei auch Bezug zu anderen Disziplinen, wie der Politikwissenschaft, der Verwaltungswissenschaft oder auch der Ethnologie auf. Insgesamt ist zu unterstreichen, dass es sich bei der Veröffentlichung um rechtswissenschaftliche Fachliteratur handelt. Das ändert jedoch nichts daran, dass das Buch auch für Menschen ohne juristisches Vorwissen eine sehr gute und umfassende Einleitung in die Organisation bietet und zu vielen aktuellen Themen eine Vielzahl an Materialien zusammenträgt. Hilfreich ist in diesem Zusammenhang sicherlich auch der umfangreiche Anhang, der zahlreiche der im Text erwähnten Abkommen und wegweisenden Beschlüsse des Pacific Islands Forums enthält.

Insbesondere widmet sich der Autor auch der Frage der Veränderung des Forums vor dem Hintergrund verschiedener Umstrukturierungsmaßnahmen der letzten Jahre und der Verabschiedung neuer Verträge sowie seinem völkerrechtlichen Status.

Insgesamt kommt er dabei zum Schluss, dass trotz eines Auftretens nach Außen als einheitliches Gebilde, bisher eine Trennung vorgenommen werden musste zwischen dem *Pacific Islands Forum* (PIF) selbst und dem verwaltenden Sekretariat, dem *Pacific Islands Forum Secretariat* (PIFS). Während letzteres eine eigene Völkerrechtspersönlichkeit innehat, sei das Forum selbst nur als politische Zusammenkunft zu betrachten. Durch das Inkrafttreten neuer Verträge werde diese Differenzierung jedoch beseitigt und die regionale Zusammenarbeit im Forum formalisiert.

Dem entgegen kommt Blatt zu dem Schluss, dass das Forum sich mittlerweile „als eigenständiger ordnungspolitischer Akteur auf der regionalen Ebene etabliert“ hat und „damit einen eigenständigen Beitrag zur Wahrung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit“ leistet (S. 120). Sicherlich richtig ist also auch seine weitere Schlussfolgerung, dass dem Forum im internationalen System bereits seit einiger Zeit Anerkennung als eigenständige Organisation zu Teil wird und das Forum die Definition der Vereinten Nationen für Regionalorganisationen größtenteils erfüllt.¹ Mit Blick in die Zukunft sieht Blatt Chancen für das Forum und spricht, sicherlich zu Recht, von den „größten Umwälzungen seit der Ära der Dekolonisierung“ (S. 137), welche durch die Umstrukturierungsmaßnahmen ausgelöst werde. Ebenfalls sehr zutreffend scheint seine Einschätzung zu sein, dass die Suspendierung Fidschis aus dem Forum, welche er unter vertragsrechtlicher Sicht für problematisch erachtet, die aktuell größte Gefahr für regionale Kooperation darstellt und die Gefahr einer Verlagerung auf sub-regionale Allianzen mit sich bringt.²

Abschließend bleibt festzuhalten, dass Henning Blatt ein sehr umfangreiches und sehr gut recherchiertes Überblickswerk zum Pacific Islands Forum vorlegt, welches auch für Nicht-Juristen viele interessante Einblicke bietet. Es behandelt viele wichtige Themen, trägt zahlreiche Informationen zusammen und ist dabei ohne Frage das umfangreichste deutschsprachige Werk zu regionaler Zusammenarbeit im Südpazifik.

¹ Die Charta der Vereinten Nationen legt in Kapitel VIII. Kriterien für Regionalorganisationen vor, über deren genaue Auslegung jedoch nicht immer Klarheit besteht; vergleiche hierzu z.B. auch Anthony Angelo, der anders als Blatt zu dem Ergebnis kommt, dass das Pacific Islands Forum maximal einige wenige der notwendigen Kriterien erfüllt:

Angelo, Anthony (2008): The UN Charter and Regional Security: Ist he PIF a Regional Organisation? In: Models of Regional Governance for the Pacific – Sovereignty and the Future Architecture of Regionalism (Hrsg: Graham, Kennedy). Christchurch: Canterbury University Press.

² Diese Sorgen werden glücklicherweise durch die vergleichsweise positiven Entwicklungen der letzten Wochen in Fidschi, welche wichtige Voraussetzungen dafür schaffen, dass es im Jahr 2014 tatsächlich zu den versprochenen Wahlen und einer Rückkehr Fidschis zur Demokratie kommen könnte, etwas entkräftet; nach Suspendierungsbeschluss wird Fidschis Suspendierung im Falle einer Rückkehr zur Demokratie automatisch aufgehoben.

Oliver Hasenkamp, Berlin

Oliver Hasenkamp (B.A. Politikwissenschaft) studiert derzeit Politikwissenschaft an der Universität Potsdam. Er hat sich während seines Studiums in besonderer Weise mit regionaler Zusammenarbeit in Ozeanien, der politischen Situation Fidschis und der Rolle der pazifischen Inselstaaten im globalen System beschäftigt. Seine Bachelor-Arbeit hat er zur Suspendierung Fidschis aus dem Pacific Islands Forum und ihren Auswirkungen auf die Region verfasst.



Anthony J. Regan: Light Intervention. Lessons from Bougainville. Washington DC: United States Institute of Peace 2010, 191 pages, 13.22 US\$.

Die vorliegende Monographie thematisiert eine in der Historie der Friedens- und Konfliktforschung eher seltene Gattung der Erfolgsgeschichte, wenn auch mit bis heute unsicherem Ausgang. Der Autor war als (Verfassungs-) Jurist nicht nur als Berater involviert, sondern auch am State, Society and Governance in Melanesia-Projekt der Australian National University in Canberra an der wissenschaftlichen Interpretation dieser Entwicklungen beteiligt. Eruiert wird im Folgenden der Friedensprozess auf der zu Papua-Neuguinea (PNG) gehörenden Insel Bougainville. Dieser beendete einen gewalttätigen und extrem polarisierenden secessionistischen Konflikt, der über die Periode 1988 bis 1997 sowohl PNG als auch die weitere pazifische Inselregion destabilisierte. Der erfolgreiche Friedensprozess ist umso bemerkenswerter, als bedeutende Störenfriede und anhaltende lokale Spannungen Fortschritte hin auf einen Frieden zu bedrohen schienen. Es handelte sich um einen Mehrparteienkonflikt, bei dem die Gegner, untereinander tief gespalten und fraktioniert, nur lose Verbindungen und Koalitionen eingingen. Der Prozess ist ungewöhnlich, da er durch lokale Akteure sowohl initiiert als auch weitgehend kontrolliert wurde, während die Interventionskräfte eine moderierende und unterstützende Stellung einnahmen. Entsprechend weist der Autor der aus Neuseeland, Australien, Fidschi und Vanuatu stammenden regionalen „Koalition der Willigen“ (1997-2003) und der UN-Mission (1998-2005) hinsichtlich ihres Einflusses auch einen „leichten Fußabdruck“ zu, der auf Grund seiner Nachhaltigkeit und Tiefenwirkung ein Modell für künftige friedensschaffende internationale Interventionen darstellen kann.

Dass eine „leichtfüßige“ Intervention eher selten zu realisieren ist, ergibt sich schon aus der umfassenden Agenda, die mit diesen internationalen Eingriffen assoziiert wird. Diese umfasst nicht nur Postkonfliktsituationen nach zwischenstaatlichen oder Bürgerkriegen, sondern auch schwache oder kollabierte Staatsgefüge. Interventionen betreffen dabei nicht nur eine friedensdurchsetzende Rolle, die Mediation für eine politische Lösung, die Entwaffnung, Demobilisierung und Reintegration der Kombattanten sondern auch ein aktives Engagement in Staatsbildungsprozessen sowohl bei der Administration als auch im Rechts- und Justizsektor. Hinzu kommen Entwicklungs- und Infrastrukturmaßnahmen zur wirtschaftlichen Rekonstruktion, die Skizzierung angemessener künftiger Verfassungsarrangements einschließlich der Teilung der Macht und des Schutzes der Menschenrechte sowie die Unterstützung von Parlamentswahlen für eine neue Regierung.

Die Studie ist in sieben Abschnitte gegliedert. Der erste Teil gibt einen Überblick über die Geographie, Geschichte, Kultur und Ökonomie der Insel, die mit ihren knapp 9.500 km² (etwa die Hälfte der Fläche von Rheinland-Pfalz), geschätzten 200.000 Einwohnern und 25 Sprachen vergleichbar PNG zu den kulturell und linguistisch heterogensten Regionen der Welt zählt. Die wichtigsten sozialen Einheiten der staatenlosen Gesellschaften sind kleine clan-basierende landbesitzende Gruppen zwischen 50 und 200 Leuten. Im Unterschied zu PNG sind die Sprachgruppen matrilinear organisiert. Während den Frauen über die Abstammung und den Landbesitz ein hoher sozialer Status zukommt, wird die öffentliche und damit auch politische Sphäre ausschließlich von Männern bestimmt. Die Kolonisierung, Missionierung und Ökonomisierung Bougainvilles seit Beginn des letzten Jahrhunderts hat nicht nur zu vielfältigen, die vorkoloniale Tradition mit modernen Einflüssen mischende Identitäten geführt, sondern auch zu Landknappheit, wachsender wirtschaftlicher Ungleichheit und erodierenden Autoritäten, die schon vor Beginn des Bergbaus zu lokalen Konflikten geführt hatten. Diese wurden dann während und nach dem Bürgerkrieg erneut aufgegriffen. Die 1972 noch während der Kolonialherrschaft in Betrieb gegangene Panguna Mine, eine der größten Kupfer- und Gold-Tagebauminen der Welt, kann dann als Katalysator des Konflikts gelten.

Der eigentliche Bougainville Konflikt ab 1988, das Thema des zweiten Kapitels, resultierte aus schwerwiegenden Gründen, die sich aus der Höhe und Verteilung der Landbesitzereinnahmen, Generationenkonflikten, dem Anspruch auf privilegierte Beschäftigung der jungen Minenarbeiter von der Insel sowie aus ökologischen und sozialen Konsequenzen speisten. Das Thema Sezessionismus spielte bis dato keine Rolle. Die ablehnende Haltung von Bougainville Copper Ltd, einer Tochter von Conzinc Riotinto Australia, und der PNG-Regierung, dem eigentlichen finanziellen Gewinner des Betriebs, führten zu Sabotageakten, auf die die Polizei des Zentralstaates reagierte. Diese anfängliche Gewalt wäre nie zu einem separatistischen Bürgerkrieg eskaliert, hätten die Sondereinheiten der Polizei, weitgehend zusammengesetzt aus PNG-Bürgern von außerhalb der Insel, hier nicht mit massiver Brutalität eingegriffen, eine Praxis, die von der Befriedung von Stammeskonflikten auf dem Festland herrührte. Mitte 1989 formierten sich Gruppen um den Minenarbeiter Francis Ona und den übergelaufenen Soldaten Sam Kauona zur Bougainville Revolutionary Army (BRA), die sich mit waffenkundigen kriminellen Banden verbündete. Mitte 1989 erfolgte die Schließung der Mine. Gewalt und ethnische Säuberungen der Rebellen führten zur Vertreibung tausender PNG-Bürger. Mit dem Abzug der Sicherheitskräfte und der Blockade der Insel brachen die Konflikte aus, die schon vor Beginn des Bürgerkriegs bestanden hatten. Mit PNG Sympathisierende und BRA-Gegner gründeten 1992/1993 schließlich die Bougainville Resistance Forces (BRF).

Der Konflikt hatte traumatische Folgen. Tausende Tote (die UN gehen von mehr als 15.000 Opfern aus) in Kämpfen, extra-legale Tötungen, Verletzungen, tiefe auch innerfamiliäre Spaltungen, die Zerstörung der Kapazitäten des regionalen Staates und privaten Eigentums sowie 60.000 Vertriebene in Flüchtlingscamps hatten die Provinz in wenigen Jahren von der bestentwickelten zur ärmsten PNGs gemacht. Der Friedensprozess (Kap. 3-5) begann dann Mitte 1997 bis 1999 mit der Herausbildung der institutionellen Architektur der Verhandlungen, gefolgt von zweijährigen Diskussionen über das Bougainville Peace Agreement, das im August 2001 abgeschlossen werden konnte. Eine moderate PNG-Regierung seit 1998, die weitgehende Kriegsmüdigkeit, die generelle Ablehnung des Friedensprozesses durch Francis Ona sowie die konstante Unsicherheit in BRA-kontrollierten Gebieten hatten zur breiten Annäherung durch moderate Positionen geführt.

Dem folgten Diskussionen über die politische Ausgestaltung der künftigen, mit weitgehender legislativer, exekutiver und judikativer Selbstständigkeit verbundenen Autonomen Bougainville-Regierung (ABG) sowie eines Unabhängigkeitsreferendums. Beide Punkte wurden sowohl in einer eigenen Bougainville-Verfassung als auch in der Konstitution von PNG verankert. Mit der Wahl und Etablierung der ABG und dem Abzug der UN-Beobachtermission schien 2005 die Konfliktlösung auf konstruktivem Wege. Friedensgegner wie etwa der Betreiber eines betrügerischen Schneeballsystems Noah Musingku mit seinem zeitweise von einer Palastwache aus Fidschi-Söldnern abgesicherten Royal Kingdom of Papala, Spannungen zwischen bewaffneten BRA- und Me'ekamui Defence Force-Fraktionen, Bevölkerungsdruck und fehlende wirtschaftliche Perspektiven führten im Süden der Insel seit 2005 zu einer bisher nichtgekannten Eskalation der Gewalt mit Dutzenden von Opfern. Dagegen führte im Minengebiet die Zusammenarbeit von ABG und dem Me'ekamui Government of Unity ab 2007 erstmals zu einer graduellen Öffnung und Bereitstellung von Gesundheitsdiensten für die dort lebenden 10.000 Menschen.

Hinsichtlich der Intervention sind weitere positive Merkmale und Erfahrungen hervorzuheben, die im abschließenden sechsten Kapitel zusammengefasst werden. Diese betreffen nicht nur Geduld, Behutsamkeit und das Verständnis kultureller Bedingungen, sondern auch einen inklusiven Charakter, der alle Führer und Gruppen für dauerhafte

Konsultationen einzubinden sucht. Bedeutsam ist hier auch die enge Kooperation von Militärs, Diplomaten und Verwaltungsbeamten, die Teilung von militärischer und politischer Führung (Chef-Unterhändler), die generelle Nichtbewaffnung, die die Sicherheit der Truppe in die Hände der Bewohner Bougainvilles legte als auch eine hohe Präsenz von Frauen. Zu kritisieren bleibt die Inflexibilität der abgeschlossenen Intervention, deren Kurzeinsatz Regan sich nach 2005 im Süden der Insel erneut gewünscht hätte. Dem formalen Friedensprozess standen informelle öffentliche Versöhnungszeremonien gegenüber, die unter Einschluss breiter gesellschaftlicher Kräfte auf Frieden und eine Wiederherstellung ausgeglichener sozialer Beziehungen zielten, ein nicht zu unterschätzender wirkmächtiger Teil lokaler konsensorientierter Dynamik. Der Studie voran gestellt sind u.a. Karten der Sprachregionen sowie der Siedlungsgebiete der BRA-Rebellen mit Stand 1997 und der Akteure in den folgenden Jahren bis 2010. Eine Chronologie, weiterführende Literatur und ein Register runden diesen Band ab. Kurz, prägnant, argumentationsstark und dazu noch günstig ist das Buch jedem an Bougainville und der Geschichte PNGs Interessierten nur zu empfehlen.

Verlief der Friedensprozess auf der Insel erfolgreich, kann dies, so auch eine der abschließenden Thesen des Autors, für den Staatsbildungsprozess kaum gelten. Die Etablierung einer kompetenten, vom Zentralstaat PNGs immer mehr Hoheitsaufgaben übernehmenden Verwaltung, die wirtschaftliche Erholung und Reintegration der Bürger sowie die vollständige Entwaffnung von Rebellen stehen erst am Anfang. Insofern wirkt das für die Jahre 2015 bis 2020 verfassungsgemäß vorgeschriebene Referendum um die Unabhängigkeit wie ein schwer lastendes Damoklesschwert am Horizont. Positiv ist zu werten dass unter dem ABG-Präsidenten und ehemaligen Priester John Momis der Versöhnungsprozess im Süden der Insel begonnen werden konnte. Der dortige Waffenbestand hat sich im Vergleich zur Konflikthochphase heute verdoppelt. Ende November 2011 wurden Waffenstillstandsabkommen mit mehreren Rebellen-Fraktionen unterzeichnet, darunter der Me'ekamu Defence Force-Kommandeur Demien Koike.

Im Zentrum um den wirtschaftlichen Aufschwung steht allerdings die Diskussion um die Panguna Mine. Die Provinzregierung verfügt dieses Jahr über einen Rekordhaushalt von 264,7 Mio. Kina (127 Mio. US\$). Davon werden gerade 46,9 Mio. Kina oder 22,6 Mio. US\$ über eigene Einnahmen aufgebracht. Der große Rest sind Zuschüsse PNGs und der Geberländer. Hinzu kommen dieses Jahr weitere Subventionen aus Port Moresby von 500 Mio. Kina für den Ausbau der Infrastruktur. Allerdings hinterlässt die bisherige Verwendung der Gelder auch Zweifel. So vermissen Rechnungsprüfungsberichte ab 2007 im Norden der Insel Belege für Investitionen in Millionenhöhe. Der Abgeordnete der Provinz im nationalen Parlament, Fidelis Semoso, ist gerade vor einem Leadership Tribunal angeklagt worden. Er soll 4,1 Mio. an öffentlichen Geldern veruntreut haben. Angesichts dieser Wirtschaftsbasis ist mit der absehbaren Unabhängigkeit der Insel die Existenz eines weiteren, nicht selbstständig überlebensfähigen souveränen Kümmerstaates vorprogrammiert.

Die Wiedereröffnung der Mine soll nun hier den Ausweg bieten. Unter der Führung des Präsidenten des Me'ekamu Government of Unity, Philip Miriori, wird derzeit mit anderen Fraktionen, Ex-Kombattanten und beteiligten Kirchen, NGOs und Frauengruppen die Organisation der Landbesitzer vorangetrieben. Die Gründung von sechs Minenverpachtungsgesellschaften unter dem gemeinsamen Dach des Panguna Management Consultative Committee soll hier zusammen mit der Provinzregierung ein gemeinsames Handeln ermöglichen. Die autonome Regierung verfügt derzeit allerdings weder über die Kapazität, den Bergbau umfassend gesetzlich zu fixieren, was Voraussetzung der Kompetenzabgabe durch die PNG-Regierung ist, noch hat sie die Kontrolle über das Minengebiet. Zumindest bei den europäischen Gesellschaftern der Mine ist die anfängliche Begeisterung über die schnelle Wiedereröffnung stark gedämpft worden. Hinzu kommt,

dass sich Bewaffnete zunehmend wirtschaftlich engagieren. Die Kontrolle des lokalen Goldabbaus, der Kakaoanbau und die Verwertung von Metallschrott stehen hier ganz oben. Sollte sich diese Entwicklung auf den eigenen Profit bedachter Warlords fortsetzen, so ein PNG-Blog, wären die Opfer des blutigen Konflikts umsonst gewesen. Das Ringen um eine friedliche und gerechte Zukunft hält an.

Roland Seib, Darmstadt



Gabriele Cavelius: Papua Neuguinea – Leben im Regenwald. Todeszauber, Busencheck, beheizte Klaviere und eine christliche Ohrfeige. Aus der Reihe: Reise-Tops, Bd 1, interconnections medien & reise, Freiburg i.Br., 2010 (2. Auflage), 216 Seiten, Euro 15,90

Die Autorin erzählt, wie sie als junge Frau mit Anfang 20, die in eine Missionarsfamilie eingehiratet hatte, mit ihrem Mann, einem evangelischen Pfarrer, und ihrem Sohn im Babyalter, nach Neuguinea ausgesandt wird. In den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts – noch vor der Unabhängigkeit, als das Land noch unter australischer Verwaltung stand – wird die Kleinfamilie offensichtlich ohne die heute umfangreiche Vorbereitungsprozedur in eine völlig fremde Kultur geschickt.

Gabi Cavelius lernt durch das Kleinkind und die Kontakte zu den einheimischen Frauen sich zurechtzufinden, natürlich nicht ohne Missverständnisse. Anfangs spielt sich ihr Leben auf einer Außenstation ab, die nur mit einem Flugzeug erreichbar ist. Ihr Mann ist oft tagelang in der Gegend unterwegs zu den noch einsamer gelegenen Orten und Dörfern und sie hat nur über Funk Kontakt zu anderen Europäern in Neuguinea. Aus dem anfänglichen Unterricht in Hygiene wird schnell die Arbeit in einer kleinen Krankenstation, wo sie einige eindrückliche Erlebnisse schildert. Nach nur wenigen Jahren kehrt die Familie aus gesundheitlichen Gründen, weil die Autorin nicht noch eine Fehlgeburt erleiden möchte, nach Deutschland zurück, wo der Ehemann als Dorfpfarrer in Bayern arbeitet.

Nach einigen Jahren aber reist sie mit den beiden Kindern und ihrem Mann, der dann als Dozent in einer Evangelistenschule an der Nordküste des nun selbständigen Staates Papua-Neuguinea angestellt wird, noch einmal aus. Dort beschreibt sie, wie sie allmählich eigene Tätigkeitsfelder entwickeln kann von der Arbeit in Haus und Garten bis hin zur Führung eines Gästehauses der Lutherischen Kirche oder auch die Tätigkeit als Sekretärin und Buchhalterin in einem Geflügelzuchtbetrieb. Durch Kontakte zu einem Hotelier und Reiseveranstalter versucht sie, Touristen aus den Industrieländern das Land Papua-Neuguinea und seine Menschen nahezubringen, was allerdings nicht immer konfliktfrei abläuft. Sehr zu schaffen macht ihr, dass sie ihre beiden Kinder in einem Internat unterbringen muss, da vor Ort keine Schulen vorhanden sind, die ihnen eine für später in Deutschland nötige Schulbildung sichern können. Auf den letzten Seiten beschreibt sie noch, wie die Familie sich für eine Rückkehr nach Deutschland vorbereitet und dort wieder neu beginnen muss.

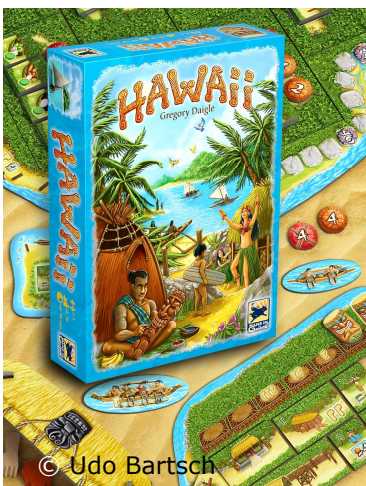
Das Buch ist gut lesbar und die Episoden sind unterhaltsam geschildert und erzählt, z.B. der Kulturschock bei der Einreise und bei der Rückkehr nach Deutschland oder ihre Freundschaft zu jungen Frauen auf der Außenstation. Was deutlich wird, ist die Enttäuschung der Autorin über die Entwicklung in PNG zwischen der ersten und der zweiten Ausreise, die sie als sehr negativ beschreibt, was vor allem die wachsende Kriminalität und den Konflikten nach dem Beginn der wirtschaftlichen Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und der Bodenschätze anbelangt.

Das Buch ist zwar in der Reihe eines Verlages mit Reiseliteratur erschienen, schildert aber die Verhältnisse vor etwa dreißig bis vierzig Jahren in Papua-Neuguinea, die mit der heutigen Entwicklung in Papua-Neuguinea nicht mehr vergleichbar sind. Deshalb ist es als Reisevorbereitung nicht geeignet, höchstens in geschichtlicher Hinsicht und in einigen Teilen als Versuch zur Erklärung der kulturellen Verschiedenheit von Menschen aus den Industrieländern und Indigenen. Die Autorin bzw. ihr damaliger Mann beleuchten nicht nur ihre Beziehung zu den dort lebenden „Niuginis“, sondern auch den Umgang der Weißen dort untereinander, von denen mehrere aus ihrer eigenen Großfamilie stammen, über die sie aber nicht immer schmeichelhaft berichtet, was beim Lesen manchmal als störend empfunden wird.

Lieselotte Janetzky, Pazifik-Netzwerk-Mitglied, Hilpoltstein

Spielrezension

Gregory Daigle: Hawaii, Hans im Glück, www.hans-im-glueck.de, erschienen im Oktober 2011, für zwei bis fünf Personen ab 10 Jahren, Spieldauer ca. 90 Minuten, Euro ca. 35.-



Schwer zugängliches Inselparadies

Willkommen auf Hawaii! Oder auch nicht willkommen. Denn eine deutliche Warnung muss dieser Rezension vorausgehen: Bereits mehrere Spielrunden in meinem Umkreis sind daran gescheitert, sich dieses Spiel anhand der Regeln selber zu erarbeiten. Das liegt nicht nur an einigen Unklarheiten im Anleitungstext, die selbst ein nachträglich beigelegtes Blatt mit weiteren Erläuterungen nicht vollständig beseitigt. Es liegt auch an der verwirrenden Materialfülle und vor allem daran, dass „Hawaii“ kaum Themenbindung besitzt. Vieles ist mechanisch und wenig intuitiv, was das Erlernen ziemlich mühsam macht. Trotz allem ist „Hawaii“ ein reizvolles Spiel – wenn man es denn verstanden hat.

Also zurück zum Anfang: Willkommen auf Hawaii! Die Spieler starten als nahezu Besitzlose. Jeder erhält einen Pappwinkel und als Begrüßungsgeld eine Handvoll Muscheln und ein paar Holzsteine in Fußform. Beides sind Währungen. Mit Füßen zahlt man die Fortbewegung seiner Spielfigur, mit Muscheln deren Einkäufe. Gekauft werden Plättchen, um sie in dem eigenen Pappwinkel abzulegen. Natürlich mit der Absicht, viele Punkte zu erzielen. Der Winkel bietet in fünf Zeilen Platz für Ausbauten; jede Zeile soll ein Dorf darstellen. Dörfer müssen immer mit einer Hütte eröffnet werden, anschließend kann alles angedockt werden, was der Markt hergibt. Quer über die gesamte Insel verstreut ist so ziemlich alles erhältlich, was man mit Hawaii in Verbindung bringt: Plättchen mit Hütten, Tikis, Kahunas, Hula-Tänzerinnen, Surfern und so weiter.

Für die Wertung zählen nur Dörfer ab einer gewissen Mindestausdehnung. Durch den Erwerb von Tikis lässt sich diese Norm-Länge im Laufe des Spiels reduzieren. Ob die Siedlungen am Ende überhaupt nennenswert punkten, hängt von ihrer Bestückung ab. Hula-Tänzerinnen und Seen honorieren Quantität im Dorf und legen einen bandwurm-artigen Siedlungs-Stil nahe. Kahunas werfen auch für kurze Gehöfte massig Punkte ab und motivieren zu dorfplanerischem Minimalismus. Die meisten Plättchen zählen für die Endwertung aber gar nichts, sondern erfüllen ihren Zweck zwischendurch, beispielsweise in Form eines erhöhten Einkommens. Eigene Muscheln und Füße zu erwirtschaften ist bitter nötig, denn die Bank dreht den Geldhahn Runde für Runde zu.

Eine der Besonderheiten von „Hawaii“ ist der variable Aufbau: Zehn verschiedene Segmente werden zu Spielbeginn zufällig im Insel-Rahmen arrangiert. Will es die Verteilung, dass Tikis und Kahunas im hinterletzten Eck verkauft werden, wäre dies wegen hoher Reisekosten ein Argument gegen die Mini-Dorf-Strategie. Allerdings ergeben sich von Runde zu Runde Veränderungen. Ebenfalls zufällig zugeordnete Preis-Chips mit Werten von zwei bis sechs und zeigen an, wie viele Muscheln ein bestimmter Ausbau im laufenden Durchgang kostet. Wer kauft, entnimmt auch den Chip, wodurch es für nachfolgende Spieler teurer oder (mangels weiterer Chips) sogar unmöglich wird, das gleiche Plättchen ebenfalls zu erwerben. Die Preise schwanken somit sehr stark, und es entsteht ein Wettlauf um die schönsten Schnäppchen.

Und die Chips besitzen eine zusätzliche Funktion: Am Ende jeder Runde addiert jeder Spieler den Wert seiner entnommenen Scheiben. Erreicht er ein Mindest-Limit, erhält er einen attraktiven Punktebonus. Klingt prima, aber: Um an hohe Chips zu kommen, muss man zuvor hohe Preise bezahlt haben. Nicht schön, und es wird sogar noch perfider: Das zu erreichende Limit steigt und steigt, während das Einkommen an Muscheln und Füßen sinkt. – Und genau deswegen braucht die Welt Surfer! Jeder in den eigenen Winkel eingebaute Sportler senkt das Limit und erhöht so die Chance auf den Punktebonus.

Der schlaue Schnäppchenjäger rechnet so: Wenn mögliche Preise zwischen zwei und sechs betragen, wird zum Kurs von zwei bis drei Muscheln umgehend alles eingesackt. Was fünf oder sechs kostet, bleibt liegen. Doch dieser kluge Vorsatz scheitert im Praxistest. Probleme bereiten nicht nur Mitspieler, die einem alles wegschnappen, sondern auch folgende Fakten: Kein Teil darf in einem Dorf doppelt vorkommen. Und manche Ausbauten braucht man unbedingt, selbst wenn sie noch so teuer sind. Zum Beispiel eine Hütte, um ein weiteres Dorf zu beginnen. Oder eine Einkommensquelle. Oder einen Surfer. Klar lässt sich darauf spekulieren, dass im nächsten Durchgang alles viel billiger wird. So gewitzt sind die anderen Spieler aber auch und stürmen nach Ladenöffnung zu genau dem Ziel, welches man selber angepeilt hatte.

In „Hawaii“ sind so viele Kleinigkeiten gelungen, dass sie hier gar nicht komplett aufgezählt werden können. Allerdings richtet sich das Spiel ganz klar an versierte Spieler. Die Altersangabe „ab 10“ täuscht, auch wenn „Hawaii“ in seinen Grundabläufen nicht komplex ist. Erst laufen, dann kaufen: Ein Spielzug geht schnell; eine Partie mit geübten Insulanern erreicht einen intensiven Rhythmus.

Neben den Regeln erweist sich die eigentlich hübsche Grafik als Hemmschuh. Die missverständliche Gestaltung des Strandbereiches verleitet dazu, mit der Figur an verbotenen Stellen in den Dschungel eindringen zu wollen. Wiederholt waren Mitspieler auch irritiert, welche Plättchen sofort Siegpunkte ausschütten und welche bei Spielende. Hier fehlt ein grafisches Unterscheidungsmerkmal.

Etliche Partien endeten mit erheblichen Punktabständen. Offenbar kann man auf „Hawaii“ einiges richtig machen und einiges vollkommen falsch, und oft zeichnet sich die spätere Platzierung auch schon früh ab. „Hawaii“ ist ein Strategie-Spiel. Getroffene Entscheidungen wirken sich langfristig aus. Ob man auf lange oder kurze Dörfer spielt, ob man bevorzugt Muscheln sammelt, um auch hohe Preise zahlen zu können, oder lieber Füße, um flexibel zwischen den Orten mit den besten Angeboten hin- und herzulaufen, ob man unbedingt das Chip-Limit erreichen will oder diesen Bonus der Einfachheit halber ignoriert: Es gibt keine Vorgehensweise, die jedes Mal funktioniert. Als besonders wichtige Dorfbewohner erweisen sich Götter. Der Gott Pele beispielsweise verbilligt das Reisen. Wer Pele hat, muss sich nicht mehr so sehr um den Nachschub an Füßen kümmern. Lono belohnt mit Extrapunkten, falls sich der Spieler für die Chipwertung qualifiziert. Kombiniert mit einem stattlichen Surfergeschwader könnte dies eine ordentliche Punkte-Welle auslösen... Wer „Hawaii“ öfter spielt, ist erstaunt, wie viele interessante Plättchen-Kombinationen und strategische Vorgehensweisen nach und nach

sichtbar werden. Allerdings nicht jeder wird an den Punkt gelangen, „Hawaii“ öfter spielen zu wollen.

Udo Bartsch, Hannover

Udo Bartsch ist leidenschaftlicher Spieler und Rezensent für Karten- und Brettspiele in Fachzeitschriften und überregionalen Tageszeitungen. Im Internet betreibt er sein eigenes Blog unter www.rezensionen-fuer-millions.de. Seit 2007 gehört Udo Bartsch der elfköpfigen Kritiker-Jury an, die jährlich das „Spiel des Jahres“ kürt.



Erklärt!

Warum die Diskussion um den INF-Vertrag heute aktuell ist Abrüsten, nicht Modernisieren

Das habe ich mir 1983 als Student, der in Mutlangen blockierte gewünscht: Auf der Mutlanger Heide spielen Kinder zwischen den Neubauten, ragen heute Baukräne in die Luft. Dass dies so schnell Wirklichkeit wird, hatte ich nicht erwartet.

An die Atomraketen, die hier aufgerichtet wurden und an die tausenden Blockierer, die sich dem drohenden Atomtod in den Weg setzten, erinnert heute ein Geschichtspfad. Nur noch zwei ehemalige Munitionsbunker und die Pressehütte, die Anlaufstelle der Friedensbewegung, sind Baudenkmale der Zeit, als Mutlangen Weltgeschichte schrieb.

In diesem Jahr jährt sich die Unterzeichnung des INF-Vertrag (Vertrag zur Eliminierung von nuklearen Kurz- und Mittelstreckenraketen) am 8.12.1987 zum 25. Mal. Der Vertrag verbietet den Vertragsparteien, UdSSR und USA, landgestützte Atomwaffen mittlerer Reichweite von 500 - 5.500 km. Er war der erste echte Abrüstungsvertrag durch den eine vollständige Waffengattung abgeschafft wurde. Über 2.600 Raketen wurden zerstört. Neu waren auch die weitgehenden gegenseitigen Kontrollen.

Die Raketen vor unserer Haustür wurden abgezogen und verschrottet. Unsere Kampagne „Zivilen Ungehorsam bis zur Abrüstung“ war am Ziel. 3000 Menschen waren festgenommen und wegen Nötigung verurteilt worden. Erst nach dem die Raketen schon abgerüstet waren, wurden die Urteile gegen uns durch das Verfassungsgericht aufgehoben.

Otfried Nassauer, vom „Berliner Informationszentrum für transatlantische Sicherheit“ stellt fest: „Der Vertrag löste zu Zeiten des Kalten Krieges eine Trendwende aus. Er leitete eine Phase nuklearer Abrüstung in Europa ein. Heute sind hier nur noch wenige Hundert Atomwaffen gelagert. Diesen Prozess eingeläutet zu haben, begründet die historische Bedeutung des INF-Vertrages.“

Es folgten weitere Vertragsabschlüsse. Der vollständige Atomteststoppvertrag war einer von ihnen. Er wurde 1996 von der UN-Generalversammlung angenommen. Ein weltweites Netzwerk zu seiner Überprüfung ist aufgebaut und es gibt von den offiziellen Atomwaffen keine Atomtests mehr. Aber der Vertrag selbst ist noch nicht in Kraft. Der Abrüstungsprozess kam dann mit US-Präsident Bush ins Stocken. In der öffentlichen Wahrnehmung ist die Atomwaffenfrage in den Hintergrund getreten.

Mit der Wahl von Obama verbanden sich Hoffnungen, dass es mutige Schritte in Richtung einer Welt ohne Atomwaffen geben wird. Der START-Vertrag wurde erneuert. Aber die Zustimmung dafür konnte sich Obama nur erkaufen, indem er zustimmte, Gelder

für die Modernisierung von Atomwaffen zur Verfügung zu stellen. Um die Budgets wird aktuell in den USA gefeilscht.

Deshalb warnt Otfried Nassauer vor einer erneuten Trendwende: „Die USA beabsichtigen eine umfassende Modernisierung des Atomwaffentyps B-61, der als einziger noch in Europa gelagert ist. In und zwischen den NATO-Ländern wird heftig darüber gestritten, ob diese Waffen besser modernisiert oder abgezogen werden sollten. Russland soll Abrüstungszugeständnisse bezüglich seiner im europäischen Teil stationierten Atomwaffen machen, dann sei eine Modernisierung der Atomwaffen in Europa nicht nötig. Die Logik erinnert an die „Nachrüstungsdebatte“ und den „Doppelbeschluss“. Damals hieß es: Wenn Moskau seine atomare Modernisierung bei den Mittelstreckenraketen zurücknimmt, wird auch die NATO ihre Waffen nicht modernisieren. Hält Moskau daran fest, stellt auch die NATO neue Waffen auf. Das Risiko einer Entwicklung und Dynamik, die der damaligen ähnelt, ist trotz des Endes des Kalten Krieges nicht zu leugnen. Obwohl die Bundesregierung sich für einen Verzicht auf Nuklearwaffen in Deutschland ausgesprochen hat, könnte die Solidarität erfordern, die Modernisierung mitzumachen. Mitgefangen, mitgehangen, Bündnissolidarität.“

Wir sind weiter gefragt. Noch immer gibt es Atombomben in Deutschland. Deutschland soll atomwaffenfrei werden als Schritt in eine atomwaffenfreie Welt. Wir wollen keinen neuen.

Der Trägerkreis „Atomwaffen abschaffen – bei uns anfangen“, dem auch das Pazifik-Netzwerk angehört, hat sich in den vergangenen Jahren dafür eingesetzt, dass die letzten Atomwaffen in Deutschland, die auf dem Fliegerhorst Büchel in der Eifel lagern, abgezogen werden. Das Ziel, dass die Bundesregierung zur Überprüfungskonferenz des nuklearen Nichtverbreitungsvertrages 2010 erklärt, dass die Atomwaffen aus Deutschland abgezogen gehören, wurde mit dem Koalitionsvertrag 2009 zwischen der Union und der FDP erreicht. Dies führte zu einem fraktionsübergreifenden Bundestagsbeschluss: „Eine Welt frei von Atomwaffen ist keine Utopie, sondern eine konkrete Verpflichtung.“ (26.03.2010)

Damit auf Worte Taten folgen, starten wir genau zwei Jahre nach dem Bundestagsbeschluss, am 26.03.2012, die Nachfolgekampagne „atomwaffenfrei.jetzt“.

Die Kampagne verfolgt drei Ziele:

- Abzug aller Atomwaffen aus Deutschland
- Keine Modernisierung von Atomwaffen
- Verbot und Vernichtung aller Atomwaffen, weltweit

Die erste Phase der Kampagne läuft bis zum NATO/G8 Gipfel am 20. und 21. Mai diesen Jahres in Chicago. Gespräche mit Politikern, eine Postkartenaktion an den deutschen NATO-Botschafter in Brüssel (Infos s. unten) und eine Aktionsfahrradtour* werden Druck machen, die Politiker und die Bundesregierung auf ihr Versprechen, für den Abzug zu arbeiten, festnageln.

In der nächsten Runde der Kampagne, bis Herbst 2012, bekennen die Bürgermeister für den Frieden Farbe und lassen eine grüne Flagge gegen Atomwaffen von ihren Rathäusern wehen. Auch Politiker sollen sich öffentlich zu ihren Abrüstungsplänen bekennen, denn für die Bundestagswahl 2013 gilt wieder: Wählt alle atomwaffenfrei! Höhepunkt im Sommer 2013 wird eine große Protestaktion am Atomwaffenstandort Büchel sein.

Die letzte Phase der Kampagne „Last exit New York“ dauert bis zur nächsten Überprüfungskonferenz des nuklearen Nichtverbreitungsvertrages 2015. Inga Blum, von der IPPNW (Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges, Ärzte in sozialer Verantwortung) erklärt: „Wir fordern, dass spätestens dann Verhandlungen über eine Nuklearwaffenkonvention (NWK) beginnen. Denn auch wenn der bis dahin hoffentlich er-

folgte Abzug der Atomwaffen aus Deutschland ein wichtiger Schritt ist, geht es letztendlich darum, die großen Arsenale der offiziellen Atomwaffenstaaten, die das Potential zur hundertfachen Zerstörung unserer Zivilisation haben, abzurüsten und nukleare Weiterverbreitung zu verhindern.“

Eine Nuklearwaffenkonvention ist ein Vertrag, der die schrittweise, überprüfbare und unumkehrbare Abrüstung und Nichtweiterverbreitung von Atomwaffen regeln soll. Ein Entwurf dafür liegt bereits als offizielles UN-Papier vor. Er wurde von Nichtregierungsorganisationen erarbeitet und stößt auf wachsende Zustimmung, von 146 der 193 UN Mitgliedsländer. Die Kampagne „atomwaffenfrei.jetzt“ arbeitet für einen baldigen Verhandlungsbeginn als Partner von ICAN – „International Campaign to Abolish Nuclear Weapons“.

In Schwäbisch Gmünd in der ehemaligen Bismarck-Kaserne, saß einst der US-General, der die Pershing-Raketen befehligte. Heute tummeln sich dort Schüler des Landesgymnasiums für Hochbegabte. In ihrem „Campus-Museum“ tragen sie die Geschichte der Pershing-Stationierung und des gewaltfreien Widerstandes zusammen. Ob die Friedensbewegung erfolgreich war und zum Zustandekommen des INF-Vertrages beigetragen hat ist dabei ein umstrittener Punkt. Für mich ist das gar keine Frage. Ohne die entschlossenen und kontinuierlichen Aktionen wäre nicht das politische Klima entstanden, das den INF-Vertrag ermöglichte. Unser Spruch von damals: „Unser Mut wird langen – nicht nur in Mutlangen“ ist für mich weiter Verpflichtung und ich lade Sie / Euch ein, weiter aktiv zu sein für eine friedlichere Welt ohne Atomwaffen.

Wolfgang Schlupp-Hauck, Schwäbisch Gmünd

Wolfgang Schlupp-Hauck ist Vorsitzender der Friedenswerkstatt Mutlangen e.V. Er ist verantwortlicher Redakteur des Magazins „FreiRaum – für eine Welt ohne Atomwaffen und die friedliche Nutzung des Weltraums“.

* Infos zur Aktionsfahrradtour und zur Tagung „Friedenskultur.2012 - Unsere Zukunft atomwaffenfrei“ lesen Sie in der Rubrik „Veranstaltungen“ auf Seite 45.

Weitere Informationen:

www.global-zero-now.de persönliche Homepage zu den Radaktionen des Autors

www.pressehuette.de historisches und aktuelles aus Mutlangen

www.atomwaffenfrei.de Aktuelles aus der Kampagne „atomwaffenfrei.jetzt“

www.ican.org internationale Homepage der Kampagne für eine Nuklearwaffenkonvention.

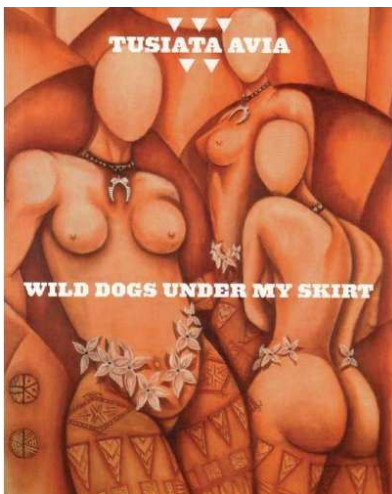
Info: Postkartenaktion zum NATO-Gipfel

Bis zum Mai soll der deutsche NATO-Botschafter folgende Aufforderung erhalten:

Herrn Botschafter Martin Erdmann Ständige Vertretung Deutschlands bei der NATO, Brüssel c/o Auswärtiges Amt 11013 Berlin	Sehr geehrter Herr Botschafter Erdmann, der Bundestag forderte im März 2010 die Bundesregierung auf, sich bei der NATO für den Abzug der letzten US-Atomwaffen aus Deutschland einzusetzen. Bitte setzen Sie sich im Mai 2012 auf dem NATO-Gipfel in Chicago für den Abzug der Atomwaffen aus Büchel ein. Damit von Deutschland ein deutliches Zeichen für eine Welt ohne Atomwaffen ausgehen kann.
---	--

Bestellung der Postkarten bei: Netzwerk Friedenskooperative, Fon: 0228 692 904, Mail: friekoop@friedenskooperative.de

Feuilleton



Wild Dogs Under My Skirt

**I want to tattoo my legs.
Not blue or green
but black.**

**I want to sit opposite the tufuga
and know he means me pain.
I want him to bring out his chisel
and hammer
and strike my thighs
the whole circumference of them
like walking right round the world
like paddling across the whole Pacific
in a log
knowing that once you've pushed off
loaded the dogs on board
there's no looking back now, Bingo.**

**I want my legs as sharp as dogs' teeth
wild dogs
wild Samoan dogs
the mangy kind that bite strangers.**

**I want my legs like octopus
black octopus
that catch rats and eat them.**

**I even want my legs like centipedes
the black ones
that sting and swell for weeks.**

**And when it's done
I want the tufuga
to sit back and know they're not his
they never were**

**I want to frighten my lovers
let them sit across from me
and whistle through their teeth.**

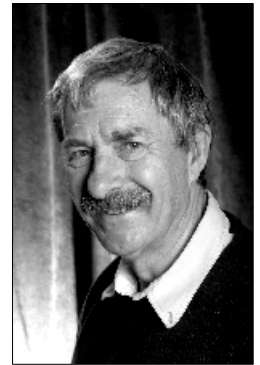
By Tusiata Avia

Tusiata Avia (born 1966) is a new Zealand page and performance poet born to a Samoan father and New Zealand European mother. Her poetry explores Pacifica and cross-cultural themes, as well as the borders between traditional and contemporary life, and between place and the self. Avia won the 2005 Fullbright-Creative New Zealand Pacific Writer's Residency at the University of Hawai'i. In 2006 Avia was shortlisted for the Prize in Modern Letters. Her poetry has appeared in numerous literary journals such as *Takahe*, *Sport and Turbine*. Quelle: http://en.wikipedia.org/wiki/Tusiata_Avia



In Memoriam

Der Neuguinea Historiker Hank Nelson ist am 17. Februar 2012 gestorben. Hank war ein Wissenschaftler mit einer festen Reputation als Kenner der Geschichte der australischen Kolonialzeit und insbesondere Zeit des Zweiten Weltkriegs in Neuguinea (d.h. dem Nordteil von Papua Neuguinea, der vor seiner Unabhängigkeit zuerst unter deutscher und später australischer und japanischer Herrschaft war). Er hatte in den 1960er und den frühen 1970er Jahren an der University of Papua New Guinea gelebt und gelehrt und war danach an die Australian National University gegangen, um Pazifikgeschichte zu erforschen. Bekannt wurde er international vor allem durch seine Bücher „Black, White and Gold: Goldmining in Papua New Guinea 1878-1930“ (1977) und „Taim Bilong Master: The Australian Involvement with Papua New Guinea“ (1982). An der Research School of Pacific and Asian Studies hat Hank über Jahrzehnte gearbeitet und Generationen von Promovierenden betreut.



Hank war die Verkörperung des allerbesten angelsächsischen Bildungs- und Forschungsideals. Trotz all seiner akademischen Erfolge konnte er mit seinem wunderbaren Akzent, der für mich nach australischem Outback klang, im besten Sinne akademische Freundschaften pflegen. Trotz seiner Krebserkrankung forschte und arbeitet er so lange es seine Kräfte ihm ermöglichten, weil ihn die Themen zutiefst und innerlich interessierten. Wem er seine Unterstützung zugesagt hatte, der konnte sich auf ihn verlassen. Dabei konnte er genau das, was er einmal in dem bekannten Film „Man without Pigs“ (1990) in einem Bild der Binandere* als Fähigkeit der Big Men zum Aufbau von Allianzen bezeichnet hat, und zwar der Fähigkeit einer Spinne, ihr Netz zu spinnen und den Punkt finden, an dem auf der anderen Seite der Faden halten würde, um dann immer wieder am Netz zu arbeiten. Hank konnte diese Netze auch über kulturelle Entfernungen hinweg bauen - insbesondere zwischen Australien und Papua Neuguinea, aber auch darüber hinaus. Die Pazifikgeschichte in Australien, Papua Neuguinea, aber auch in Deutschland hat einen wirklich großen Mann verloren.

Dr. Gabriele Richter, Rostock

*Anm. d. Red.: **Binandere** ist eine Gruppe von elf Papua-Sprachen des Transneuguinea-Zweiges in Papua-Neuguinea.



Regionale Treffen von Pazifik-Interessierten

◆ Treffen von Pazifik-Interessierten in Frankfurt/M.

Am Montag, den 26. März 2012 um 19 Uhr findet in Frankfurt/M. in der Kanzlei Ramminger, Rudolph, Steinacker & Partner, Zeil 79, der nächste Pazifik-Stammtisch statt. Im Mittelpunkt stehen diesmal die Philippinen. Dr. Roland Seib wird über Erfahrungen der dreiwöchigen Studienreise "Bergbau und die Menschenrechte in den Philippinen" berichten. Angesprochen sind Engagierte aus Universitäten, Museen, Schulen, NGOs, Unternehmen oder eben Privatleute, die sich für den Pazifik interessieren. Rückfragen bitte an Dr. Roland Seib, E-Mail: rseib@t-online.de

◆ Der Berliner Pazifik-Stammtisch

Kontakt und Information zum Berliner Pazifik-Stammtisch: Monika Berg, Tel: 030/611 62 81, E-Mail: mo-berg@web.de

◇ **Der Nürnberger Pazifik-Stammtisch**

Der nächste Stammtisch findet am **Dienstag, 20 März 2012**, ab 18.30 Uhr im Restaurant Ginger, Klaragasse 9, 90402 Nürnberg statt. Kontakt und Information zum Nürnberger Pazifik-Stammtisch: Peter Birkmann, Tel: 0911/592329, tulipan@nefkom.net

◇ **Der Hamburger Pazifik-Stammtisch**

Zu unserem nächsten **Stammtisch** kommen wir am **Montag, den 27. Februar, ab 19 Uhr** in der Pasifika Lounge des Samoa-Clubs in der Löwenstraße 60, 20251 Hamburg, zusammen. Anna Lietz wird uns von ihrem Studienaufenthalt auf den Marshall-Inseln berichten.

Wir laden alle Ethnologen, Leute aus pazifischen Inselstaaten, kirchlich engagierten Menschen und Hamburger, die mit Privatfirmen, zu Forschungszwecken oder auf Weltreise im Pazifik waren, zu unserem Informations- und Meinungs austausch ein!

Insbesondere gilt dies für unsere **dreiteilige Veranstaltungsreihe „50 Jahre Unabhängigkeit in Samoa“**, die wir zusammen mit dem Hamburg-Samoanischen Club e.V. ab 16. März, jeweils um 19.30 Uhr, in der Pasifika Lounge präsentieren.

Viele Kräfte haben daran mitgewirkt, dass Samoa ein moderner Staat werden und trotzdem seine kulturellen Besonderheiten erhalten konnte. Zeitgenössische Kulturschaffende (insbesondere Schriftsteller und Maler) haben sich immer wieder mit den Folgen und der Überwindung des Kolonialismus auseinandergesetzt.

In drei Beiträgen wollen wir das Wirken und die Werke von KünstlerInnen vorstellen, die sowohl das traditionelle als auch das moderne Samoa repräsentieren:

16. März: Rewriting History – Zeitgenössische Literatur aus Samoa

30. März: Filmabend – Flying Foy in a Freedom Tree

20. April: Filmabend: The Orator / O Le Tulafale

Detaillierte Informationen zu diesen drei Veranstaltungen lesen Sie auf Seite 44 in der Rubrik „Veranstaltungshinweise“ in diesem Rundbrief.

Weitere Informationen und Kontakt über Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040 / 640 83 93; E-Mail: ueckert-schilsky@t-online.de



Nachrichten aus dem Verein

Liebe Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

das Jahr 2011 hat sich ruhig verabschiedet, die besinnliche Weihnachtszeit hat sich auch im Verein durchsetzen können. 2012 kam und damit auch schon die nächsten Aktivitäten des Netzwerkes:

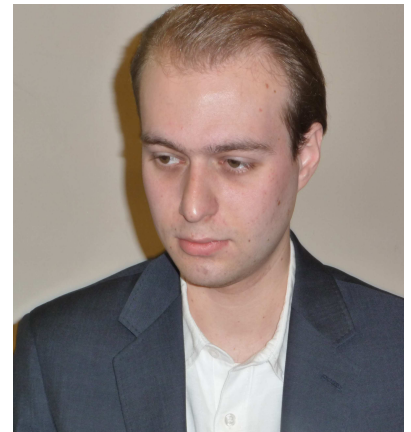
Im Januar wurde unsere **Klimawandel-Ausstellung „Land unter im Pazifik“ in der Kinder- und Jugendbibliothek in Riesa, Sachsen**, feierlich eröffnet. Die Leiterin der städtischen Galerie in Riesa hatte die Ausstellung auf dem Kirchentag gesehen und sie für die Bibliothek ausgeliehen. Steffi Kornder hielt einen Eröffnungsvortrag für interessierte Zuhörer und führte durch die Ausstellung vor Ort. Doch nicht nur die Erwachsenen konnten Neues über die Ursachen des Klimawandels auf den Pazifik erfahren, auch für Schüler der Grund- und Hauptschule wurden Vorträge gehalten, die auf große Re-

sonanz stießen. Das Thema Klimawandel steht nach wie vor im Fokus des Vereins und wird auch von der Öffentlichkeit gut aufgenommen.

Ein weiteres Ereignis in diesem noch relativ jungen Jahr war die **Verabschiedung des PNG-/Pazifik-Referenten Martin Krieg und seiner Mitarbeiterin Hofagao Kaia vom Nordelbischen Missionszentrum**. Marion Struck-Garbe als Vertreterin des Netzwerkes würdigte die Arbeit der beiden sowie die partnerschaftlichen Beziehungen zwischen Netzwerk und NMZ bei der offiziellen Verabschiedung in Hamburg.

Die bisher wichtigste Veranstaltung 2012 war die Mitgliederversammlung und **Jahrestagung des Netzwerkes vom 10. bis 12. Februar in Berlin**. Mit einer ausgezeichnet vorbereiteten Tagung zum Thema „Samoa: 50 Jahre Unabhängigkeit – Herausforderungen an einen pazifischen Inselstaat“ und hervorragenden Referenten haben wir es auf über 70 Teilnehmende gebracht. Die Abendshow mit Tänzen und Gesang aus Polynesien rundete den inhaltlichen Teil ab – an dieser Stelle sei dem Vorbereitungsteam, den Referenten, Musikern, Tänzern und allen anderen Beteiligten nochmals herzlich für ihre Beiträge zu einer sehr gelungenen Tagung gedankt! Ein ausführlicher Bericht über die Tagung findet sich auf Seite 20 dieses Rundbriefes.

Auch die **Mitgliederversammlung** am Freitag und Sonntag war gut besucht und hat eine entscheidende Neuerung mit sich gebracht: Der Vorstand, der bislang aus drei regulären sowie einem assoziierten Mitglied bestand, wurde um ein assoziiertes Mitglied erweitert. Der Vorstand hatte den Antrag hierzu eingebracht, damit ein Mitglied sich fokussiert um die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Vereins kümmern kann, die nun auf- und ausgebaut werden soll. In diese Funktion wurde Oliver Hasenkamp (s. Foto) aus Berlin gewählt, den wir an dieser Stelle sehr herzlich im Vorstand willkommen heißen! Oliver ist Student an der Universität Potsdam im Masterstudiengang Political Studies und kennt den Pazifik durch Auslandsaufenthalte in Neuseeland und Fidschi.



© O. Hasenkamp

Nicht nur der Vorstand wurde erweitert, auch unser Verein wächst – auf inzwischen fast 200 Mitglieder. Auf Anregung der Mitgliederversammlung in Berlin wird es zum kommenden Jahr eine Veränderung der Beiträge geben: Nach 25 Jahren Verein, umfangreichen Aktivitäten und Engagements – und damit auch einem höheren finanziellen Aufwand – hat die Mitgliederversammlung beschlossen, den **Mitgliedsbeitrag** zu erhöhen. Damit sollen Kosten für die Arbeit des Netzwerkes gedeckt und gleichzeitig die Möglichkeit gegeben werden, so viele Menschen wie möglich auch zukünftig für Tagungen zu begeistern und diese mit relativ geringen Teilnahmegebühren anbieten zu können. Der reguläre Satz des Mitgliedsbeitrages wird auf 50 Euro erhöht, der ermäßigte Satz auf 20 Euro pro Jahr. Ausnahmen in Härtefällen sind nach wie vor möglich, ebenso das Ruhenlassen der Vereinsmitgliedschaft während längerer Auslandsaufenthalte. Diese Änderungen gelten ab dem Kalenderjahr 2013.

Die steigenden Mitgliederzahlen zeugen auch davon, dass in unserem Verein viele „Talente“ verborgen liegen. Viel Wissen, Erfahrungen, Kontakte, Ressourcen liegen hier versteckt und wir als Vorstand würden uns freuen, diese zu erfahren und so zusammenzubringen oder auch für Vorträge oder Veranstaltungen anfragen zu können. Deshalb möchten wir noch einmal auf unsere „**Talentaliste**“* hinweisen, die im Februar per Email verschickt wurde, und alle Mitglieder bitten, diese auszufüllen und per Post, Fax oder Email an Brigitte Paul (brigitte.paul@pazifik-netzwerk.org) oder an die Info-stelle zurückzuschicken. Es werden selbstverständlich keine Daten an Dritte weiterge-

geben, sie sind nur für den vereinsinternen Gebrauch. Herzlichen Dank allen, die mitmachen und sich engagieren!

Die Talente sind auch in den verschiedenen **Arbeitsgruppen** erkennbar: Die Kalender-AG hat auch 2012 wieder einen wunderschönen Kalender herausgebracht und arbeitet bereits am Exemplar für 2013. Für die Arbeit möchten wir uns herzlich bedanken und alle einladen, mit gutem Fotomaterial der Kalendergruppe zuzuarbeiten (Kontakt: Ingrid Schilsky). Auch die Bergbau-AG arbeitet an ihrem Thema, wer hier Interesse hat, mitzuarbeiten, melde sich bitte bei Wolf-Dietrich Paul. Eine neue AG kam bei der MV noch dazu: Wir möchten zielgruppenspezifisch Ausstellungen, Unterrichtsmaterial und mehr für Kinder und Jugendliche erarbeiten. Die AG freut sich über Beiträge, Hilfe, Kontakte oder Ideen – Kontaktperson ist Steffi Kornder.

Doch nicht nur in den AGs soll es voran gehen – das Thema, mit dem sich der Verein schwerpunktmäßig dieses Jahr auseinandersetzen möchte, ist **Migration** – von und nach Ozeanien, geschichtlich, wirtschaftlich, politisch, kulturell, global gesehen. Dieses Thema wird auch die Jahrestagung 2013 bestimmen.

Ein Blick nach vorn: Der Vorstand des Pazifik-Netzwerks wird bei dem „Islands of Hope“- Symposium von Mission Eine Welt in Neuendettelsau im März vertreten sein. Mit einem Infotisch und Teilen unserer Ausstellungen präsentiert sich der Verein auch bei „McPlanet“ in Berlin vom 22. bis 24. April 2012. Dafür werden noch Berliner gesucht, die den Stand mitbetreuen – wer Interesse hat, möge sich bitte bei Oliver Hasenkamp melden. Aktiv sind auch die Regionalgruppen und Stammtisch – so organisiert der Hamburger Stammtisch eine Veranstaltungsreihe zum Unabhängigkeitsjubiläum von Samoa. Weitere Informationen und Termine gibt es bei Ingrid Schilsky.

Und wie immer an dieser Stelle: Wir freuen uns über Rückmeldungen, wir freuen uns über Ideen und Anregungen, Hinweise und Termine – persönlich, per Email, telefonisch oder auf der Facebook-Seite des Vereins!

Für den Vorstand: Steffi Kornder, 2. Vorsitzende und Julika Meinert, 1. Vorsitzende

*Anm. d. Red.: Wer noch keine Talenteliste hat und gerne eine ausfüllen möchte - die Talenteliste kann in der Pazifik-Infostelle angefordert werden unter Fon: 09874 - 91220 oder E-Mail: info@pazifik-infostelle.org



Neues aus der Infostelle

Die letzten Monate standen ganz im Zeichen eines „Frühjahrsputzes“ im Büro. Das Jahresende dient mir immer zum großen Aufräumen und Ausmisten. So habe ich das Audio-Archiv der Pazifik-Infostelle mit seinen zahlreichen (Musik)-CDs und Radio-Features gesichtet und neu geordnet. Auch das Filmearchiv wurde einer Prüfung unterzogen.

Eine fotografische und „klangliche“ Nachlese meiner Samoa-Reise gab es mit den Teilnehmenden des Pazifik-Stammtisches, der sich nach wie vor regelmäßig einmal monatlich im asiatisch-pazifischen Restaurant „Ginger“ in Nürnberg zu Austausch und Diskussion trifft.

Im Januar/Februar war die Pazifik-Infostelle nur unregelmäßig besetzt, da ich an einer Mutter-Kind-Kur in Grömitz teilgenommen habe. Auch hier gab es Pazifik-Interessierte, so dass die Klinikleitung zu einem „Samoa-Abend“ einlud.

Sehr samoanisch ging es auch auf der Jahresversammlung und dem Seminar des Pazifik-Netzwerkes in Berlin zu, wo ich Gelegenheit zu einem Kurzvortrag über das Christentum auf Samoa hatte.

Anfang März folgte ich einer Einladung nach Würzburg zur Evangelischen Studierendengemeinde, die derzeit ein „Klimafasten“ durchführt. Die Klimawandel-Ausstellung „Land unter im Pazifik“ hängt im dortigen Foyer und in Workshops, Vorträgen und Gottesdiensten beschäftigten sich die engagierten Studierenden mit den Auswirkungen des Klimawandels im Pazifik.

Im kommenden Monat werden die letzten noch fehlenden Bücher in unserer Pazifik-Bibliothek mit Hilfe eines Praktikanten verschlagwortet und in den OPAC aufgenommen. Inzwischen wurde in der Pazifik-Bibliothek auch ein fester Arbeitsplatz mit Internetzugang eingerichtet, so dass dort künftig Interessierte vor Ort in den Buchbeständen recherchieren können.

Julia Ratzmann, Neuendettelsau



Termine

Ausstellungen



1. April bis 14. Oktober 2012: **Maori – die ersten Bewohner Neuseelands.** Sonderausstellung, Linden-Museum, Hegelplatz 1, 70174 Stuttgart. Infos unter www.lindenmuseum.de

Noch bis 29. April 2012: **Schädelkult. Kopf und Schädel in der Kulturgeschichte des Menschen.** Sonderausstellung, Reiss-Engelhorn-Museen, Museum Weltkulturen, Mannheim. Infos unter www.rem-mannheim.de **Tipp:** Einen ausführlichen Artikel zu dieser Ausstellung von Dr. Gabriele Weiss, Museum für Völkerkunde in Wien, lesen Sie auf Seite 52 in der Rubrik „Tipps für Wochenendausflug und Freizeit“.

Noch bis 16. September 2012: **Objekt Atlas. Feldforschung im Museum.** Die Ausstellung zeigt Artefakte aus verschiedenen Ländern, u.a. aus Indonesien, Neuguinea, Samoa, Salomonen, zusammen mit experimentellen Malereien, Kollagen, Videos, Textilien, Plakaten, Installationen sieben internationaler Künstler. Museum der Weltkulturen, Schaumainkai 29-37, 60594 Frankfurt am Main. Infos unter: www.weltkulturenmuseum.de

Tipp: Am Dienstag, 6. März 2012, 15 Uhr und Mittwoch, 11. April 2012, 18 Uhr gibt es Führungen durch diese Ausstellung mit Vanessa von Gliszczynsky, Südostasien-Kustodin; am Mittwoch, 28. März 2012, 18 Uhr und Dienstag 17. April 2012, 15 Uhr gibt es Führungen mit Dr. Eva Raabe, Ozeanien-Kustodin.

11. März bis 28. Mai 2012: **Fotografie-Ausstellung SAMOA 1904.** Menschen, Landschaft und Kultur im Südpazifik vor 100 Jahren. Die Fotos stammen von Otto Tetens (1865-1945), Naturwissenschaftler und Astronom, der 1902 auf Samoa ein Observatorium errichtete, das bis heute erhalten ist. Ort: Galerie in der Burg, Fleckenstraße 41, 37345 Großbodungen, Fon: 036077 – 18934, Info: www.galerie-in-der-burg.de

1. Mai bis 1. September 2012: **Easter Island, Myths and Western Popular Culture.** Ausstellung im Museo Antropológico P. Sebastián Englert, Hanga Roa/Osterinsel. Infos unter www.museorapanui.cl

Veranstungshinweise & Veranstaltungen des Pazifik-Netzwerks und seiner Partner

10. März 2012, ab 19 Uhr: **9. Islands Night/ ITB Party in Berlin**. Veranstalter: Polynesian Cultural Society in Europe e.V. und Nonga Dance Group. Anlass ist wie jedes Jahr die Internationale Tourismusbörse, zu der auch viele Pazifik-Insulaner anreisen. Veranstaltungsort: Haus des Sports (am Olympiastadion), Jesse-Owens-Allee 2, Berlin. Eintritt für Tanzveranstaltung und großes Buffett: Euro 25,-

10. März 2012, 18 Uhr: **"Pacific Island Night"**. Veranstalter: Aloha Südsee Verein, unter Beteiligung der DPG (Deutsch-Pazifischen-Gesellschaft). Kultur der Südsee zur ITB in Berlin. Veranstaltungsort: Cafe Campus, TU Berlin, Marchstr.6-8, Berlin. Tickets: 25 Euro, Anmeldung unter: germanpacific@aol.com

15. bis 17. März 2012, jeweils 19.30 Uhr: **Tanzcompany „Black Grace“ im Stadttheater Fürth**. Info: Black Grace, seit über zehn Jahren Neuseelands führende zeitgenössische Tanzcompany, verbindet in aufregender Synthese die zeremoniellen Tänze der neuseeländischen Ureinwohner und der Einwanderer aus Samoa mit einer besonders athletischen Form der modernen westlichen Tanzsprache. Ihren internationalen Rang verdankt die Company u.a. der bestechenden Bewegungssprache des Choreografen Neil Ieremia, einem Neuseeländer mit samoanischen Wurzeln.

16. März / 30 März / 20 April 2012, jeweils 19.30 Uhr: **Dreiteilige Veranstaltungsreihe „50 Jahre Unabhängigkeit in Samoa“** von Pazifik-Netzwerk (Hamburger „Pazifik-Stammtisch“) und dem Hamburg-Samoanischen Club e.V. Veranstaltungsort: **Pasifika Lounge, Löwenstraße 60, 20251 Hamburg**.
Die Veranstaltungen im Einzelnen:

16. März 2012: **Rewriting History - Zeitgenössische Literatur aus Samoa**. Marion Struck-Garbe stellt verschiedene samoanische SchriftstellerInnen vor, die über die Grenzen des Landes hinaus - vor allem in englischsprachigen Ländern - eine hohe Bekanntheit erlangt haben und die in ihren Arbeiten die samoanische Geschichte, Wissenssysteme und Identität innerhalb ihres eigenen Kontexts definieren, gleichsam neu schreiben und ihnen so Lebendigkeit und Stärke zurückgeben. Neben einem Überblick gibt es Ausschnitte aus den Werken von Albert Wendt, Sia Figiel, Tusiata Avia, Selina Tusitala Marsh und Tate Simi zu hören.

30 März 2012: **Flying Fox in a Freedom Tree – Filmabend**. An diesem Abend steht der Film(in englischer Sprache) des Regisseurs Martyn Sanderson (Neuseeland) von 1989 im Mittelpunkt, der auf einer Novelle des samoanischen Schriftstellers Albert Wendt basiert. Inhalt: Pepe interessiert sich für die traditionelle Kultur und seinen Platz in ihr, während sein Vater, ein erfolgreicher Geschäftsmann, ganz im Hier und Jetzt und in der christlichen Kirche verankert ist. Pepe sucht außerhalb der Familie nach Antworten auf seine Fragen und findet sie bei Toasa, einem Dorf-Chief, und dem Zwerg Tagata, dem „flying fox“. In Pepe kristallisieren sich die Antagonismen der Umbruchgesellschaft. Es geht um sich verändernde kulturelle Werte, um die Spannung zwischen Verpflichtung und Freiheit, Leben und Tod und Zerstörung und Krankheit als Metapher.

20. April 2012: **The Orator/O Le Tulafale – Filmabend**. Am dritten Abend steht der erste Spielfilm auf dem Programm, der unter samoanischer Regie und mit samoanischen Darstellern in Samoa gedreht wurde. Buch und Regie: Tusi Tamasese, Neuseeland 2011. der Film ist in samoanischer Sprache mit englischen Untertiteln. Inhalt: Eine Familie auf dem Lande bekommt Probleme, weil die Mutter von ihrem Dorf verbannt und dem Vater der (Familien-)Titel abgesprochen wurde. Sie sind schutzlos und auf sich allein gestellt, als es darum geht, ihre Plantage zu verteidigen. Dazu kommt, dass die schöne Tochter den Männern im Dorf den Kopf verdreht und für Unruhe sorgt. Das friedliche Dorfleben scheint zu Ende. Dies zwingt den Vater, das Wort zu ergreifen und sich für das, was ihm kostbar ist, im Dorf einzusetzen. Es geht um Liebe, Ehre und Mut.

17./18. März 2012, 16.00–02.00 Uhr: **Lange Nacht der Museen, Stuttgart.**

22. April 2012, 15 Uhr: **Führung "Rund um den Pazifik" im Naturhistorischen Museum in Nürnberg.** Treffpunkt: Eingangsbereich des Naturhistorisches Museum Nürnberg, Marientorgraben 8, Eintritt 2,- Euro pro Person.

28./29. April 2012, 18.00-02.00 Uhr: **Lange Nacht der Museen, Hamburg**

12. Mai 2012, 10.30-18.00 Uhr: **Tagung „Friedenskultur.2012 – Unsere Zukunft atomwaffenfrei“.** Im Plenum und in Foren diskutieren: Prof. Werner Ruf, Dr. Jochen Hippler, Giorgio Franceschini, Dr. Angelika Claußen, u.a. Veranstaltungsort: Volkshochschule, Burgplatz 1, 45127 Essen/Ruhr. Infos: www.friedenskultur2012.de

16./17.Mai, 20. bis 26. Mai und 26. Mai bis 4. Juni 2012: **Internationale Fahrradaktion „Global Zero Now“.** Fahrradaktion der Friedenswerkstatt Mutlangen e.V. in drei Abschnitten - unter dem Motto "Atomwaffen abrüsten statt modernisieren" findet von Christi Himmelfahrt über Pfingsten eine Friedensradtour im Rahmen der Kampagne "atomfrei.jetzt" statt. Sie beginnt mit einer Sternfahrt ans EUCOM, Stuttgart Vaihingen, und führt über die Atomwaffenstandorte Büchel (D), Kleine Brogel (bei Peer, B) und Volkel (bei Uden, NL) nach Brüssel zum NATO-Hauptquartier. **Info und Anmeldung:** Johanna Pfeffer, Clemensstraße 12, 80803 München, Fon: 089/809 266 90, E-Mail: johanna@pfeffer.nl

1. bis 3. Juni 2012: **Samoa 50th Anniversary of Independence – Fia Fia Party.** Veranstaltungsort: Erika-Heß-Feriendorf Tringenstein, Am Schultheisskopf/Kreisstraße, 35768 Siegbach-Tringenstein Lahn, Hessen. Infos unter: samoaanniversary.tumblr.com

Seminare/Vorträge/Tagungen

14. März 2012, 19 Uhr: **"From Samoa with Love?" Völkerschauen, Sammlungen und Geschenke aus Samoa.** Vortrag von Dr. Hilke Thode Arora, Stipendiatin der Fritz-Thyssen-Stiftung am Museum für Völkerkunde, München. Veranstaltungsort: Staatliches Museum für Völkerkunde, München. Eintritt frei.

16. März 2012, 9 bis 14 Uhr: **„Südostasien aktuell“.** Veranstaltung der IHK Nürnberg und den Auslandshandelskammern in ASEAN (südostasiatische Staatengemeinschaft). Länderexperten zeigen in Vorträgen und Einzelgesprächen auf, dass südostasiatische Länder, durch die wirtschaftliche Integration und die enge Verflechtung mit den Wachstumsmärkten China und Indien, als Handelspartner und Investitionsstandorte enormes Geschäftspotenzial bieten.

23. bis 25. März 2012: **„Islands of Hope - Unterwegs zu einem freien und gerechten Pazifik“.** Internationales Symposium, Kooperationsveranstaltung von Mission EineWelt und Pazifik-Informationsstelle. Veranstaltungsort: Tagungsstätte Mission EineWelt, Hauptstr. 2, 91564 Neuendettelsau. Information und Anmeldung: Mission EineWelt, Referat Mission Interkulturell, Monika Heumann, Postfach 68, 91561 Neuendettelsau, Tel. 09874-91502; E-Mail: monika.heumann@mission-einewelt.de

24./25. März 2012: **Das „Reproductive Health“ Gesetz auf den Philippinen.** Jahrestagung des Philippinenbüros. Veranstaltungsort: Asienhaus Essen, Bullmannau 11, 45327 Essen. Infos zum Programm und Anmeldung bei Michael Reckordt, E-Mail: philippinenbuero@asienhaus.de

15. April 2012, 17 Uhr: **Hanna Solf (1887-1954): Botschaftergattin und Widerstandskämpferin im Dritten Reich.** Vortrag von Dr. Gerlinde Gräfin von Westphalen im Rahmen der Ausstellung „Samoa“. Veranstaltungsort: Galerie in der Burg, Fleckenstraße 41, 37345 Großbodungen, Fon: 036077 – 18934, Info: www.galerie-in-der-burg.de

18. April 2012, 18.30 Uhr: **Fluchtursache Klimawandel. Zusammenhänge zwischen globaler Erwärmung, Armut und Migration am Beispiel Tuvalu.** Vortrag von Prof. Dr. Andreas Lienkamp, Sozialethiker aus Osnabrück. Veranstaltungsort: FRANZ HITZE HAUS, Kardinal-von-Galen-Ring 50, 48149 Münster. Infos und Anmeldung (Tagungsnr. 815 F): www.franz-hitze-haus.de

20. bis 22. April 2012: **McPlanet.com 2012 – Wege in die Nachhaltigkeit. Bewegungskongress** an der Schnittstelle von globaler Gerechtigkeit, Globalisierungskritik und Umweltbewegung. Organisiert von Attac, Brot für die Welt, BUND, EED, Forum Umwelt und Entwicklung, Greenpeace, Heinrich-Böll-Stiftung und terre des hommes. Veranstaltungsort: TU Berlin. Kontakt: info@mcplanet.com. Information unter: <http://www.die-klima-allianz.de/mcplanet-com-2012-wege-in-die-nachhaltigkeit/9571>.

30. April bis 11. Mai 2012: **NPT PrepCom, Wien.** Vorbereitungskonferenz für die Überprüfungskonferenz des Atomwaffensperrvertrages. Weitere Informationen s. auch unter: <http://www.reachingcriticalwill.org/legal/npt/nptindex1.html>

3. bis 6. Mai 2012: **9. Ethnologisches Symposium der Studierenden in Hamburg.** Ethnologisches Institut, Universität Hamburg. Titel des Symposiums: „Stadt, Land, Fluss, Kultur“. Weitere Infos: <http://ethnosymposiumhamburg.wordpress.com/anmeldung>

4. bis 6. Mai 2012: **Papua-Neuguinea Länderseminar** der Nordkirche weltweit (früher: NMZ) zum Thema "Kommunikation" in Breklum. Anmeldungen und Kontakt sowie Infos bei Stephanie Gessner, s.gessner@nmz-mission.de

10. Mai 2012, 19.30 Uhr: **Pflanzenkundliche Exkursionen in den Südosten Australiens, Teil I: New South Wales.** Diavortrag von Dr. Wolfgang Rysy, Erlangen. Veranstalter: Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg. Veranstaltungsort: Katharinensaal, Am Katharinenkloster 6, Nürnberg

12. Mai 2012: **Jahreshauptversammlung ESE e.V., Münster.** (ESE = Ethnologie in Schule und Erwachsenenbildung), Info: www.es-e-web.de

16. Mai 2012, 19.30 Uhr: **Die alten Bilder kehren zurück. Ein ethnographisches Repatriierungsprojekt nach Kiribati.** Bildvortrag von Dr. Rolf Husmann, Institut für den wissenschaftlichen Film, Göttingen. Info: Mit 70 ethnografischen Filmdokumenten aus den 1960er Jahren im Gepäck reiste Dr. Husmann nach Kiribati. Er konnte dort mit den heute noch lebenden Akteuren der historischen Filme sprechen und mit Hilfe der alten Filmaufnahmen ein traditionelles Ballspiel wiederbeleben. Veranstalter: Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg. Veranstaltungsort: Katharinensaal, Am Katharinenkloster 6, Nürnberg

20. Mai 2012, 17.00 Uhr: **Gouverneur auf Samoa: Heinrich Wilhelm Solf (1862-1936).** Der aus dem Eichsfeld stammende Solf war im Laufe seiner beruflichen Laufbahn von 1900 bis 1911 der erste Gouverneur von Deutsch-Samoa. Veranstaltungsort: Galerie in der Burg, Fleckenstraße 41, 37345 Großbodungen, Fon: 036077 – 18934, E-Mail: kontakt@galerie-in-der-burg.de; Info: www.galerie-in-der-burg.de

15. bis 17. Juni 2012: **39. Tagung der Deutsch-Pazifischen Gesellschaft.** Jahrestagung der DPG. Veranstaltungsort: Haus Schlesien, Dollendorferstraße 412, 53639 Königswinter – Heisterbacherrott. Informationen zum Programm und Anmeldung unter: www.deutsch-pazifische-gesellschaft.de

18. bis 22. Juni 2012: **Asian Summer – Klein, aber oho!** Die asiatischen Inselstaaten - Indonesien/Ost-Timor, Philippinen, Süd-/Nordkorea, Sri Lanka. Seminar der Stiftung Christlich-Soziale Politik e.V. Veranstaltungsort: Arbeitnehmer-Zentrum Königswinter, (Tagungsnr. 656.5.) Programm, Infos und Anmeldung unter: www.azk.de

20. bis 22. Juni 2012: **Rio +20**, UNO-Nachhaltigkeitskonferenz, Rio de Janeiro/Brasilien. Infos unter: <http://www.uncsd2012.org/rio20/index.php?menu=46>
<http://www.earthsummit2012.org/>

Vorankündigung

10. bis 12. August 2012: **Painim Wantok - Treffen der Freunde Papua-Neuguineas im Hotel Pfeiffermühle, Wertach.**

Info: **Painim Wantok** ist eine Plattform, die zum Ziel hat, einerseits ein Netzwerk zwischen Papua-Neuguineern in Übersee einzurichten und andererseits Papua-Neuguineer in Deutschland und Europa sowie Freunde des Landes und anderweitig Interessierte regelmäßig zusammenzubringen - um Erfahrungen und Neuigkeiten auszutauschen, Heimweh und Einsamkeit zu lindern und gemeinsam das landestypische Essen *mumu* zuzubereiten. Eindrücke der vergangenen Treffen können auf www.wantok.info eingesehen werden.

Kontakt: Phyllis, Bellamy & Michael Schneider, Pfeiffermuehle 3, 87497Wertach, Fon: 08365-7990; E-Mail: wantok@wantok.info; www.hotel-pfeiffermuehle.de

Jahres-, Gedenk- und Aktionstage

- 8. März: **Internationaler Frauentag**
- 21. März: **Internationaler Tag für die Beseitigung der Rassendiskriminierung**
- 21. März: **Welttag der Poesie**
- 21. März: **Internationaler Tag des Waldes**
- 22. März: **Weltwassertag**
- 4. April: **Tag für die Aufklärung über Minengefahr und die Unterstützung von Antiminenprogrammen**
- 5. April: **Internationaler Tag des Baumes**
- 7. April: **Weltgesundheitstag**
- 22. April: **Tag der Erde**
- 25. April: **Nationalfeiertag Australien, Neuseeland, Tonga (ANZAC Day)**
- 25. April: **Weltmalaria-tag**
- 1. Mai: **Nationalfeiertag Marshallinseln (Unabhängigkeitstag)**
- 1. Mai: **Tag der Arbeit**
- 8. Mai: **Tag der Befreiung/Victory in Europe Day als Tag des Sieges über den Nationalsozialismus**
- 17. Mai: **Nationalfeiertag Nauru (Tag der Verfassung)**
- 21. Mai: **Welttag der kulturellen Vielfalt für Dialog und Entwicklung**
- 22. Mai: **Internationaler Tag zur Erhaltung der Artenvielfalt**
- 26. Mai: **Gedenktag Australien - National Sorry Day** (Gedenken an die Zwangs-Adoption von ca. 35.000 Aborigineskindern zwischen 1920 und 1969)

- 4. Juni: **Nationalfeiertag Tonga** (Unabhängigkeitstag)
- 5. Juni: **Welt-Umweltag**
- 8. Juni: **Tag des Meeres**
- 12. Juni: **Welttag gegen Kinderarbeit**



Aktuelle Termine pazifikrelevanter Führungen und Veranstaltungen ethnologischer und kulturwissenschaftlicher Museen in Deutschland finden sich hier:

Lindenmuseum, Stuttgart: www.lindenmuseum.de

Rautenstrauch-Joest-Museum, Köln: www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum/

Museum der Weltkulturen, Frankfurt/Main: www.mwk-frankfurt.de

Grassi - Museum für Völkerkunde zu Leipzig: www.mvl-grassimuseum.de/

Museum für Völkerkunde Dresden: www.voelkerkunde-dresden.de/

Ethnolog. Museum Berlin: www.smb.spk-Berlin.de/smb/sammlungen/details.php?objID=56&lang=de

Staatliches Museum für Völkerkunde München: www.voelkerkundemuseum-muenchen.de/inhalt/html/home.html

Museum für Völkerkunde Hamburg: www.voelkerkundemuseum.com/

Übersee-Museum Bremen: www.uebersee-museum.de/



Neue Medien in der Präsenzbibliothek der Pazifik-Infostelle

Bücher:

Blatt Henning: **Pacific Islands Forum. Eine völkerrechtliche Annäherung an Institutionalismus und Regionalismus in Ozeanien.** Schriftenreihe: Völkerrecht, Europarecht, Staatsrecht (Band 48), Carl Heymanns Verlag, Köln, 2011, 213 Seiten, ISBN 978-3-452-27616-2 **Tipp:** Lesen Sie eine Rezension von Oliver Hasenkamp zu diesem Buch auf Seite 27.

West Paige: **Conservation Is Our Government Now. The Politics of Ecology in Papua New Guinea.** Duke University Press, Durham and London, 2006, 320 Seiten, Sprache: Englisch, ISBN 0-8223-3749-5

Denoon Donald: **A Trial Separation. The Decolonisation Of Papua New Guinea.** Pandanus Books, Research School of Pacific and Asian Studies, The Australian National University, Canberra/Australia, 2005, 228 Seiten, Sprache: Englisch, ISBN 1 74076 171 5

May Ronald James: **State and Society in Papua New Guinea. The first twenty-five years.** ANU E Press, The Australian National University, Canberra/Australia, 2001/2004, 445 Seiten, Sprache: Englisch, ISBN 1 920942 06 8

Forell Matthias: **Anthropologische Perspektiven auf die Bergbaupolitik Papua-Neuguineas. Eine Untersuchung der sozio-ökologischen Auswirkungen des neuen Ramu-Nickel-Projekts in der Madang-Provinz.** VDM Verlag Dr. Müller, Saarbrücken, 2009, 70 Seiten, ISBN 978-3-639-17807-4

DVDs:

Jack Niedenthal and Suzanne Chutaro: **Lañinbwil's Gift**. A Jima Jack Film, 2011, <http://www.microwavefilms.org/Laninbwil.html>.

Info: Best Foreign Language Film - Hawaii Ocean Film Festival. Lañinbwil's Gift is the story of Jacob, an old island man with complicated secret. When Jacob was a teenager, a noniep, a Marshallese fairy known for helping troubled souls, transformed him from a simpleton into a normal young man. This favour, however, came with a cost: The noniep made Jacobs promise that one day he must bestow this new-found intelligence upon another deserving person. After a lifetime of pondering this otherworldly commitment to the noniep, Jacob discovers Lañinbwil, a homeless young man...

***Neue Bücher/Audios/DVDs im Handel*****Bücher:**

Mückler Hermann: **Kolonialismus in Ozeanien. Kulturgeschichte Ozeaniens, Band 3**. facultas.wuv, Wien, 2012, 328 Seiten, 96 Abbild., 25 Karten, ISBN 978-3-7089-0398-9, Euro 19,90 (broschiert)

Zangger Andreas: **Koloniale Schweiz. Ein Stück Globalgeschichte zwischen Europa und Südostasien (1860-1930)**. transcript Verlag, Bielefeld, 2011, 480 Seiten, zahlr. Abbildungen, ISBN 978-3-8376-1796-2, Euro 36,80 (Paperback)

Thomas Nicholas: **Islanders. The Pacific in the Age of Empire**. Yale University Press, 2010, 336 Seiten, Sprache Englisch, ISBN 978-0300124385, Euro 21,99 (Paperback) oder Euro 27,99 (Hardcover)

Feyerabend Joachim: **Pazifik. Ozean der Zukunft**. Köhlers Verlagsgesellschaft, Hamburg, 2010, 208 Seiten, ISBN 978-3-7822-1017-1, Euro 19,90 (Hardcover)

Reisenberger Brigitte, Seifert Thomas: **Schwarzbuch Gold. Gewinner und Verlierer im neuen Goldrausch**. Deuticke im Paul Zsolnay Verlag, Wien, 2011, 239 Seiten, ISBN 978-3-552-06174-3, Euro 17,90 (Paperback)

Lüttger Stephan A.: **Conrad Machens. Ein Kaufmannsleben zwischen Deutschland und Fidschi (1856-1930)**, Husum Verlag, Husum, 2009, 181 Seiten, ISBN 978-3-89876-482-7, Euro 19,95 (Hardcover)

Te Porohau Ruka Te Korako (Autor), Altmann Winfried (Übers.): **Song of Waitaha. Das Vermächtnis einer Friedenskultur in Neuseeland**. Drachen Verlag, Klein Jasedow, 2010, 304 Seiten, ISBN 978-3927369511, Euro 64.- (Großformat, Leinen im Schmuckschuber, incl. Beiheft mit Einführung, zahlr. farbige Zeichnungen, Karten und Fotos)

Urlaub Farin (Sänger der Band „Die Ärzte“): **Australien & Osttimor - Unterwegs 2 - Fotografien**. Schwarzkopf & Schwarzkopf, Berlin, 2011, 500 Seiten, ISBN 978-3-8626-5062-0, Euro 98.- (Hardcover)

Deliss Clémentine (Hrsg.): **Objekt Atlas. Feldforschung im Museum**. Dialoge zwischen Kunst und Ethnologie. Kerber Verlag, Bielefeld, 2012, 500 Seiten, ISBN 978-

3866786509, Euro 35,90 (broschiert). **Tip**: Publikation zur aktuellen Ausstellung im Museum der Weltkulturen, Frankfurt (s. Rundbrief, S. 43).

Lemke Harald: **Politik des Essens. Wovon die Welt von morgen lebt.** (Aus dem Inhalt u.a.: Klimagerechte Ernährung als kosmopolitisches Ethos), Transcript Verlag, Bielefeld, 2011, 240 Seiten, ISBN 978-3-8376-1845-7, Euro 22,80 (Paperback)

Leuschner Anna: **Die Glaubwürdigkeit der Wissenschaft: Eine wissenschafts- und erkenntnistheoretische Analyse am Beispiel der Klimaforschung.** transcript Verlag, Bielefeld, vorauss. April 2012, 255 Seiten, ISBN 978-3837619744, Euro 29,80 (broschiert)

Tip: Eine kleine Auswahl an Büchern von samoanischen Autorinnen und Autoren:

Avia Tusita: **Wild dogs under my skirt.** Victoria University Press, Wellington (New Zealand, 2004, 72 pages, English, ISBN 978-0864734747, \$ 19,95.- (Paperback)

Wendt Albert: **Die Blätter des Banyanbaums.** Unionsverlag, Zürich, 1998, 476 Seiten, ISBN 978-3293201224, Euro 12,90 (Paperback)

Wendt Albert: **Der Clan von Samoa.** Peter Hammer Verlag, Wuppertal, 1982, 384 Seiten, ISBN 978-3872942043, gebraucht (z.B. bei Amazon) ab Euro 1.- (broschiert)

Figiel Sia: **Alofa.** Unionsverlag, Zürich, 1998, 233 Seiten, ISBN 978-3293002531, z.Zt. nur gebraucht erhältlich

Samoan Writers, Including: Sia Figiel, Albert Wendt, Aiono Fanaafi Le Tagaloa, Emma Kruse Va'ai, Tusiata Avia, Sapa'u Ruperake Petaia, Savea Sano. Hephaestus Books, 2011, 26 Seiten, Sprache Englisch, ISBN 978-1244369009, Euro 11,99 (TB)

Zeitschriften:

Bainton/Ballard/Gillespie/Hall: **Stepping stones across the Lihir Islands. Developing Cultural Heritage Management in the Context of a Gold Mining Operation.** International Journal of Cultural Property, Volume 18/ Issue 01/ February 2011, Page 81-110
<http://journals.cambridge.org/action/displayAbstract?fromPage=online&aid=8319885>

Audios:

Black Paradise: **Spirit of Mambesak**

Info: Many of the members of Black Paradise work for the West Papuan human rights organization "Elsham" (The Institute For Human Right Studies and Advocacy), who investigate human rights violations in the troubled territory, accompany local communities as they assert their rights, and educate the rest of the world about the beauty of West Papuan culture. Profits from the sale of the CD will go towards strengthening West Papuan culture and raising awareness of their plight.

Bezugsadresse: http://www.wantokmusik.org/albums_black_paradise.htm (AUD \$25.00).



Internet-Tipps

<http://www.roland-seib.de/mining.html> Pressespiegel „Mining in the South Pacific“ Schwerpunkte: Endgültige Genehmigung für die Ramu Nickel Mine durch den Supreme Court, die massive internationale Kritik an dem Tiefseeprojekt Solwara (Nautilus) und die Diskussion über die Wiedereröffnung der Panguna Mine auf Bougainville. Außerdem auf der HP von Roland Seib zu finden: Eine Foto-Gallery zum Königreich Tonga und zu Samoa, mit 75 teils historischen Fotos.

<http://www.antypody.org/?p=836> A quarterly Magazine of Australia, New Zealand and Oceania Research Association. ☑Tipp: **Issue 5 enthält einen Artikel von Pazifik-Netzwerk-Mitglied Andreas Holtz zum Thema "Land Conflicts in Fiji"**

<http://www.pngperspective.com>

Tipp von Julia Ratzmann: Guter Blog mit aktuellen Infos zu PNG

<http://www.ippnw.de> Interessante Homepage des Vereins „Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges / Ärzte in sozialer Verantwortung“, Berlin. Für 2012 ist eine neue Internet-Plattform „Ippnw-Peace-Power-Net-Work“ geplant.

<http://www.tatau.net/tatau-samoa-sua-sulu-ape-petelo-family>

Info über Tomasi Sulu'ape – einziger Samoan Sulu'ape Tätowierer in Europa

<http://oefig.hermann-mueckler.com/home.html>

Homepage der Österreichisch-Fidschianischen Gesellschaft (ÖFiG) in Wien.

<http://www.kiribati.nl> und **<http://www.kiribatireport.org>**

Dutch-Kiribati Friendship Society; c/o Arnoud Pollman & Paulien Hagers

http://www.ullalohmann.com/index.php?option=com_content&view=article&id=29&Itemid=8

Link zu Expeditionsterminen mit Ulla Lohmann, u.a. auch nach Papua-Neuguinea (August/September 2012) und Vanuatu (September 2012). Ulla Lohmann, Fotojournalistin und Dokumentarfilmerin, ist spezialisiert auf Indigene Kulturen und Vulkane. Sie arbeitet u.a. regelmäßig für National Geographic, GEO, Discovery, BBC usw.



Tipps für Wochenendausflug und Freizeit



Dauerausstellung „1:1 Riesen der Meere“ von Greenpeace und dem Deutschen Meeresmuseum im **Ozeaneum Stralsund**, Hagenstraße 11, 18439 Stralsund. Öffnungszeiten: Ganzjährig von 9.30–19 Uhr, Juni bis September bis 21 Uhr. www.ozeaneum.de

Nachbildungen von Meeresriesen in Originalgröße, Multimedia-Inszenierungen entführen in die geheimnisvolle Welt der Wale. Außerdem monatliche Aktionstage von Greenpeace zu aktuellen Meeresthemen - Termine unter: <http://blog.greenpeace.de>

Knochen, Schädel, Kulte – Sensible Sammlungen in Museen

Das „Museum Weltkulturen“ (Quadrat D5 in den Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museen („REM“ oder „rem“) zeigt von 2.10.2011-29.4.2012 die Sonderausstellung *„Schädelkult. Kopf und Schädel in der Kulturgeschichte des Menschen“*.

Die REM bestehen aus mehreren Ausstellungshäusern mit insgesamt 12.000 m² Ausstellungsfläche, denen Forschungsinstitute angeschlossen sind und die den Dialog zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften in kulturgeschichtlicher Vergangenheit und Gegenwart pflegen: das Museum Weltkulturen, das Zentrum Kunst- und Kulturgeschichte, das Museum Zeughaus, das Museum Schillerhaus, das Museum Bassermannshaus für Musik und Kunst, das Zentrum Archäometrie und Archäologische Denkmalpflege, das Forum Internationale Photographie im Zeughaus sowie ZEPHYR - Raum für Fotografie. Die Sammlungen wurden 1731 von Kurfürst Carl Philipp begründet, von Kurfürst Carl Theodor ab 1742 in großem Umfang ausgebaut und seitdem ständig - heute etwa 1,2 Mio. Sammlungsgegenstände - erweitert. Die Namensgeber der Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim sind Carl Reiss (1843-1914), ein Mannheimer Unternehmer, Politiker und Kulturmäzen sowie Curt Clover Engelhorn (geb. 1926), der aus dem Unternehmen BASF stammt. Aus beiden Familien flossen bedeutende finanzielle Zuwendungen an den genannten Museumskomplex.

Die Schädelkult-Ausstellung und der gleichnamige Katalog mit 36 interdisziplinären Wissenschaftsbeiträgen bieten eine umfassende Darstellung der Bedeutung von Kopf und Schädel in der Kulturgeschichte des Menschen weltweit. Anlass für diese Ausstellung war die im Jahr 2008 wiederentdeckte und im Jahr 1917 von der Stadt Mannheim angekaufte Schädelammlung des Malers Gabriel von Max (1840-1915).

Zahlreiche archäologische und ethnologische Objekte vermitteln in dieser Sonderausstellung einen hervorragenden Überblick über die Vielfalt von Schädel- und Kopfkulten in Europa, Asien, Afrika, Ozeanien, Süd-, Mittel- und Nordamerika. Bei der wissenschaftlichen Untersuchung in den REM-Labors kamen Hightech-Methoden an ausgewähltem Schädelmaterial zum Einsatz. Auch die Geschichte der Wissenschaftsdisziplin „Anthropologie“ sowie Rassismus und Nationalsozialismus kommen hier zur Sprache. Schädeln, Kopffjagdtrophäen oder religiös verehrte Schädelreliquien finden sich unter den 300 Ausstellungsexponaten aus allen Zeiten und Erdteilen. Die Themen kreisen um Schädelanatomie, Hirnforschung, Schädelchirurgie, Rassenkunde, Kriminalistik und Schädel-symbolik in der zeitgenössischen Kunstszene, verweisen auf den Umgang mit Toten in der Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit, in der Bronze- und Eisenzeit, behandeln den Schädelkult bei den Kelten und Skythen, beschäftigen sich mit dem Mumienkult im Alten Ägypten, mit Masken und Schädeln in der Antike, mit künstlichen Schädeldeformationen in der Spätantike Europas, mit Schädeldarstellungen in der Bildenden und Darstellenden Kunst sowie mit den bemalten Totenschädeln im Friedhof von Hallstatt in Österreich. Weiters finden sich Präsentationen und Dokumentationen zu Kopffjagd und Kannibalismus in Westafrika und auf Borneo, bei den Naga Nordostindiens und Nordwest-Myanmars, zur Schrumpfkopfherstellung bei den Jivaro-Indianern Ecuadors und Perus, zu Kopftrophäen der Mundurucu-Indianer Brasiliens, zu Kopfdeformationen in Mesoamerika, zum Schädel schmuck auf den Andamanen und zum Schädel symbolismus im Hinduismus und Buddhismus.

Schädelkulte in pazifischen Inselkulturen

122 Schädel aus der Sammlung Gabriel von Max stammen aus Ozeanien wie mit Ton und/oder Bienenwachs übermodellerte Ahnenschädel aus Papua Neuguinea, Vanuatu (Neue Hebriden) und von den Salomonen, Kopftrophäen der Asmat aus Westpapua und Gesichtsschädelmasken der Tolai von Neubritannien im Bismarck-Archipel.



Die *Lor*-Maske (siehe Abbildung)* der Tolai repräsentiert den einflussreichen Totengeist der jeweils ranghöchsten *Iniet*-Geheimbundmitglieder. Der mit Kittmasse realistisch nachmodellierte und bemalte Gesichtsteil eines menschlichen Schädels ist mit angeklebten menschlichen Kopfharen versehen. Der Schädel bzw. die portraithafte Schädelmaske gilt bei den Tolai als der Sitz der Seele, als Träger von Lebenskraft und als Wissensspeicher. Die zurückgelassene Lebenskraft (Seele) nimmt ihre Wohnstatt im Schädel und beeinflusst bei entsprechendem Respekt und Verehrung das aktuelle Geschehen für die Hinterbliebenen auf positive

Weise. Im Rahmen von Begräbnisritualen, Totenerinnerungsfeiern und Initiationszeremonien des bis etwa um 1900 bestehenden *Iniet*-Bundes, der mehrere Rangstufen umfasste, wurden diese Masken mit dem Antlitz des Verstorbenen vor dem Gesicht getragen. Eine lange schwarze Perücke aus Kokosfasern und ein Blättermantel bedeckten den Körper des Maskenträgers; zu Trommelklängen und Gesängen manifestierte er als personifizierter Totengeist in der nächtlichen Performance Fruchtbarkeit, Gesundheit, Jagderfolg und Kriegsglück für die Siedlungsgemeinschaften.

Der Schädelkult bei den Maori Neuseelands ist nicht immer in Zusammenhang mit der Verehrung und respektvollen Behandlung Verstorbener zu sehen. Miteinander verfeindete Stämme waren gnadenlose Kontrahenten, die die komplette Vernichtung des Getöteten anstrebten. Kannibalismus und Verarbeitung der Gebeine zur Herstellung von Gebrauchsgegenständen galten als die höchste Form von Demütigung. Feindlichen Häuptlingen wurde der Kopf abgeschnitten und dieser öffentlich auf Stangen zur Schau gestellt. Um zu vermeiden, dass der Kopf eines getöteten Anführers in die Hände der Feinde fiel, war es üblich, dem eigenen gefallenen Häuptling den Kopf abzutrennen, um ihn anschließend zu räuchern und in Ehren aufzubewahren. Für die makabre Vorliebe ausländischer Wissenschaftler, Regierungsbeamter und Händler, einen solchen Maori-Kopf zu besitzen, entwickelte sich im 19. Jahrhundert ein reger Handel um die tätowierten Maori-Schädel, die auch ihren Weg in Museen, Universitätsinstitute und Privatsammlungen fanden.

**Lor*-Maske, Tolai, Neubritannien, um 1887. Gesichtsschädel, Parinariumkitt, Menschenhaar, Pigment, Hundezähne, Holz, Pflanzenfasern, 28 x 18x 8 cm, Museum für Völkerkunde Wien, Inv. Nr. 25.804.

Museumsethik und menschliche Überreste

Zur Mannheimer Schädelkult-Ausstellung gibt es zahlreiche Audio Podcasts, die auf der Internet-Seite der REM angeführt werden - u.a. „Museumsethik – Dürfen menschliche Überreste ausgestellt werden?“

Am 19. und 20. Januar 2012 diskutierten im Wien Museum (1040 Wien, Karlsplatz) zu diesem Thema 30 MuseumskuratorInnen im Workshop *Ja, nein, gegebenenfalls. Gehören menschliche Überreste ins Museum?*, das von der der Museumsakademie Universalmuseum Joanneum Graz zu diesem Thema konzipiert wurde. In vielen Museen, Universitäten, Depots und Schauräumen befinden sich menschliche Überreste wie Schädel, Knochen, Häute und Leichenteile. Hier handelt es sich vor allem um Relikte aus wissenschaftlichen Grabungen, für die menschliche Überreste zu Anschauungs- und Vergleichszwecken gesammelt wurden, leider aber auch um Fallbeispiele aus einer Vergangenheit, in der für (pseudo-) wissenschaftliche Zwecke Gräber geschändet und Leichen geraubt wurden.

Bei der Aufarbeitung der Sammlungs- und Exponatgeschichte geht es daher auch um die Rekonstruktion der mehr oder weniger legalen, fragwürdigen, oder auch „entwürdigenden“ Erwerbsumstände und um Richtlinien nach denen heute Museumsverantwortliche mit diesem Erbe sensibel und verantwortungsvoll umgehen können. Keynote-Speakers dieser Veranstaltung waren Bettina Habsburg-Lothringen, Leiterin der Museumsakademie Joanneum Graz, Wolfgang Kos, Historiker und Direktor des Wien Museums, Wiebke Ahrndt, Ethnologin und Direktorin des Übersee Museums Bremen sowie

Leiterin der Arbeitsgruppe des Deutschen Museumsbundes zum Thema „Human Remains“, Gabriele Dorffner, Historikerin, Zahnärztliches Museum Wien, Maria Teschler-Nicola, Direktorin der Anthropologischen Abteilung im Naturhistorischen Museum Wien sowie Angelika Fleckinger, Archäologin und Direktorin des Südtiroler Archäologiemuseums Bozen. Zahlreiche Beispiele aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen und Weltregionen wurden vorgestellt und Argumente für und wider das Ausstellen von menschlichen Überresten vorgebracht.

Ein Kriterienkatalog, der im konkreten Fall eine Entscheidungshilfe darstellt, wie man tote Körper von Menschen, Menschenaffen und Tieren ausstellt und welche Rechtfertigung es hierfür gibt, wurde diskutiert. Menschliche Überreste in archäologischen, ethnologischen, historischen, naturwissenschaftlichen und medizinhistorischen Museen müssen entsprechend unterschiedlich und im jeweils spezifischen Sammlungs-, Forschungs- und Darstellungskontext präsentiert werden.

Postmortale Menschenwürde und ethische Urteilsbildungen

Erfordern zum Beispiel sensible Themen wie Religion, Tod- und Jenseitsvorstellungen, Krieg, Schädelkult, Kopfjagd und Kannibalismus tatsächlich das Ausstellen von Knochen, Mumien, Häuten, Schrumpfköpfen oder Ahnenschädeln? Verschiedene Institutionen in Großbritannien, in Norwegen, Australien und Deutschland sowie der Internationale Museumsrat ICOM (International Council of Museums) beschäftigen sich seit rund 30 Jahren und in den letzten fünf Jahren wieder verstärkt mit diesem Thema; sie geben den Museumsverantwortlichen Empfehlungen und Richtlinien zum Umgang mit menschlichen Überresten, die Respekt und Sensibilität, Taktgefühl und Achtung vor den Gefühlen und der Menschenwürde aller Völker zum Grundsatz haben.

Immer ist zu hinterfragen, ob ein Sammlungsgegenstand ein menschlicher Überrest per se oder ein kulturelles Artefakt im jeweiligen Weltbildkontext ist. Ebenso sind die Zielsetzungen von Ausstellungen, in denen menschliche Überreste gezeigt werden, sorgfältig zu überprüfen. Die Identität der Verstorbenen ist in jedem Fall und vor Voyeurismus und Sensationslust zu schützen, ungeachtet dessen, ob es sich um anatomische, medizingeschichtliche, pathologische, rechtsmedizinische, weltanschauliche, archäologische, kunst- und kulturhistorische Sammlungs- und/oder Ausstellungsobjekte handelt.

Wiener Sonderausstellung: Angelo Soliman

Im Wien Museum Karlsplatz (1040 Wien), in dem dieser Workshop stattfand, war von 29.9.2011 bis 29.1.2012 die Sonderausstellung *Angelo Soliman. Ein Afrikaner in Wien* zu sehen. Die tragische Geschichte des Afrikaners“ Angelo Soliman (1721-1796) vom verkauften Kindersklaven, Kammerdiener, fürstlichem Hofmohren, Lehrer und Freimaurer, Ehemann und Vater einer Tochter, der in Wien mit Mozart und bedeutenden Naturwissenschaftlern verkehrte, bis hin zur Schändung und Präparierung seines Leichnams als halbnackter, mit Federn und Muschelketten geschmückter Wilder für die Schaukästen des kaiserlichen Naturalienkabinetts in Wien, wurde hier dokumentiert. Im Jahr 1848 verbrannte das Soliman-Stopfpräparat im Zuge der Wiener Rebellion gegen die absolutistische Herrschaft des österreichischen Kaiserhauses. Der hervorragende, von Philip Blom und Wolf Kos herausgegebene begleitende Ausstellungskatalog ist im Christian Brandstätter Verlag, Wien 2011 (ISBN 978-3-85033-610-9, € 24.-) erschienen.

Rückführung von menschlichen Überresten

Die Rechtslage zur Rückgabe von materiellen Kulturgütern und menschlichen Überresten ist weltweit sehr fragmentarisch. Erwerbs-, Sammlungs- und Objektgeschichte sind in jedem (Einzel-) Fall sorgfältig zu prüfen. Im Falle des Erwerbs im Unrechtskontext wie Gewalt, Krieg, Mord, Rassismus und Leichenschändung ist der Dialog mit den betroffenen Angehörigen herzustellen. Im Oktober 2009 und im Juni 2011 restituierten die Österreichische Akademie der Wissenschaften, das Institut für Anthropologie der

Universität Wien, das Wiener Naturhistorische Museum und das Wiener Pathologisch-Anatomische Bundesmuseum in Anwesenheit der betroffenen Aboriginal-Vertreter aus dem Northern Territory (Darwin), aus Queensland (Fraser Island) und New South Wales (Cobar, Maclean, Sydney) insgesamt 47 Gebeine sowie einen Schädel. Seit 1990 wurden etwa 1200 Skelette aus Großbritannien, Irland, Schweden, den USA, den Niederlanden und aus Österreich nach Australien zurückgeführt. Das Natural History Museum in London hat Mitte März 2011 an die 140 Aboriginal-Skelette an die Torres-Straßen-Insulaner zurückgegeben. Die australische Regierung unterstützt seit Jahren die Aborigines bei ihren Bemühungen zur Rückführung der sterblichen Überreste ihrer Vorfahren aus aller Welt. Mit der Repatriierung von Gebeinen soll das moralische und rechtliche Unrecht verarbeitet werden, mit dem Gebeine außer Landes geschafft, studiert und ausgestellt wurden.

In vielen europäischen Museen finden sich etwa 500 bisher registrierte tätowierte Maori-Schädel aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Das Te Papa Tongarewa Nationalmuseum in Wellington, Neuseeland, koordiniert die Restitutionsformalitäten mit den jeweiligen Regierungen und den betroffenen Maori-Verbänden. Die erste Repatriierungswelle an Maori-Schädeln aus Frankreich, vornehmlich aus Rouen, hat Mitte Mai 2011 stattgefunden. Im Jänner 2012 wurden erneut 20 Maori-Köpfe aus dem Pariser Musée du quai Branly an das Te Papa Museum zurückgeführt. Auch aus Rouen, Lille, Marseille, La Rochelle, Lyon, Rochefort, Dunkerque, Montpellier und Nantes sollen weitere *toi moko* nach Neuseeland zurückreisen.

Dr. Gabriele Weiss, Museum für Völkerkunde, Wien

Katalog zur Ausstellung: Wieczorek, Alfried und Wilfried Rosendahl (Hg.): **Schädelkult. Kopf und Schädel in der Kulturgeschichte des Menschen.** Verlag Schnell und Steiner, Regensburg, 2011, ISBN 978-3-7954-2455-8, € 19,90 (Museumsausgabe).



Impressum

**Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle
als Vereinszeitschrift des Pazifik-Netzwerks e.V.**

Postfach 68, 91561 Neuendettelsau,

Tel. 09874/91220, Fax - 93120, E-Mail: info@pazifik-infostelle.org

<http://www.Pazifik-Infostelle.org>

Redaktion: Heike Gröschel-Pickel

E-Mail: heike.groeschel-pickel@pazifik-infostelle.org

**Anmerkung der Redaktion: Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben
nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.**

Wir bitten um eine Spende für die Arbeit des Pazifik-Netzwerks.

Spenden sind steuerlich absetzbar.

Pazifik-Netzwerk e. V., Postbank Nürnberg, Konto 40 550 853, BLZ 760 100 85

IBAN: DE 84 7601 0085 0040 550853, BIC: PBNKDEFF



Das Bild des Tages



© Bernd Sauer-Diete/bsd-photo-archiv

Berlin-Schöneberg, 11. Februar 2012:
Abschluss der **Jahrestagung des Pazifik-Netzwerks** zum Thema
SAMOA: 50 Jahre Unabhängigkeit - Herausforderungen an einen pazifischen Inselstaat

Fiafia Night
mit samoanischen und anderen polynesischen Tänzen und Live-Musik
im CVJM Jugendgästehaus, Einemstraße

Das Foto zeigt die in Hamburg lebenden samoanischen Tänzerinnen Malia Pein (rechts) und Orepá Erichsen (links) von der Tanzgruppe TEUILA. Als spontane Gäste haben sich dazugesellt: Puaina Pfeiffer (ganz links, Samoanerin aus Reutlingen), Mafi Gabele (ganz rechts, aus Tonga) und Tony Faleafaga (liegend vorne, Samoaner aus Mörfelden-Waldorf).